Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Engelhorns allgemeine Roman-Bibliothek.

Der alte Timm und seine Nachbarn.

Von

Marie Diers.

Digitized by Google

Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek.

Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.

Alle vierzehn Tage erscheint ein Band.

Preis jedes Bandes 50 Pf. Eleg. in Leinwand geb. 75 Pf.

(26 Bände jährlich, Gesamtpreis broschiert 13 Mark, gebunden 19 Mark 50 Pf.)

Über „Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek" schreibt der „Bamburgische Correspondent": Das ist ein Unternehmen, das in jeder Weise gefördert zu werden verdient! Als vor nun mehr denn 25 Jahren die ersten roten Bände erschienen, mag mancher Kurzsichtige und Engherzige den Kopf geschüttelt haben über das tolle Wagstück, wirklich gute und wertvolle geistige Kost zu so billigen Preisen zu verabreichen. Wenn man heute auf die lange Reihe von Jahren zurückblickt, wie viel ist da nicht schon erreicht! Fast kein Haus, keine Familie, wo die soliden Bände nicht ihren Einzug gehalten hätten; fast keine, noch so klein angelegte Privatbibliothek möchte die sich so freundlich präsentierenden roten Freunde aus ihrer Mitte missen. Und doch, noch gibt es viel zu tun! Noch gibt es Häuser, in denen die vermorschten und verrotteten Hintertreppenromane lieber gelesen werden. Hier wäre es Pflicht jedes Nächststehenden, die giftige Saat zu verdrängen und an ihre Stelle die gesunde und durchweg gute Kost der „Engelhornschen Allgemeinen Romanbibliothek" zu legen. Der glücklich Geheilte wird, wenn er erst klar sieht, dem freundlichen Helfer sicher Dank wissen.

Die bisher erschienenen, in dem nachfolgenden Verzeichnis aufgeführten Romane können fortwährend durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pfennig für den broschierten und 75 Pfennig für den gebundenen Band bezogen werden.

Erster Jahrgang.

Band 1. 2. **Ohnet**, Der Hüttenbesitzer. — 3. **Conway**, Aus Nacht zum Licht. — 4. **Praed**, Zéro. — 5. 6. **Gréville**, Wassilissa. — 7. **Zidé**, Vornehme Gesellschaft. — 8. 9. **Ohnet**, Gräfin Sarah. — 10. **Braddon**, Unter der roten Fahne. — 11. **Halévy**, Abbé Constantin. — 12. **Verga**, Ihr Gatte. — 13. 14. **Reade**, Ein gefährliches Geheimnis. — 15. **Theuriet**, Gérards Heirat. — 16. **Gréville**, Dosia. — 17. **Kraszewski**, Ein heroisches Weib. — 18. 19. **Norris**, Eheglück. — 20. **Kielland**, Schiffer Worse. — 21. **Colombi**, Ein Ideal. — 22. **Conway**, Dunkle Tage. — 23. **Boyesen-Spielhagen**, Novellen. — 24. **Vincent**, Die Heimkehr der Prinzessin. — 25. 26. **Delpit**, Ein Mutterherz.

Zweiter Jahrgang.

Band 1. 2. **Ohnet**, Der Steinbruch. — 3. **Lindau**, Helene Jung. — 4. **Bret Harte**, Maruja. — 5. Die Sozialisten. — 6. **Halévy**, Criquette. — 7. **Wilbrandt**, Der Wille zum Leben. Untrennbar. — 8. **Valera**, Die Illusionen des Dr. Faustino. — 9. 10. **Farjeon**, Zu fein gesponnen. — 11. **Kielland**, Gift. — 12. **Kielland**, Fortuna. — 13. 14. **Ohnet**, Lise Fleuron. — 15. **Farina**, Aus des Meeres Schaum. — 16. **Frey**, Auf der Woge des Glücks. — 17. 18. **Croker**, Die hübsche Miß Neville. — 19. **Feuillet**, Die Verstorbene. — 20. **Hopfen**, Mein erstes Abenteuer u. a. G. — 21. 22. **Alexander**, Ihr ärgster Feind. — 23. **v. Glümer**, Ein Fürstensohn. Zerline. — 24. **Bret Harte**, Von der Grenze. — 25. 26. **Conway**, Eine Familiengeschichte.

Digitized by Google

Dritter Jahrgang.

Band 1. 2. **Remin**, Die Versaillerin. — 3. **Braddon**, In Acht und Bann. — 4. **Schjörring**, Die Tochter des Meeres. — 5. 6. **Malot**, Lieutenant Bonnet. — 7. **About**, Pariser Ehen. — 8. **Marryat**, Hanna Warners Herz. — 9. 10. **Boyesen**, Eine Tochter der Philister. — 11. **Gréville**, Savelis Büßung. — 12. 13. **Ohnet**, Die Damen von Croix-Mort. — 14. **Pasqué**, Die Glocken von Plurs. — 15. 16. **Daudet**, Fromont jun. und Risler sen. — 17. **Hopfen**, Der Genius und sein Erbe. — 18. **Reade**, Ein einfach Herz. — 19. 20. **Malot**, Baccarat. — 21. **Norris**, Mein Freund Jim. — 22. **Sienkiewicz**, Hanna. — 23. **de Tinseau**, Das beste Teil. — 24. 25. **Conway**, Lebend oder tot. — 26. **de Bonnières**, Die Familie Monach.

Vierter Jahrgang.

Band 1. 2. **Haggard**, Eine neue Judith. — 3. **Ohnet**, Schwarz und Rosig. — 4. **Feuillet**, Das Tagebuch einer Frau. — 5. 6. **Remin**, Jahre des Gärens. — 7. **Lafontaine**, Gute Kameraden. — 8. **Lie**, Die Töchter des Commandeurs. — 9. 10. **Malot**, Zita. — 11. **Gréville**, Die Erbschaft Xenias. — 12. **Voß**, Kinder des Südens. — 13. 14. **Fogazzaro**, Daniele Cortis. — 15. **Farjeon**, Die Herz-Neune. — 16. 17. **Ohnet**, Sie will. — 18. **v. Wolzogen**, Die Kinder der Excellenz. — 19. **Farina**, Um den Glanz des Ruhmes. — 20—22. **Daudet**, Der Nabob. — 23. **Burnett**, Der kleine Lord. — 24. **Theuriet**, Der Prozeß Froideville. — 25. 26. **Braddon**, Stella.

Fünfter Jahrgang.

Band 1. 2. **Hopfen**, Robert Leichtfuß. — 3. **Daudet**, Der Unsterbliche. — 4. **Guida**, Lady Dorotheas Gäste. — 5. 6. **Memini**, Marchesa d'Arcello. — 7. Was der heilige Joseph vermag. — 8. **v. Glümer**, Alessa. Keine Illusionen. — 9. 10. **Philips**, Wie in einem Spiegel. — 11. **Kielland**, Schnee. — 12. **Claretie**, Jean Mornas. — 13. 14. **Wood**, Auf der Fährte. — 15. **v. Roberts**, Satisfaktion. — 16. **Gravière**, Die Scheinheilige. — 17. 18. **Ohnet**, Doktor Rameau. — 19. **Peschkau**, Frau Regine. — 20. **de Maupassant**, Zwei Brüder. — 21. 22. **Farina**, Mein Sohn. — 23. **Gréville**, Dosias Tochter. — 24. **Lie**, Der Lotse und sein Weib. — 25. 26. **Daudet**, Numa Roumestan.

Sechster Jahrgang.

Band 1. 2. **v. Wolzogen**, Die tolle Komteß. — 3. **de Tinseau**, Eine Sirene. — 4. **Philips**, Jack und seine drei Flammen. — 5. 6. **Gunter**, Mr. Barnes von New York. — 7. **Theuriet**, Gertruds Geheimnis. — 8. **Conway**, Wunderbare Gaben. — 9. 10. **Ohnet**, Letzte Liebe. — 11. **Voß**, Die Sabinerin. — 12. **Memini**, Mia. — 13. 14. **Croker**, Diana Barrington. — 15. **v. Heigel**, Der reine Thor. — 16. **Pontoppidan**, Ein Kirchenraub. Junge Liebe. — 17. 18. **Daudet**, Die Könige im Exil. — 19. **Philips**, Die verhängnisvolle Phryne. — 20. 21. **Ohnet**, Sergius Panin. — 22. **Serao**, Achtung Schildwache. — 23. **Rabusson**, Salonidylle. — 24. 25. **Gunter**, Mr. Potter aus Texas. — 26. **Murray**, Ein gefährliches Werkzeug.

Siebenter Jahrgang.

Band 1. 2. **v. Roberts**, Preisgekrönt. — 3. **Ohnet**, Die Seele Pierres. — 4. **Theuriet**, Zum Kinderparadies. — 5. 6. **Aide**, Imogen. — 7. **Daudet**, Port Tarascon. — 8. **Hope**, Ein Mann von Bedeutung. — 9. 10. **Galizin**, Ohne Liebe. — 11. **Norris**, Die Erbin. — 12. 13. **v. Wolzogen**, Die kühle Blonde. — 14. **de la Brète**, Mein Pfarrer und mein Onkel. — 15. **Voß**, Der Mönch von Berchtesgaden. — 16. 17. **Haggard**, Oberst Quaritch. — 18. **Peschkau**, Noras Roman. — 19. **de Kenzis**, Auf Vorposten u. a. Gesch. — 20. 21. **de Tinseau**, Versiegelte Lippen. — 22. **Jeffery**, Aus den Papieren eines Wanderers. — 23. **Theuriet**, Mein Onkel Scipio. — 24. 25. **Delpit**, Wie's im Leben geht. — 26. **de Kenzis**, Verhängnis.

Achter Jahrgang.

Band 1. 2. **Croker**, Irgend ein Anderer. — 3. **Gordon**, Fräulein Rejeda. Ein Mann der Erfolge. — 4. **Feuillet**, Künstlerehre. — 5. 6. **Höhlau**, In frischem Wasser. — 7. **Norris**, Die geprellten Verschwörer. — 8. **Gordon**, Daphne. — 9. 10. **Remin**, Ein Genie der That. — 11. **Poradowska**, Mischa. — 12. 13. **v. Wolzogen**, Der Thronfolger. — 14. **Colombi**, Im Reisfeld. Ohne Liebe. — 15. **Mairet**, Eine Künstlerin. — 16. 17. **Gunter**, Miß Niemand. — 18. **Heyse**, Marienkind. — 19. **Villinger**, Schwarzwaldgeschichten. — 20—22. **Daudet**, Jack. — 23. Der schwarze Koffer. — 24. **Mairet**, Der Affenmaler. — 25. 26. **Masterman**, Schwer geprüft.

Digitized by Google

* Engelhorns *
Allgemeine Roman-Bibliothek.
Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.
26. Jahrgang. • Band 3.

Der alte Timm

und seine Nachbarn.

Von

Marie Diers.

Stuttgart 1909.
Verlag von J. Engelhorn.

Digitized by Google

Alle Rechte, namentlich das Übersetzungsrecht, vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Digitized by Google

PT
2607
I 14
A3

Der alte Timm.

Eine Pfarrhofgeschichte.

Ganz hinten im Lande, wo keine Chaussee mehr hinkommt, und wo die Kunde von der Eisenbahn wie ein Märchen klingt, wohnt seit vierzig Jahren in dem Dörfchen Mölle ein alter Pastor mit seiner tauben Schwester.

Dieser alte Herr hatte auf Erden keinen weiten Kreis gezogen, ehe er hier landete. Wenn er auf den hölzernen Turm seines Kirchleins stieg, so konnte er durch die Luke den Brennereischornstein sehen, unter dessen Schatten er geboren war. Drüben im Ritterschaftlichen hatte in der Stube des Schulmeisters Timm seine Wiege gestanden. Als Leberecht die Pfarre zu Mölle bekam, nahm er sein altes müdes Väterchen, die Mutter und die schwerhörige und kränkliche Schwester zu sich und pflegte sie als guter Sohn und Bruder viele lange Jahre hindurch.

Damals war er ein stattlicher, hübscher, braunhaariger Mensch, von der ersten Stunde an voll Amtseifer und Überzeugungskraft. Er hielt strenge Heerschau in seiner Gemeinde und faßte die Zügel, die sein bejahrter Vorgänger recht lose hatte hängen lassen, sehr straff. Die Möller Bauern waren von einer zähen, kantigen Tugend, sie hielten sich zur Kirche und ließen nichts auf ihren Ruf kommen, aber die Taglöhner und das Gesinde auf den Höfen war eine liederliche, vertrunkene und ziemlich sittenlose Bande, gegen die sich nun Leberecht Timm mit der ganzen Wucht seiner Autorität wandte.

Er machte sich dadurch Feinde, die zur Nacht sein Haus umjohlten, den Zaun einrissen und ihm das

Digitized by Google

Obst stahlen, die seiner alten Mutter dadurch die Nachtruhe raubten und sie tödlich ängstigten. Aber der junge Leberecht stand in dem Bewußtsein seines Rechts und der Fülle seiner Würde fest wie ein Fels. Er schloß die Trunkenbolde vom Abendmahl aus, er hielt schuldvollen Brautpaaren vor der ganzen Gemeinde donnernde Strafreden, er ängstigte die Sterbenden, und die Konfirmanden zitterten vor ihm.

Ihm selber konnte der giftige Neid nichts anhaben. Er lebte die strenge Tugend, die er predigte. Nicht einmal eine eigene Familie sich zur Freude und Erholung gründete er, solange wie seine Eltern lebten. Dann endlich, selbst nicht mehr jung, heiratete er, bekam fünf Kinder, begrub seine stille, tüchtige Frau und seine zwei Jüngsten draußen auf dem freigelegenen Kirchhof unter den Lärchentannen und führte das Leben weiter mit der tauben Schwester und den drei übrigen Kindern.

Jetzt lag sein einstmals glänzend braunes Haar weiß und dünn über seinem Schädel. Die Kinder waren aus dem Hause, und in dem einförmigen Einerlei der Tage hätte hier das Leben im Möller Pfarrhause wohl so langsam und friedlich einschlafen können.

Aber für Leberecht Timm war die Ruhe noch nicht bereit.

Wohl war er oft schon recht müde, und wenn er mit seinen alten Amtsbrüdern in der Synode oder beim Kränzchen zusammentraf, rührte es ihn manchmal beinah wie Neid. Ihr habt es gut! Ihr habt Frieden im Hause!

Als er noch jung war und den braunen Kopf steif trug, dachte er wohl so das ganze Leben als eine Siegespromenade. Zumal die eigenen Kinder, die müssen ja Wachs sein in des Bildners Hand!

Das ging auch alles glatt in den ersten Jahren. Wenn etwas nicht klappte, bekamen die Jungen ihre

Digitized by Google

Prügel. Der alte Leberecht hatte sie auch bekommen, aber der war zu seiner Zeit ein kräftiger Bengel und sein Vater ein schwaches Männchen. Hier fiel die Sache etwas schärfer aus.

Wann hatte es angefangen, das heimliche Bohren und Drücken, die beklommene Unruhe im Herzen? Er wußte es nicht mehr. Aber die frische Sicherheit des raschen Dreinschlagens sank langsam von Jahr zu Jahr.

Es war doch etwas in den Kindern, dem sich nicht beikommen ließ.

Wo steckte es? Was war es? Es sah ihn plötzlich so fremd und erkältend an. Kam er einmal von einer kleinen Reise zurück und meinte, die Kinder müßten sich übermäßig freuen, so wurde er leise enttäuscht. Das ging vorüber, aber als seine Frau starb und die beiden Jungen zwölf und dreizehn Jahre alt wurden und auf die Schule nach Ludwigsbusch kamen, ging es ihm allmählich auf, daß sich doch nicht alles mehr mit Prügeln erzwingen ließe, und daß die Kinder vieles dachten und trieben, wobei sie den Vater nicht zugucken ließen.

In den Ferien suchte er sie nun auf andere Art anzufassen, er wollte ihnen mit Güte und Logik beikommen. Aber es wurden gute Lehren daraus, die die Jungen schweigend und, wie er argwöhnte, tödlich gelangweilt anhörten. Danach verfiel er in eine tiefe Depression, die indessen dem Hause nur als eine mürrische Verstimmung fühlbar wurde, bei der alles im Bogen um ihn herumschlich, bei Tisch ein gedrücktes Schweigen einhielt und sichtlich erst aufatmete, wenn er den Rücken kehrte.

Mit Tante Mila, der tauben Schwester, war über solche Dinge nicht zu reden, und es wäre ihm auch nie eingefallen. Seine achtjährige Grete war ihm noch nicht der Beachtung wert. Er stand nur und

Digitized by Google

sah unter seinen Händen zergehen, was er als sein Eigentum schon gehalten hatte.

Er tröstete sich dann auch wieder. Besonders wenn er im Pfarrgarten wie ein Knecht gearbeitet hatte, die Erbsen und Bohnen aufgingen, die Steige hübsch sauber waren und vorne die Rosenstöcke voller Knospen standen, wurde ihm freier zu Mut. Was war's auch? Jugend hat nun einmal andre Bilder als das Alter. Laß doch die Bengel ihre Mätzchen für sich haben, wenn sie sonst nur brav und gehorsam sind!

Aber doch gab es auch für den alten Timm, der seine Lebensbahn nur ein paar Meilen im Umkreis gezogen hatte, und nun schon an die dreißig Jahre im weltverlorenen Winkeldörfchen trocknete, unruhige, wirre Herzstöße, die gar nicht zu regulieren waren und ihm den Kopf nur heiß machten. Da war vor allem eine leise väterliche Schwäche, die er für seinen zweiten Sohn, den blondschöpfigen Kurt, hatte, obwohl dieser Junge ihm nichts wie Ärger bereitete. Er verübte lauter Unfug, warf in Ludwigsbusch die Laternen ein, trieb sich spät herum und blieb ein Jahr ums andere sitzen. Walter tat so etwas nie, er war so tugendhaft, daß er glänzte, und voller Verachtung gegen seinen windigen Bruder.

Pastor Timm mußte nun jedesmal erst fürchterlich hauen, wenn die Jungens nach Hause kamen, oder wenn er sie in ihrer Pension aufsuchte. Aber es gewährte ihm keine Befriedigung. Er hätte manchmal dem Sünder gern die Strafe geschenkt, aber das war unmöglich. Einmal passierte es ihm, daß er über diese Abprügelung so nervös wurde, daß er dem daneben stehenden tugendglänzenden Walter eine riesige Ohrfeige gab, obwohl der eine I b im Zeugnis und die Aussicht hatte, bei der nächsten Versetzung Primus zu werden.

Im nächsten Moment bereute er es schon grimmig.

Digitized by Google

Er polterte etwas heraus von Schadenfreude und was ihm gerade in den Mund kam, Walter sagte auch kein Wort — aber von der Zeit an hatte er das peinliche Gefühl, sich vor der Vollkommenheit seines Ältesten blamiert zu haben.

Das war die letzte Ohrfeige, aber auch das letzte Lebendige zwischen dem Vater und dem ältesten Sohn. Von nun ab wurde er ihm fremder. Der Alte bekam ein befangenes und bedrücktes Gefühl gegen ihn, er mußte sich freuen über seine glänzende Karriere und hatte doch nicht das Herz dazu.

So verschoben sah es in seiner Seelenmaschinerie aus. Was wollte er noch? Alle gratulierten. Walter machte ein Examen ums andre, er war als Student der sparsamste und fleißigste Sohn, den ein Vater sich nur malen kann. Im Umsehen hatte er eine Anstellung an der Ludwigsbuscher Hauptkirche, die ihm vom ersten Tage an mehr brachte, als die Möller Pfarre in drei Jahren trug. Tante Mila ging ganz aus ihrer stillen Haut heraus aus Stolz über ihren Neffen, und Leberecht Timm konnte es mit jedem Löffel Suppe essen, wenn er es noch nicht wußte, was für ein Glück er mit diesem Sohn habe.

Es ist aber ein wunderlich eigensinniges Ding um die Menschenseele, die keine Schrauben hat, an denen man sie nach Belieben hoch und niedrig stellen kann. Was hilft das schönste Fest, wenn das Herz nicht mitfeiern will?

Das Herz konnte nicht mitfeiern. Denn mehr als das Glück des einen Sohnes wog der Jammer um den andern.

Was half es dem Alten, daß er gegen Kurt nie das befangene, fremde Gefühl hatte wie gegen Walter? Was half ihm auch die heimlich versteckte Vorliebe für den hübschen, blauäugigen, starken Jungen? Liebe durfte er ihm ja doch nicht zeigen, nur immer Strenge, Strenge. Sonst wäre ja wohl alles gerissen.

Digitized by Google

Es riß auch so. Als Kurt vom Gymnasium war und kaum auf der Universität immatrikuliert, warf er schon das theologische Studium von sich wie einen alten Sack.

O diese furchtbare Szene im stillen Mölle, in der alten, lieben Wohnstube, wo das große Bild der toten Mutter vom Sofaplatz herniedersah! Wie in Flammen hatte der Junge gestanden. Herrgott im Himmel, wer macht diese wilden, entsetzlichen, gottlosen Worte ungeschehen!

Heuchler hatte er die Theologen genannt! Heuchler die Diener der Kirche! Noch mehr, noch mehr! Bis zu Gottes Thron hinauf hatte er sich vergriffen. „Gott ist ja nur Chimäre! Gott ist nur das Zauberwort, mit dem ihr eure Herrschsucht stützt!"

War es wahr? War nicht alles nur ein toller Traum? „Kurt, du hast den Verstand verloren! Wahnsinnig, das bist du!"

Ja, lieber wahnsinnig, als ein Spötter, als ein Verlorener!

Er hatte die Faust aufgehoben gegen den Sohn. Aber der hatte jählings die zittrig gewordenen Hände gefaßt und festgehalten. Wie eisern diese jungen Fäuste waren! wie die Augen blitzten in dem hochgeröteten Gesicht!

„Kurt! Kurt!" jammerte fassungslos der alte Mann.

Da wurde der eiserne Griff so weich. Es wurde ein Fassen und Ziehen, kein feindliches Ringen mehr.

„Vater! Sieh doch ein, daß ich recht habe! Wenn du dich nicht selbst belügst, m u ß t du es ja einsehen!"

„Daß du recht hast?" schrie der Alte auf. Da waren seine Hände frei. „Ich fluche dir, du Spötter! Fort mit dir! Nicht eher als bis du in Buße heimkehrst —"

„Ha! da kannst du lange warten, alter Herr!" Ein wildes Hohngelächter — und der Sohn, den er liebte, stürzte hinaus und fort.

* * *

Digitized by Google

Friede im Hause! Es war so still, daß man ein Mäuschen knappern hörte. Tante Mila ging auf Filzsohlen, Grete war fort, auf einer Stelle als Kinderfräulein, nur aus der Küche hinten tönte manchmal ein gedämpftes Klappern. Der Wind, der draußen mit den Tannenriesen vor den Fenstern oder mit den Läden sprach, war jetzt der Einzige hier, der Lärm und Leben machte.

Wenn man hinter den Kornfeldern und Wiesen das wie schlafend gebettete Dörfchen liegen sah, am stillen, verschlammten See, der jedes Jahr mehr zuwuchs, und wenn dann der Rauch morgens aus dem Schornstein des Pfarrhauses aufstieg und zerging, dann konnte man nicht anders, als an Frieden denken. Wo hatte der eine Heimstätte, wenn nicht hier?

Es waren drei Jahre vergangen, seit Kurt fort war. Das Faustballen war dem alten Mann am gelben Schreibtisch jetzt vergangen, dafür hatte er etwas andres gelernt. Aber das wußte eben nur dieser Schreibtisch, auf den aus harten, hellen Augen hin und wieder plötzlich ein klarer Tropfen fiel. Übrigens war eins so unnütz wie das andre, den Jungen brachte keines wieder.

Aber so wie er gegangen war, wollte der alte Vater ihn auch gar nicht wieder. Nicht die Trennung war es ja, die am bittersten schmerzte.

Kurt war nicht verschollen, in den Zeitungen stand sein Name. Der alte Timm ließ sie sich jetzt oft schicken, diese schrecklichen, sozialdemokratischen Blätter. Kurt hatte nicht mehr studiert, er erhielt sich jetzt wohl von dieser gottlosen Schreiberei. Er lärmte, er agitierte, er sprach die frechsten Beschimpfungen gegen Kirche und Staat aus. Er wurde vor Gericht gestellt und einmal über das andre bestraft. „Unsern ehrlichen Namen zieht er durch den Kot!“ donnert Walter. Ja — so ist es. Nur — daß etwas andres dabei noch weher tut als der Name.

Digitized by Google

Im Dorf weiß man Bescheid, aber die Sache hat dem alten Pastor bei den ehrenhaften Bauern nichts geschadet. So etwas kommt ja vor. Und der Junge ist verbannt, er darf die Möller Grenze nicht überschreiten, das ist wirklich alles, was man vom Alten verlangen kann. Ja, der ist auch streng gegen sein eigenes Fleisch und Blut, wenn's sein muß! „Schad' um den Jung'!" hat der Dorfschulz Jens Klevermann gesagt. Seitdem sagen sie es alle. Der Jung konnte auf dem Gaul sitzen wie keiner, und immer mußte man über ihn lachen.

Wo ist das nun alles hin?

Jawohl, Friede im Hause! Siebzig Jahre und so fried- und ruhelos! Was den alten Pastor am meisten quälte, war der Gedanke an das Leben nach dem Tode. Wie kann man selber selig sein, wenn die liebsten Menschen in der Verdammnis sitzen?

In schlaflosen Nächten rang er mit dieser Vorstellung. Sie schien ihm schon eine Versündigung an seinem Glauben, ein Zweifel an den allgütigen Gesetzen und Einrichtungen. Er erfaßte die „Wiederbringung aller Dinge", die selbst die Erlösung des Teufels umfaßt, als Hilfe. Aber das war nur in schwachen Stunden. Wenn die Klarheit zurückkam, strafte er sich selbst um diese Verirrung.

Wie sicher waren seine Füße gegangen auf dem vorgeschriebenen Wege, da er noch jünger und stärker gewesen war! Wie griff er jetzt um sich nach Halt und Hilfe, wie tappend wurde sein Schritt!

Ach freilich, einst war er frei und unverwundbar gewesen. Da geht sich's leicht, da ist das Herz so klar und sicher. Was tut es auch, daß andre bluten unter des Gesetzes Schärfe?

Nun steht er selbst da! Nun läuft er in seiner Angst hinaus ins Feld, nur das Samtkäppchen auf dem dünnen, weißen Haar, und der Herbstwind weht ihm

Digitized by Google

die Strähnen ins Gesicht. Da wirft er sich nieder unter der großen Eiche mitten im Feld, aus der er oft seine Jungens herunter gepfiffen hat, und das Herz will ihm zerspringen, und er ringt die Hände und schreit laut: „Gott! Gott! nimm mich zum Opfer! Rette meinen Jungen!“ — — —

Der Wind fährt durch die Blätter, sie sind schon gelb und saftlos und rascheln laut. Steh auf, alter Tor. Gott nimmt dein Opfer nicht an. Stellvertretendes Leiden gab es nur einmal in der Welt — — — —

Da steht er auf. Es durchschauert ihn bis in das Gebein. Auch solch ein Beten ist am Ende Sünde.

Einmal, als seine Not am höchsten stieg, schickte er zu Jens Klevermann und bestellte die Pferde, die er kontraktlich für seine Fuhren hatte. Er setzte sich in die Chaise und fuhr drei Stunden weit bis nach Ludwigsbusch, vor Walters Haus. Walter war noch frisch in der kirchlichen Wissenschaft, vielleicht gab es da doch noch einen rettenden Punkt, der ihm entgangen war. Er wollte keine Tröstung, sondern Klarheit, das sagte er sich beständig vor. Aber er ahnte selber nicht, wieviel er jetzt, da er nun einmal unterwegs war, von dieser Fahrt erwartete.

Eine feine Haushälterin empfing ihn und brachte ihn in eine Art Wartezimmer. Der Herr Hauptpastor sei augenblicklich noch beschäftigt, man bitte um zehn Minuten Geduld. Das schon schlug den alten Herrn nieder. Die Luft des Hauses, das elegante Zimmer beklemmte ihm die Brust. Er ging auf und ab, er mußte mit seinem Gedächtnis ringen, weil er kaum mehr wußte, was er eigentlich hatte fragen wollen. Und dann schien es ihm plötzlich, als passe dies gar nicht hierher.

Walter kam, er war eilig und zerstreut. Er stand im Begriff, wie er dem Vater im Vertrauen mitteilte, sich mit der Tochter des Oberkonsistorialrats zu ver-

Digitized by Google

loben. Seine Aussichten waren gut, dennoch befand er sich in einer begreiflichen, nervösen Aufregung.

„Was führt dich denn so unerwartet zu mir, lieber Papa?“ Er brachte ihn in sein Studierzimmer, bot ihm Wein und Zigarren, aber verleugnete bei alledem nicht eine leise Ungeduld über diesen unerwünschten, vielleicht störenden Besuch.

Der Alte saß, nippte an dem Wein, seine Hand zitterte stärker als gewöhnlich. Was also wollte er doch fragen? Ach so. Mehr einem inneren Mechanismus als einer seelischen Notwendigkeit gehorchend, sagte er: „Es ist wegen Kurt. Ich komme — Walter — ich wollte mit dir reden — ich bin in solcher Sorge —“

„Aha, Kurt!“ rief Walter, und vor Erregung rötete sich sein bleiches Gesicht. „Ja, erlaube mir, Papa, da du davon anfängst — dieser Bruder kann mir im Ernst zum Verhängnis werden. Weißt du, daß ein gewisses Blatt hier, wahrscheinlich weil es meine Verlobung und sonstigen Aussichten wittert, in der hämischsten Weise mein verwandtschaftliches Verhältnis zu ihm bloßlegt! Kommst du deswegen? Jedenfalls finde ich auch, daß etwas geschehen muß, ihn zur Ruhe zu bringen, ehe er mir einen wirklichen Schaden zugefügt hat. Ich weiß nur nicht was. Weißt du etwas?“

„Nein — ich — ich weiß nichts —“ sagte Leberecht Timm. Er faßte noch einmal nach dem Weinglas, aber seine Hand zitterte so stark, daß er fürchtete, auf die feine Tischdecke überzugießen, und es wieder hinstellte.

Wie von plötzlichem Schwindel erfaßt, legte er beide Hände an die Stirn. „Es ist sehr schrecklich — sehr schrecklich —“ murmelte er.

Walter wurde jetzt ungeduldig.

„Du bleibst natürlich zum Abend, Papa,“ sagte er. „Aber du entschuldigst wohl, wenn ich jetzt —“

„Ja ja — nein, ich will jetzt fahren. Wir haben keinen Mondschein. Laß nur. Ich —“

Digitized by Google

Als er die Treppe hinunterging, dachte er: Ja, was habe ich hier eigentlich gewollt? Das Leben nach dem Tode — Walter hat das alles doch eben frisch studiert — ja aber man hat manchmal andre Dinge im Kopf —

Doch! eins könnte ich ihm noch sagen. Er fragte mich ja, was wir tun können dabei. Beten — das ist das Einzige, aber auch das Beste. Ob er daran gar nicht gedacht hat?

„Walter!"

Aber der war schon aus der Haustür verschwunden, und am Wagen stand ein junges Dienstmädchen, das ihm das Leder zuknöpfte. Drinnen sagte Walter zu seiner Haushälterin: „Fräulein, legen Sie mir den Visitenanzug und die feinste Wäsche ins Schlafzimmer."

* * *

Grete Timm schrieb alle acht Tage ihren korrekten Brief an den Vater. Er las ihn wie allemal, gab ihn der Tante Mila, die ihn am andern Tage wieder zurückgab, worauf er ihn in den großen Blechkasten schloß, der seit vierzig Jahren alle Familienbriefe aufnahm, obwohl in ihnen allen nicht so viel des Aufhebens wert stand, als sich füglich in einen hätte zusammenfassen lassen.

Grete war in der Familie des Pastors Mauritius in Hohenlingern in Mitteldeutschland angestellt, hatte die Dreijährige zu überwachen und den zwei Größeren in Gemeinschaft mit dem Vater den ersten Unterricht zu erteilen. Es war sehr viel Verkehr mit dem Hause, diese Pastorsleute schienen ungemein lebenslustig zu sein, und vor einem Jahr hatte Grete sogar bei dem Vater angefragt, ob sie auf einem benachbarten Gut ein Tanzkränzchen mitmachen dürfe. Der Vater hatte ihr umgehend geantwortet und ihr im strengsten Ton die Erlaubnis ein für allemal versagt. Ferner hatte er noch durchblicken lassen, daß er mit dem Gedanken

Digitized by Google

umgehe, sie aus einem Hause zu entfernen, wo man eine so eigentümliche Auffassung von geistlicher Würde habe. Auch schrieb er an einen dort ansässigen Pfarrer, den er flüchtig kannte, und bat ihn, seine Tochter ein wenig in seine Seelsorge zu nehmen.

Eine höchst erschrockene Antwort von Grete traf darauf ein. Es schien ihr eine sehr beängstigende Aussicht, Hohenlingern verlassen zu sollen. Sie versprach dem Vater den völligen Gehorsam und versuchte nun nach Kräften, das fröhliche Leben im Hause im harmlosesten Lichte darzustellen.

Der Amtsbruder dagegen antwortete etwas verdrießlich. Er wollte ja dem jungen Mädchen, wenn er sie gelegentlich träfe, ein ernstes Wort sagen, im übrigen könne er sich aber nicht in einen fremden Haushalt mengen, und ihm sei auch über Mauritius, der ein sehr liebenswürdiger und nur etwas allzu vertrauensseliger Mensch sei, durchaus nichts direkt Nachteiliges bekannt. Dabei beruhigte sich Pastor Timm am Ende. Er war bisher gar nicht daran gewöhnt worden, sich mit Bedenken um seine junge Tochter zu plagen.

Die Briefe, die jetzt von Grete kamen, hätten ihn wohl aufmerksam machen können. Sie berichtete auf eine Art, als sei plötzlich alles gesellige Leben im Hause erstorben. Kein Wort mehr von Ausflügen, Gesellschaften, Besuchen. Ihre Mitteilungen galten nur den Fortschritten der Kinder und kleinen häuslichen, vollständig farblosen Tageserlebnissen.

Tante Mila war so blind wie ihr Bruder. „Siehst du, wie sie sich nach deinen Wünschen richtet!“ sagte sie gerührt, und Leberecht Timm glaubte das. Daß nicht nur Söhne viel Unruhe machen konnten, wußte er noch nicht.

In seiner Stube hing ein Bild von Grete aus ihrem sechzehnten Jahr. Ihr braunes Haar hing schlicht gescheitelt in zwei dicken, langen Zöpfen herunter. Die

Digitized by Google

schönen Augen blickten sanft und treuherzig. Er hörte noch im Ohr ihr leises, gehorsames Stimmchen, wenn sie ihm antwortete. Sie war ein frisches, fleißiges Kind, das immer getan hatte, was man ihm auftrug, des Vaters und der Brüder Sachen stets ordentlich ausbesserte und bei Erziehungsfragen und Nöten niemals in Betracht kam. Diese Eindrücke schläferten jetzt jegliche Sorge, die ihm aufsteigen wollte, wieder ein.

Darüber wurde es Vorfrühling. Es war um die Zeit, da er sonst das Deckstroh aus dem Garten entfernte, die Hüllen von den Rosenstöcken abband und die Steige säuberte. In diesem Jahr ließ er die Arbeit wieder und immer wieder anstehen. Er fühlte sich so müde in allen Knochen, es war ihm gar nicht nach einer fröhlichen Frühjahrsarbeit zu Mut. Aber wenn Tante Mila beim Anblick seines matten Ganges und seiner verfallenden Gestalt anfing, vom Emeritieren zu reden, wurde er sehr heftig. Was sollte er auch anfangen, wenn er seine Arbeit nicht mehr gehabt hätte? Das war ja noch das Letzte, das ihn aufrecht hielt.

An einem wunderschönen Märzenmorgen, als die Sonne vom klarblauen Himmel lachte, der Haselstrauch vorm Fenster mit seinen Kätzchen winkte und die ersten Veilchen auf des Pastors Arbeitstisch standen, kam wieder ein Brief von Grete. Leberecht Timm saß in seinem Korbstuhl und machte ihn auf, wie er alle Briefe zuvor aufgemacht hatte. Da stutzte er schon, denn es waren nur ein paar Worte, die er enthielt.

Sein erster Gedanke war, daß sie vielleicht krank sei und nicht länger schreiben könne.

„Lieber Vater! Ich weiß nicht, wie ich Dir diesmal schreiben soll. Ich habe schon viele Briefe angefangen und wieder zerrissen, aber nun muß es ja doch heraus. Lieber Vater, ich bin Dein Kind, und Du wirst mich nicht verstoßen. Du predigst ja selber Vergebung aller Sünden. Ich bin sehr unglücklich.

Digitized by Google

Ich muß nach Hause kommen, lieber Vater. Wenn Du den Brief hast, bin ich wohl schon in Ludwigsbusch auf der Station, schicke mir doch den Wagen. Zu Walter gehe ich nicht. Vater, ich bin so unglücklich, daß Du Erbarmen mit mir haben m u ß t!

Deine gehorsame Tochter."

„Was heißt das? Was ist das?" rief er ganz laut. Die Hände, die den Brief hielten, flogen ihm, und doch verstand er nicht. Nur als ob plötzlich eine dunkelschwarze Wolke das Zimmer füllte und sich ihm auf die Brust legte, war ihm zu Mut. Er stand auf und hastete in den Flur.

„Mila! Mila!!" Die Stimme der Dienstmagd gab lautgellend den Ruf weiter. „Fräulein! Fräulein! Herr Pastohr ruft! Fräulein!"

Endlich. Da stand der alte Pastor ganz krumm, als tue ihm etwas weh. „Mila, lies doch mal, ich versteh' gar nicht —"

Mila ließ den aufgesteckten Rock herunter, trocknete sich die Hände in der Schürze, schob ihr Mützchen grade und ging mit dem Bruder in die Wohnstube. „Was ist denn los? Ist Grete krank?"

„Ja — ich glaube wohl — ich denke — sie drückt sich so sonderbar aus — sie ist nämlich schon unterwegs —"

„Hieher?!" schrie Mila auf und riß ihm den Brief aus der Hand. Dabei sah sie ihn nur einmal an, es war wie ein Blitz, der jäh die schwarze Wolke, die über ihm stand, zerriß.

„Ahh —"

Wie ein Tier schrie er auf. Plötzlich wußte er alles.

Über und über voll Sonne war die ganze Wohnstube. Vom Sofaplatz sah das Bild der Mutter. Mila stand und las den Brief, und eine fliegende Röte überzog ihr faltiges Gesicht.

„Das — das ist —" ihr ging der Atem aus. Plötzlich ballte sie den Brief zusammen.

Digitized by Google

„Leberecht, das darf nicht sein! Das kann ja gar nicht sein! Unser Kind, Leberecht! Das tun ja nur Dienstmädchen! Unser Kind! Nein, nein, ich glaub's nicht! Weg mit dem Wisch, ich verbrenn' ihn. Sie ist krank, sie schreibt im Fieber —!"

„Gib mir nochmal den Brief, Mila," sagte der Pastor mit einer leisen Stimme, in der etwas zersprungen war. Die taube Schwester hörte sie nicht sie sah nur die Handbewegung.

„Nein, lies das Zeug nicht wieder, Leberecht. Herrgott, wie kann sie so etwas schreiben! Wie du aussiehst, Leberecht! Ach laß doch, es ist ja alles nicht wahr! Was denn, sie schreibt ja nichts. Sie ist krank, sie hat sich überarbeitet —"

„Ja ja. Ich brauche ihn auch nicht mehr zu lesen. Laß nur. Schick zu Jens Klevermann um die Pferde."

„Was soll ich?" Sie näherte ihm ihr „bestes" Ohr.

„Schick zu Jens Klevermann, er soll anspannen."

„Anspannen? Du willst sie holen? Hierher? So wie sie ist? In ihrem Zustand? Aber Leberecht, das geht nicht! Das geht auf keinen Fall! Denk' an deine Gemeinde! Denk' an die Klara, die wir 'rausgeworfen haben. Nicht mal ihr Vater hat sie danach angenommen, fort aus Mölle mußte sie. Und der alte Neese ist ein Säufer und geht bloß alle vier Wochen zur Kirche. Wie kannst du Grete hernehmen? O Gott, o Gott, und was passiert ist — das muß vertuscht werden vor der Gemeinde — o Gott, Gott im Himmel, wie kann das so kommen?"

Sie fiel in haltlosem Schluchzen auf einen Stuhl nieder.

Er sah sie an, eine kleine Weile. Er dachte jetzt so wenig noch wie sie an eine Täuschung. Und auch er dachte an die Gemeinde und an die ehernen Zeugnisse seines strengen Glaubens, die er unter ihnen in den dreiundvierzig Jahren aufgerichtet hatte, vor denen sie gelernt hatten, zu knieen.

Digitized by Google

Aber an der Landstraße draußen in der Welt saß sein verzweifelndes Kind.

„Vater, habe Erbarmen mit mir!“

Von einer jähen Schwäche überfallen, lehnte er sich an einen Schrank, bedeckte die Augen mit der Hand und schüttelte leise den Kopf, als begriffe er dennoch immer noch nicht.

Aber das Bild des zitternden Kindes, das auf dem lärmenden Bahnhof stand und bange nach des Vaters Wagen ausschaute, schob sich vor alle andern Vorstellungen. Er raffte sich auf und ging zur Tür.

Da hing ihm schon Mila am Arm. Ihr Gesicht war in diesen kurzen Minuten entstellt und verschwollen. „Leberecht, wohin willst du?“

„Zu Klevermann.“

„Ja, ja, aber ich will gehen. Laß mich fahren. Ich mach' mich ganz schnell fertig. Ich will sehen, was mit ihr ist, und wenn — — dann — will ich —“

Sie wandte sich plötzlich ab, eine unendliche Scham erstickte ihr die Worte.

„Ich bringe sie dann unter — Leberecht. Irgendwo. Ich fahre mit ihr auf der Bahn weiter. Nicht in Ludwigsbusch. Keiner darf wissen. Ich lasse den Knecht beim Kaufmann halten und gehe zu Fuß zum Bahnhof. Laß es mich so machen. So merkt's keiner, und es fällt nichts auf dich —“

„Auf mich —?“ Er schüttelte den Kopf, und ein ganz kleines Lächeln ging durch sein Gesicht. „Mila, das ist alles ganz gut und klug, aber ich will's so nicht. Ich spiele nicht Versteckens mit meinen Leuten. So viel werde ich hier doch wohl noch gelten, daß sie Respekt vor dem haben, was ich tue!“

„Was willst du? Willst du nicht?“ rief sie.

Er sah sie an und schüttelte den Kopf. Eine Straffung ging durch seine verfallene Haltung, er erschien plötzlich größer und jünger. Mila sah ein seltsames

Digitized by Google

Licht in seinen Augen aufgehen und einen festen Ausdruck in seinem Gesicht. Sie ließ in alter Gewohnheit des Nachgebens seinen Arm los.

Sie hatte ihn ja nie bestimmen können, aber heute schien ihr das fast unerträglich. Es ging ja nicht so, wie er dachte! Wie konnte er dies Unheil auf sich und das Haus herabreißen! Und wenn sie nie etwas gewußt hatte, in diesem Stücke war sie doch im Recht!

„O Gott, o Gott, Leberecht, höre mich doch!"

Er war schon hinaus, da ging er schon im alten fleckigen Hausrock mit der Gartenmütze auf dem Kopf durch den Vordergarten. Sie lief hinter ihm her, wie sie seit fünfzig Jahren nicht gelaufen war.

„Leberecht, deinen guten Rock, den Mantel, komm doch nur zurück! Ach Gott, lieber Leberecht, nimm wenigstens die Chaise, damit niemand das unglückliche Kind sieht —"

* * *

Als der Wagen nach drei unendlichen Stunden auf dem Pflaster vor dem Bahnhof rasselte, stand Grete mit einem Handköfferchen schon auf der Steintreppe, als habe sie seit dem Morgen so gestanden und gewartet.

Er sah sie von weitem. Die ganze Fahrt über war er von einer unsinnigen, unbestimmten Angst zerrissen worden, der er keine Form geben konnte, und vor der er doch nichts andres zu denken vermochte. Nun sah er sie im langen Regenmantel und Filzhütchen, und plötzlich wich alle Angst mit einem Schlage, und wie von einem jähen Eishauch überweht, erstarrten die wilden Wogen seines Herzens.

Er blieb im Wagen sitzen, und das Angesicht, in das voll verzweifelter Angst das Kind blickte, sah wie gefroren aus. Er winkte ihr nur, ihr Köfferchen auf den Kutschbock zu heben. Es war wohl ziemlich schwer, und der Bock war hoch, der tölpelhafte Knecht leistete

Digitized by Google

ihr keine Hilfe, und Leberecht Timm sah ohne Bewegung zu, wie sie sich mühte. Dann stieg sie zu ihm in die alte Chaise, die älter war als sie selbst, hing das Knieleder ein und wagte nicht, die Decke aufzunehmen, die für sie unten im Wagen lag, noch den Blick zum zweiten Mal in des Vaters Gesicht zu heben.

„Fahr' los, nach Hause," befahl Pastor Timm.

„Gar nich mal eins ausspannen?" fragte der Knecht, als traue er seinen Ohren nicht.

„Nein. Los."

„Na, dat is doch man för de Pier' ooch 'n Stück —" brummelte es hinter dem breiten Rücken. Das weitere verschlang das Rädergerassel.

Wie leuchtend die Märzsonne schien! In den Gärten lärmten die Stare. Glänzend strahlten die Uhren von dem stolzen Turm der Hauptkirche nieder. Dort drüben hinter den hohen Fensterscheiben wohnte Walter. Wenn der hier die Möller Kutsche fahren sähe!

Grete drückte sich tief in die Ecke. Sie schauerte, wenn der Blick eines Vorübergehenden sie traf.

„Nimm dir die Decke auf," sagte der Vater.

Sie gehorchte hastig. Danach wieder Schweigen, auch noch, als sie schon draußen auf der Chaussee fuhren.

Wie lau die Luft in den Wagen strich, es berührte sie wie eine leise Erquickung. Ach, der Wagen, die Pferde, die Gegend! So schrecklich wie das, was gewesen war, und die Reise heute nacht, so konnte nun doch nichts mehr kommen. Und der Vater hatte sie geholt!

Bei dem ersten Kreuzweg ging es rechts seitab in tiefen, zerfahrenen Sandweg. Noch jetzt schwieg der Vater mehrere Minuten. Dann sagte er plötzlich mit einer sonderbaren hellen und harten Stimme, der jede Klangfärbung fehlte: „Du gehörst nun also zu denen, die von jedem guten und anständigen Kreise ausgeschlossen sind."

Digitized by Google

Das Mädchen drückte sich noch tiefer in die Ecke, er hörte, wie ihre Zähne leise aufeinander schlugen. Weder ihre Angst noch ihr Jammer berührte ihn.

„Hast du mit vollem Bewußtsein deines Vaters Namen geschändet und die Furcht Gottes, die ich dich gelehrt habe, unter die Füße getreten?"

„Nein, Vater —" Die Antwort kam nur wie ein Hauch.

„Was heißt das?" fragte er scharf. „Bist du betäubt worden?"

„Ich — — liebte ihn und glaubte an ihn."

„An wen?"

In dem Ton der Frage allein lag eine so unendliche Verachtung, daß das Mädchen zögerte, ehe sie noch leiser sagte: „Er ist ein Fabrikbesitzer aus der Nähe. Ich dachte — er —"

„Ich brauche nicht zu wissen, was du dachtest. Was du tatest, genügt mir."

Wieder eine lange Stille. Grete wand sich unter dem eisigen Schweigen wie in Todesnöten. War vielleicht doch — das Schlimmste — das Allerfurchtbarste ihr noch vorbehalten?

„Warst du mit ihm verlobt?" fragte dann Pastor Timm in so gleichgültigem Ton, als frage er einem Konfirmandenkinde den Katechismus ab.

„Ja — nein — ich — ich dachte —" sie stockte — „ich hatte ihn so verstanden."

„So. Da hatte sich der Herr also wohl nicht sehr deutlich — — äh pfui, ich will nicht mehr davon reden. Es ekelt mir davor! Ich will auch nichts mehr hören. Bist du imstande gewesen, dies zu tun, so ist jedes Wort von mir überflüssig. Was soll ich dich an dein Gelübde vor dem Altar erinnern? Warum dir jetzt noch Vorwürfe machen? Du hast dich selbst aus dem Bunde hinausgewiesen. Und du bist ja nicht die Erste deiner Art. In Mölle findest du Gesellschaft genug.

Digitized by Google

Die wußten alle, was sie taten, und tragen ihr Teil in heißer Reue oder in dumpfer Verstocktheit. Über deine Vergangenheit will ich kein Wort mehr verlieren. Aber die Zukunft, deine arme Seele zu retten, das ist jetzt noch mein Amt. Der Weg der Reue ist hart und ohne Sonne, und er hat für Sünderinnen wie dich auf Erden kein Ende. Daran denke, wenn du in meinem Hause leben willst."

„Ja —" sagte sie nur.

Es war unter des Vaters Worten eine Veränderung in ihr vorgegangen. Sie nannte ihn nicht Vater, aber der heiße, kranke Druck auf ihrem Gehirn begann sich leise zu lösen.

Der Weg ist hart! sagte sie in ihrem Herzen — und es klang der fast zu Tode Gehetzten wie eine Verheißung.

* * *

„Der Weg ist hart und ohne Sonne, und er hat für dich kein Ende."

Tante Mila, die sich erst hatte einschließen wollen, und dann doch aufgeschlossen hatte, sowie sie den Wagen draußen im Vordergarten knirschen hörte, hatte das Mädchen mit dem erbarmungswürdig elenden Gesicht ins hinterste Zimmer genommen, sie mit Fragen und Scheltreden bombardiert und ihr unter Schluchzen wütend und wiederholt ins Gesicht geschlagen. Die ganze klägliche Liebesgeschichte mit einem jungen blendenden Fant, der das vertrauende Herz betört und betrogen hatte, schimpfte, puffte und bohrte sie aus ihr heraus, ja Grete mußte ihre Bekenntnisse ihr noch laut ins Ohr rufen.

Im übrigen hatte Tante Mila ein ganzes, großartiges Vertuschungssystem ausgebaut, das ohne jeden Zweifel funktionieren mußte, wenn Grete nur erst wieder aus dem Hause war, und dessen Ausgestaltung ihr eine kleine Art von Erholung und Genugtuung

Digitized by Google

gewährte. Was später aus der Frucht der Sünde werden sollte, wußte sie heute allerdings noch nicht, hoffte aber auch hierfür eine gute Lösung zu erfinden.

Aber sie blieb mit allen ihren Plänen stecken, denn Leberecht Timm ging auf ihr System nicht ein und behielt sein unglückliches Kind bei sich im Hause. Nach vielen vergeblichen Anläufen und Auseinandersetzungen mußte Mila alles fahren lassen und sich in das Schrecklichste als das Unabwendbare ergeben. Von der Stunde an versteckte sie sich in ihrem Stübchen, ließ die Wirtschaft gehen, zeigte sich nicht mehr im Dorf und lief davon, sobald jemand kam. Mit Grete redete sie gar nicht mehr, und das Mädchen erbebte vor der Wut und dem Haß, die sie aus den Augen des stummen alten Fräuleins anblitzten.

Es waren erst ein paar Tage verstrichen, und doch schien es schon so lang. Grete arbeitete im Hause, sie tat im Garten alles, was der Vater sonst besorgt hatte, noch nie hatte das Haus so geblinkt wie jetzt. Sie überanstrengte sich, da sie so viel körperliche Arbeit seit Jahren nicht gewöhnt war. Abends fiel sie wie zerschlagen ins Bett, um dann die halben Nächte wach zu liegen. Wenn die Dorfleute und die Magd sie (noch ganz harmlos) ansprachen, zuckte sie und drehte ihr erglühendes Gesicht zur Seite.

Eines Tages, zu Anfang April, als sie gerade die Wohnstubenfenster putzte, fuhr ein eleganter Mietswagen durchs Dorf und hielt vor dem Gitter. Als Kind war sie sonst stets herausgesprungen, um zu öffnen, jetzt aber, von bitterer Scheu erfaßt, nahm sie ihre Tücher und flüchtete ins Hinterzimmer. Von da hörte sie den Wagen vorfahren und halten.

Vorne wurde es laut, dann verhallten Schritte und Stimmen in des Vaters Stube. Beruhigt kehrte sie an ihre Arbeit zurück, aber schon nach fünf Minuten wurde es wieder laut, der Vater öffnete die Tür,

Digitized by Google

und ehe sie fliehen konnte, stand sie ihm und Walter gegenüber.

„Da ist sie ja," sagte Pastor Timm in seiner harten, gleichgültigen Manier, die er jetzt immer gegen Grete an sich hatte.

„Aha!" sagte Walter mit einer stark höhnischen Betonung. Er sah sehr vornehm und geschlossen aus. Auffallend glänzte an seiner linken Hand der breite Verlobungsring. Er hatte einen erbarmungslosen, vernichtenden Ausdruck im Gesicht, daß dem Mädchen war, als müsse es zum Vater flüchten und schutzsuchend seine Kniee umklammern.

Sie stand neben dem Fensterbrett in einer großen Wirtschaftsschürze, das Putztuch in der Hand, blaß im braunen Haar, lange nicht mehr so hübsch als früher.

Ohne weiteren Gruß sagte Walter: „Würdest du mir vielleicht gütig den Grund angeben, aus welchem du den Vater und mich mit in deine Schande zu reißen versuchst?"

In qualvollem Bemühen, ihn zu verstehen, hob sie die verweinten Augen auf.

„Ich — wie meinst du —?" stammelte sie bange.

„Sie ist ein bißchen —" sagte der alte Pastor mit einer bezeichnenden Kopfbewegung zu Walter, denn zu ihr tretend sagte er mit starker Stimme, durch die jetzt wieder eine größere Erregung klang: „Walter meint, es wäre nicht dein Recht gewesen, hier Zuflucht zu suchen, da deine Schande auf mich und ihn mitfällt."

„Es ist ein eigentümliches Glück, das ich mit meinen Geschwistern habe!" rief Walter in großer Aufregung.

— „Nein — Vater, es war deine Gnade —" sagte das Mädchen sehr leise. Der alte Pastor sah sie an, und zum ersten Male sah er einen freieren Blick seines Kindes, das ihn suchte.

Er wandte sich an Walter. „Hast du noch etwas ihr zu sagen?"

Digitized by Google

„Ihr?“ fragte er mit einer Betonung, die von Hohn überfloß. „Nein, ‚ihr‘ habe ich überhaupt nichts mehr zu sagen. Dir, Papa, aber möchte ich anbieten, um dich auf einmal zu entlasten, sie heute gleich mit mir fahren zu lassen. Ich schicke sie auf die Bahn und in eine Pension in die Residenz, die ich zu bezahlen mich erbiete. Das — das — Balg muß dann später irgendwo eingetan werden, und sie kann danach auf ihre eigene Hand in Stellung gehen, unter dem strengsten Verbot, uns je irgendwie zu molestieren.“

„Das können wir drüben bereden,“ sagte der alte Pastor. „Hier zieht es zu sehr.“

Sie waren hinaus und Grete war allein. Man ging und beriet über ihr Schicksal, und sie durfte nicht zuhören. Wenn es nur das gewesen wäre!

In diesen letzten harten Tagen hatte sie in aller Not und Angst ein Gefühl langsam wachsender Stärke und Klarheit gehabt. Der Weg, auf den der Vater sie gestellt hatte, der war doch ein Weg! Man konnte ihn sehen und begreifen, er war stark, herb und rein wie die Sühne. Aber ob nun auch anders über sie beschlossen werden sollte, und sie wieder in die Fremde hinaus mußte, auch das mußte sie tragen können.

Aber es war da etwas andres, das wühlte plötzlich alles verstummte, zerschlagene Leben in ihr auf. Jäh schoß das heiße Blut ihr in das bleich gewordene Gesicht. Sie ballte das Putztuch in wilder Herzensangst in einen Knäuel, dann warf sie es fort, dann stürzte sie hinaus.

Im Flur, auf den Steinfliesen kauerte sie nieder, drückte den Kopf leise an des Vaters Stubentür und lauschte atemlos, und selbst ihre jagenden Pulse schienen stillzustehen, als sie die Töne auffing, die entscheiden sollten über mehr als ihr Geschick.

Nicht das schuldige, beladene, gehetzte Mädchen kauerte hier, trotzend der Gefahr, sondern eine verzweifelnde Mutter, der ihr eigenes Leben plötzlich nichts

Digitized by Google

mehr gilt im Vergleich zu dem ihres Kindes. In der Todesangst dieser Minuten wurde das verlorene junge Weib, das alles Menschenrecht auf Erden verspielt hatte, zur Mutter.

Sie hörte. Walter sagte: „Ich begreife dich nicht, Papa! Indem du Grete im Hause behältst, schadest du mir in der unerhörtesten Weise. Ich kann sogar noch nicht einmal sagen, ob meine Verlobung dadurch nicht rückgängig gemacht wird. Jedenfalls, wie stehe ich in meiner Gemeinde da? wie vor allem bei den exklusiven Kreisen von Ludwigsbusch? Eines kommt jetzt zum andern. Und du selbst, Papa, du bist im Amt, bist nicht nur Privatperson!"

Es kam eine Entgegnung, die sie nicht verstand. Aber unmittelbar darauf rief Walter in einem Tone, als verlöre er alle Herrschaft über sich: „Nein, du weißt es eben nicht mehr! Entschuldige, Papa, aber hier hört alle Rücksicht auf. Es ist ja wahrhaftig ein unglaubliches Verhalten, das ich mir nur durch totale Schwäche gegen Grete und ihre Heulerei erkläre. Beharrst du dabei, so werde ich Schritte unternehmen müssen. So geht es doch nicht an, um der schlechten Kinder willen den Besten zu ruinieren!"

Pause.

Darauf Walter, heiser und unterdrückt: „Vielleicht besinnst du dich noch, Papa —"

„Ich glaube nicht, mein Sohn," sagte der.

„Du weißt also, daß dies uns trennt — radikal?"

„Nein, Walter, mich trennt es nicht von dir."

„Das sind Redensarten. Wie ist es nur möglich! Aber es kann dabei nicht stehen bleiben!"

Er stürzte fort, er riß die Tür auf, dahinter kauerte seine junge Schwester. Sie sprang nicht auf, sie rührte sich nicht, im Anprall der letzten ungeheuren Erregung war sie ohnmächtig geworden. Als die Tür zurückwich, sank sie ganz in sich zusammen.

Digitized by Google

„Da liegt sie! wie ein Gewürm! und natürlich gehorcht!“ sagte Walter. Er trat über sie fort, sie war ihm zu schlecht, sie nur mit dem Fuße zu berühren. „Saubere Geschwister!“ sagte er noch einmal in einer unendlichen Bitterkeit.

Der alte Pastor war ihm nachgekommen, er sah auf die zusammengebrochene Gestalt seines jüngsten Kindes nieder.

„Hängt dein Glück und deine Ehre von der Schuld dieser Elendesten unter den Menschen ab,“ sagte er ernst, mit einer großen Feierlichkeit auf seinem Wesen, „so laß beides dahinfahren, es ist keine Stunde der Sorge wert. Du sollst nicht den Götzen opfern, sondern Gott. Und Gott ist mit mir auf meinem Wege!“

Einen Augenblick stand Walter wie scheu, zurückversetzt in die Zeit, da der Vater noch eine Autorität für ihn war. Der zittrige alte Mann schien seltsam verjüngt und voll einer geheimnisvollen Größe.

Aber der Eindruck verflog. Jawohl, im Alter kommt der Eigensinn! dachte er knirschend.

„Also adieu, Papa. Viel Zeit hast du nicht mehr, dich zu besinnen.“

Beim Umwenden in der Haustür sah er noch, wie der Alte, als habe er ihn schon vergessen, sich über das Mädchen beugte und sie aufzuheben sich mühte.

* * *

In den Pfarrgarten zu Mölle kam der Frühling. Wenn Grete auf der Erde kauerte in einer großen Sackschürze, Erbsen einlegte oder die kleinen Blumenpflanzen in die Rabatten setzte, wenn Wind und Sonne ihr um den Kopf strichen und der Erdgeruch bei jedem Atemzug ihr in die Lungen drang, dann kam oft etwas über sie, das war größer als alle Not. Dann mußte sie plötzlich alles sinken lassen, die Hände falten und beten: „Lieber Gott, beschütze mein kleines Kind!“

Wie waren sie verweht, die berauschenden Tage!

Digitized by Google

Sie dachte ihrer nicht mehr. Das entsetzliche Gefühl der Schande und Verzweiflung hatte sich gelöst, kaum wußte sie wie. Auch an Ihn konnte sie jetzt denken ohne die grauenhafte Erbitterung, die ihr Blut getrunken, ihr Mark ausgehöhlt hatte.

Es war etwas andres gekommen als eine endlose Reue, sie zu erlösen. Tief beugte sie den kindesjungen braunen Kopf auf ihre Pflänzchen: „Lieber Gott, behüte und segne mein Kind — und vergib seiner Mutter."

Pastor Timm aber saß an seinem einsamen Schreibtisch in sonnenloser Stube und half nicht dem Frühling mit, neues Leben zu wecken. Er war ein alter Mann, dem sich der Weg der Erlösung komplizierter darstellt, als dem jungen Kinde, dem noch Sonne und Wind die uralten Geheimnisse ins Ohr sagen. Seit er das ohnmächtige Mädchen gegen Walters kalte Weisheit verteidigt und sie in seinen alten Armen bis aufs Sofa unter der Mutter Bild geschleppt hatte, und das braune blasse Köpfchen so vertrauend an seiner Schulter gelegen hatte, war sie ihm wieder sein Kind geworden, das unter großer Sünde vor dem Vater kniet und um Vergebung hart zu büßen entschlossen ist.

Aber er zeigte ihr keine Milde, es drängte ihn auch nicht dazu. Er sah sie gehen und ihre Last tragen, und es rührte ihn nicht. Lange und schwer mußte sie noch tragen, ehe er ihr die Erlösung brachte. Und er wußte nicht, daß sein Gott, der größer ist als alle Götzen, sein armes Kind schon jetzt erlöst hatte, daß auf das junge Haupt, das seinen Kranz verloren hatte, heute sich schon die Krone der Mutterschaft in wundersamem Glanze senkte.

In Pastor Timms Schubfach lagen Briefe über Gretes Angelegenheit. Pastor Mauritius hatte ihm in förmlich leidenschaftlich teilnehmenden Worten geschrieben. Er gab sich selber schuld, das „unerfahrene,

Digitized by Google

unschuldige Kind", seine „liebe junge Hausgenossin und treue Gehilfin" nicht besser bewacht zu haben, so daß sie den Künsten eines jungen, leichtsinnigen und von der Mutter abhängigen Menschen verfiel. Dieser Verführer sei selbst in Reue und großer Unruhe, er habe sich auf einen Brief ihm sofort gestellt und sich zu jeder Genugtuung erboten. Er habe seinen eigenen bitteren Schmerz über die Trennung ihm vorgeklagt. Mauritius fügte noch ein paar verächtliche Worte über den Schwächling bei und bat zum Schluß den alten Timm flehentlich, seine Hilfe in Anspruch zu nehmen, falls er seine Tochter nicht bei sich behalten wolle.

Anders lautete der Brief des älteren Amtsbruders, den damals Timm um Mithilfe gebeten hatte. Er floß von Verdrießlichkeiten über. Daß solche Dinge in Frage stünden, habe er damals allerdings nicht geahnt, schrieb er, sonst hätte er anders geantwortet. Mit den sanften, gelegentlichen Ermahnungen, die er Fräulein Timm erteilt habe, sei da freilich nicht weit zu kommen gewesen, und es tue ihm leid, sie überhaupt verschwendet zu haben. Man solle doch lieber seine Töchter, wenn sie so wenig festgegründet seien, gar nicht aus dem Hause lassen. — Punktum. Steck's ein, alter Tor, du hast es am Ende auch nicht besser verdient.

— — Wie fürchterlich still es im Hause ist. Tante Mila hat sich eingeschlossen, und in der Einsamkeit wird sie immer noch bissiger, es ist auch gar nicht mit ihr zu reden. Walter ist fort und hat gesagt: „radikal". In die Mienen der Dorfleute kommt schon solch ein seltsamer, gespannt lauernder Zug. Die Magd wird manches aufgeschnappt und weiter getragen haben. Ja — das ist nun nicht mehr aufzuhalten, das wird kommen wie die Wasser zur Flutzeit.

„Ich weiß es! Ich will es!" sagte Leberecht Timm.

Er stand am Fenster, der Wind ging durch die hohen Tannen vor dem Hause.

Digitized by Google

„Gott, der du der Gott der Wahrheit bist, sei mein Gott der Stärke!“

* * *

Wie die Wasser kommen zur Flutzeit, so kam, was nicht mehr aufzuhalten war.

Draußen brütete die Julisonne. Es war um die Erntezeit. Das ganze Dorf lag wie feiernd, nur um die Mittagsstunde rumpelten die Einspänner, die das Essen für die Schnitter hinausfuhren, durch die Dorfgasse.

Leberecht Timm saß bei seiner Predigt, obwohl es erst Donnerstag war.

Da ging die Hausglocke und ein schwerer Schritt kam bis zur Tür.

Wer kommt denn jetzt? dachte der Pastor, da muß es not sein!

Es war der Dorfschulze, Jens Klevermann, ein breitschultriger, ungefüger Mensch, mit ein paar Tatzen von Händen und einem Gesicht, das breit und stumpf, dennoch in seinen Stirn- und Kinnpartieen außerordentlich scharf gemeißelt war.

Er trug seinen Arbeitsanzug, lange, mit Mist beschmutzte Stiefel, und er drehte eine schmierige Stallmütze in den Händen, als er noch auf der Schwelle, von bäuerischer Verlegenheit erfaßt, stehen blieb.

„Sein Sie man so gut, Herr Pastuhr, und entschuld'gen Sie man den ollen Rock. Ich — nu, ich wollt's man eben nich so auffällig machen, daß ich herging. Ja — und nu sind sie alle zu Feld, und ich hab' man gesagt, ich hätt' was fürs Amt Eiliges zu schreiben. Aber ich wollt' man bloß mit Herrn Pastuhr mal sprechen.“

„Na ja, es ist ja lange gut. Was machen Sie denn heut für Wirtschaft, Klevermann? Kommen Sie 'ran. Nun los, was soll's?“

Der Schulz stand neben dem Schreibtisch. Er machte

Digitized by Google

den bartlosen, breiten Mund auf und machte ihn wieder zu. Er drehte die Mütze, als wäre er ein Schuljunge, der seine Straflektion aufsagen müsse.

„Es ist man bloß — Herr Pastuhr —"

Der alte Timm sah — und das sah wunderlich aus — eine seltsame fleckige Röte sich in dem verwitterten Gesicht verteilen. Und, wie der Mensch noch vergeblich nach Worten rang, verstand er jählings und mit einem Schlage, was der wollte.

Daß er das nicht schon gewußt hatte, als die Hausglocke anschlug!

Es kam plötzlich über ihn wie eine Ohnmachtsanwandlung. Auch er fühlte etwas Brennendes sich in die Wangen steigen. Er lehnte sich vor und bedeckte das Gesicht mit der aufgestützten Hand.

Einen Moment Totenstille. Der Bauer starrte ihn an, der Atem ging ihm hörbar durch den halb offenstehenden Mund.

„Ja, ja, es ist so, Klevermann," sagte Leberecht Timm und nahm die Hand vom Gesicht. „Ihr habt's schon alle richtig geahnt. Es ist wirklich so."

„Nee — Herr Pastuhr —" sagte der Bauer und ließ die Hand mit der Mütze wie gelähmt heruntersinken.

„Ja, mein alter Freund. Es ist auch zu mir gekommen, wo ich es am wenigsten dachte. Auch so redet Gott mit uns."

„Wat! Da sall'n de Frunslüd doch Recht bihollen?" rief Klevermann plötzlich ausbrechend und schlug sich mit der Hand an seine Leinenhose. „Dunner nochmoal! Wat hebb'n de klöhnt dat letzt Moal an Sündag, as Fräulein in de Kirch west wier! Nee! hew ick seggt, ick glöw's nich, ick glöw's nich un wenn de ganze Welt ünnergeiht. Bi uns' Herrn Pastuhr kümmt sowat nich vör. — Awer de hebben joawoll Dag un Nacht davon spilunkt. Da hew't mi endlich seggt: Ick goah mal

Digitized by Google

sülwens rüm. Awer ick hew mi doch schämt, dat Wurt ruttokriegen, ick hew's joawoll goarnich in den Mund nehmen möcht."

Leberecht Timm ließ ihn ausreden, jedes Wort hörte er mit an, ob es ihm gleich wie lauter Messer ins Herz fuhr. Aber er hatte gewußt, daß dieses kommen würde.

„Setzen Sie sich hin, Klevermann," sagte er, von einer trostlosen Müdigkeit überfallen.

Der aber blieb stehen.

„Wo is denn dat koam'n?" fragte er in einem groben Ton.

„Wie die Sünde kommt, was ist da viel zu fragen. Jetzt gilt es vorwärts zu sehen und nicht zurück."

„Na, sowat!" sagte Jens Klevermann mit dem Ausdruck ehrlichsten Abscheus. „Da wird sich ja all das Pack hier in Mölle was lachen! Die wer'n sich was freuen! Und unsereins — und mein' Dochter, wo ich's für 'ne Ehr' ansah, wenn Fräulein Gretchen sie mal besuchte — na, mit den Besuchen, das weiß man nu ja auch, warum daß sie garnich mal eins rumgekommen ist. Na, das wollten wir uns jetzt auch man verbeten haben."

Es klang noch zehnmal gröber, wenn dieser Mensch seine Auslassungen auf hochdeutsch machte. Dem alten Pastor war es auch plötzlich, als ziehe man ihm den Boden unter den Füßen fort. Er konnte mit einem Mal nicht mehr. Was sollte er sagen? Es war ja alles so.

Da bedeckte er sein Gesicht und ein trockenes, hilfloses Schluchzen durchschütterte ihn.

Der Bauer wurde plötzlich stumm. Er sah auf den gebeugten, von Stößen geschüttelten Rücken, und das war ihr alter Herr Pastuhr, den sie beinahe soviel verehrten wie den lieben Gott. Sein einfaches Gemüt zerschmolz wie der Schnee bei Tauwetter.

Digitized by Google

„Herrjeh —“ sagte er unbeholfen. „Sein Sie doch man still, Herr Pastuhr. Nee, nee, ich hab's ja man nich so gemeint. Ach nee doch, Sie können da ja auch nichts vor. Was soll man da auch bei machen? Wenn die Kinder ei'm aus'n Haus sind, sind sie auch aus der Hand. Nee, nee, für Ihnen is es doch auch man am schlechtsten. Andre Leut' haben da doch nichts von. Ja, wenn man das so denkt: das kleine, hübsche Fräulein, und kommt ei'm so nach Haus.“

„Ach ja, mein lieber Klevermann,“ sagte der alte Timm. Er hatte sich eben so grenzenlos arm und verlassen gefühlt, daß ihm die guten Worte im Herzen wohl taten. Er faßte die große Tatze mit einem dankbaren Druck.

Klevermann hatte sich nun doch gesetzt. Seine Miene war verändert, er fühlte sich als Vertrauter in dem Unglück, das seinen Pastor getroffen hatte.

„Aber, Herr Pastuhr, nu geht das nich anders, nu müssen Sie das Fräulein wegtun. Helfen wird das ja nu nichts mehr, wissen tun sie's doch alle im Dorf, aber wenn das nachher hier losgeht, das is jawoll ein Ärgernis für die ganze Gemeinde. Das tut Herr Pastuhr doch man auch nich.“

Timm strich sich über die Stirn und die Augen. Er sammelte in sich Kraft, ehe er sprach, denn er hatte noch viele nötig. Zum Ruhen und Tröstenlassen war es doch noch zu früh.

„Es ist mein Kind,“ sagte er, und noch wankte ihm die Stimme, und er sah an dem Schulzen vorbei ins Leere. „Sie ist mir anvertraut, und ich darf und will sie gerade jetzt nicht verstoßen. Jetzt bedarf sie des Vaters. Er hat ihr schon einmal in entscheidender Stunde gefehlt, das ist nicht wieder gutzumachen. Aber ich will nicht in neue Sünde fallen, um äußerer Rücksichten willen.“

„Un dat Dörp?“ fuhr der Schulze heraus. „Dat is doch de Hauptsak' in dis' Angelegenheit.“

Digitized by Google

„Das Dorf ist nicht in Gefahr!“ rief Leberecht Timm mit wachsender Stimme. „Es geht nicht verloren über meine Tat. Aber eine unsterbliche Seele geht verloren, wenn sie jetzt unter der Last ihrer Sünde in die Fremde gestoßen wird. — Lieber Klevermann, ihr seid alle unwissende Bauern, ich erst habe euch das Licht des Wortes und der Erkenntnis gebracht! Nun, da wir an einem Punkt angelangt sind, wo ihr das, was ich tue, nicht gleich mit euren zehn Fingern packen und betasten könnt, nun wollt ihr meine Richter und Gesetzgeber sein? Ich aber stehe hier und sage: Gott ist mit mir, darum bin ich stark! Und wenn eure Liebe und euer Vertrauen, Leute, mich gleich in der ersten Prüfung verläßt, so bin ich umsonst dreiundvierzig Jahre euer Pastor gewesen. So habe i c h mich in e u c h geirrt, aber nicht i h r in m i r!“

Klevermann saß stumm und andächtig wie bei einer Predigt. Er hatte so sehr sein stumpf ergebenes Kirchengesicht aufgesetzt, daß dem alten Timm mitten in seiner hohen Erregung ein flüchtiges Lächeln kam. Aber als er schwieg, fand der Mann sich wieder in seine Schulzenrolle zurück und fragte kurzab: „Un wo wier denn dat mit de Klara Neese, Herr Pastuhr?“

Da sprang Leberecht Timm zornig vom Stuhle auf. „Versteht Ihr da wirklich den Unterschied nicht? Seid Ihr so dumm? oder wollt Ihr nicht verstehen?“

„Jaa — dat wier man bloß 'n Deinstmäken —“ sagte Klevermann bedächtig. Es blieb unklar, ob er es im Ernst sagte oder in Bosheit. „Awer de oll Neef', de oll Süper, de wüßt' noch, wat sich hürt. De hat se wegjagt: Da, lech' dien Kinners hen, wo du wist. Ick hew keen Weig' för sei!“

Leberecht stellte sich ans Fenster und drehte dem andern den Rücken. Es fing plötzlich in ihm an zu arbeiten. — War das wirklich so ganz etwas andres mit der Klara Neese, die er mit Schimpf und Schande

Digitized by Google

hinausgeworfen hatte? — War das nicht auch eine Seele, ihm anvertraut? Denn auf den alten versoffenen Reese konnte er im Ernst doch nicht die Verantwortung abschieben.

Er vergaß den Schulzen dahinten und alle seine Reden. Er stand vor einem andern, der sich nicht weich machen ließ durch schwächlichen Jammer, zu dem er nicht sprechen konnte: Ich habe mich in dir geirrt!

Er erbebte am ganzen Leibe.

Mußte erst dein eigenes Kind in Sünde und Schande fallen, ehe du deine Pflicht und deine große Versäumnis erkennst? —

Es dauerte lange. Der Bauer schwieg und wartete. Das geduldige Warten verstehen die Bauern.

Da wandte der Pastor sich herum.

Als Moses von dem Berge kam, auf dem er mit Gott gesprochen hatte, leuchtete sein Angesicht, so daß das Volk nicht hineinsehen konnte. Kam jetzt nicht der alte Timm von demselben Berge, dem dumpfen Volk ein Licht zu bringen, das es nicht ertrug?

„Ihr Leute," sagte er mit einem wunderbar entrückten Ausdruck, als spräche er zu dem ganzen Volk, „wohl ist eine Schuld begangen worden, aber nicht heute. Die alte gutzumachen, fordert mein heiliges Amt. Und was ich heute tue und tun werde, das habe ich mit einem Größeren ausgemacht, als Ihr, Schulze, Gemeindevertreter, Kirchenvorsteher und das ganze Dorf zusammen genommen seid. Und der hat eben noch wieder ja dazu gesagt. Und nun beruhigt Euch nur, Euer alter Pastor weiß alleweil noch am besten den Weg in den Himmel."

„Ja ja, dat soll woll so sein —" sagte der Schulze. Er stand schwerfällig auf und gab seinem Pastor die Hand. Er hatte nichts verstanden, und seine Begriffe waren nicht im mindesten geändert. Aber der alte

Digitized by Google

Timm war ihm doch über, er kam nicht mehr gegen ihn auf. Vor dem unmittelbaren Respektsgefühl vergingen ihm vorläufig alle klugen Schulzengedanken.

„Herr Pastuhr wird's jawoll wissen —" brummelte er.

Die Sonne prallte draußen auf die weißen Steinstufen vor der Haustür. Längs der sandigen Dorfstraße ließ Busch und Baum die verstaubten Blätter hängen.

„Joa — äwer snurrig is doch —" simulierte Jens Klevermann.

* * *

Die Gerüchte laufen durchs Dorf. Es zischelt rechts und links und vorn und hinten. Hier lacht man und schlägt sich aufs Knie, dort ringt man die Hände und läuft von einem zum andern und will's nicht glauben. Da putzt sich eine ehrbare Bauersfrau an und will zum Herrn Pastuhr selber gehen und nachfragen, und im letzten Moment kommt ihr die Angst, und sie zieht sich wieder aus. Wenn sich zwei auf der Dorfstraße treffen, jetzt zur Erntezeit bleiben sie stehen, und die Worte laufen wie Wasser, und sie gucken scheu nach dem Pfarrhof hinüber.

„Nee, nee, dat is jawoll garnich mäglich!"

Nachts werden plötzlich Lieder vorm Haus gesungen. Alles ist nicht zu verstehen, aber doch genug. Der alte Timm hörte sie und Grete auch. Gut, daß Tante Mila taub ist, jetzt wenigstens kommt ihr das auch mal zu gut.

Sonntags in der Kirche merkt der Pastor das geheime Leben auch. Kein einzig schläfrig frommes Kirchengesicht, wie er das gewöhnt ist. Die Kirche ist voll, trotz der Erntezeit. Man gafft ihn an, man gafft den vergitterten Pfarrstuhl an, die Mäuler stehen förmlich offen. In einigen Gesichtern, besonders bei dem jungen Volk, sieht er's zucken, als solle hier, an heiliger Stätte, ein Lachen losbrechen.

Digitized by Google

Da will ihm doch wieder das Herz erzittern. Ist er nicht der Hirte dieses Volkes gewesen zu jeder Stunde, in Leid und Freud? Hat er nicht alles mit ihnen getragen? Männer, die jetzt schon breitspurige Bauern sind, hat er als winzige Täuflinge im Arm gehalten. Kein Loch im ganzen Mölle ist ihm unbekannt. Er kennt die Familiengeschichten besser als die Leute selbst.

Und nun bläken sie auf zu ihm wie fremde Hunde? Nun können sie die erste Prüfung nicht ertragen?

Und siehe, da kam der Geist über den alten Mann. Er warf den vorbereiteten Predigttext über den Haufen. Auf der Kanzel, mitten im Satz, hielt er inne und machte eine lange Pause, in der er mit ernstem, flammendem Blick herniedersah. Da klappten die Mäuler zu, da ging eine sichtliche Verlegenheitsbewegung durch die ganze Gemeinde. Keinem einzigen Auge begegnete sein Blick mehr, alle sahen zu Boden.

Da hob er an, und seine Worte fielen wie Eisen: „Ich will euch heute einen andern Text verlesen. Stehet auf."

Ein Rauschen ging durch die Kirche, gehorsam wie ein Mann erhob sich die Gemeinde.

Er ließ sie stehen und blätterte langsam in seiner Bibel. Dann hob er sie auf und las mit einer gewaltigen Stimme, wie man seit Jahren sie nicht von ihm gehört hatte, die dröhnend durch den Raum schallte:

„Evangelium Matthäus, Kapitel 26, Vers 40. Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?"

Er schwieg, die Leute setzten sich scheu in die Bänke zurück. Da fing er an und sprach zu ihnen und hielt ihnen vor, was er ihnen gewesen war in den dreiundvierzig Jahren. Er griff in das Einzelleben hinein, er rief sie auf: „Du da in der Ecke, denke an deine verstorbene Frau, die ich im Arm gehalten habe in

Digitized by Google

ihrer letzten Stunde. Und du Bauer (er wies auf ihn mit dem Finger), weißt du noch, wie du dich dem Schnapsteufel verschrieben hattest in deinen jungen Jahren, und wie ich um dich gearbeitet und gerungen habe, daß du jetzt ein ordentlicher Mensch geworden bist. Und du Witwe, wo könntest du jetzt deine Tochter suchen, wenn ich sie nicht zur rechten Zeit ins Stift gebracht hätte, daß sie nun mit gesunden Kräften für dich arbeiten kann und deine Stütze im Alter ist?"

Die Gemeinde wand und krümmte sich unter seinen Anrufen. In bäuerischer Scheu versteckte sich einer hinter dem andern, aber es half ihnen nichts. Frauen, an geliebte Tote erinnert, fingen an zu weinen, das Schluchzen steckte auch die andern an. Es war eine beispiellose Bewegung und Erschütterung, die durch die Bänke ging.

Da hielt er wieder inne, und erfaßt von der Stille verstummte auch das Schluchzen unten. Ein paar totenstille Sekunden verstrichen. Dann klang des alten Mannes Stimme von oben wie eine unsägliche bittere Klage.

„Und nun — nun könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen!"

Er sagte ihnen, daß ein schweres Unglück über sein Haus gekommen sei. Er sprach es aus und schonte nicht sich selbst noch sein zitterndes Kind im Pfarrstuhl. Aber daß er es nicht verstecke noch verleugne, sondern der Hand Gottes stille halten wolle. Daß er aber von seiner Gemeinde geglaubt habe, daß sie ihn nicht verlassen werde. Nun aber sei der schwerste Schmerz ihm noch aufbehalten. Er habe Wut und Spott in ihren Mienen gelesen. Bei der ersten Forderung an ihr Vertrauen und ihre Stärke seien sie von ihm abgefallen. Aber ihr Abfall werde sie treffen und nicht ihn, darum, daß sie der Sünde höheres Recht gäben als der Gnade, und daß sie ihre Bibel und ihren Katechismus bis zu dieser Stunde umsonst gelesen hätten.

Digitized by Google

Er, der alte Pastor, den sie zu lästern gekommen waren, er stand jetzt und goß die Schale des Gerichts über sie aus. Wie erstarrt, mit gesenkten Blicken saß das Volk. Durch Blättergewirr und buntbemalte Fensterscheiben fiel das Sonnenlicht und malte tanzende, vielfarbige Kringel auf die Steine des Fußbodens.

Es war hier drinnen kühl in dem gewölbten abgeschlossenen Raum, aber als der alte Timm von der Kanzel stieg, perlten ihm dicke Tropfen auf der Stirn, und unten wischte sich auch manch einer mit dem buntgewürfelten Taschentuch das feuchte Gesicht.

* * *

„Joa, dat is all ganz gaud. Awer hei hett doch süs*) anners seggt."

Wer hatte das zuerst gesagt? Als sie alle verschüchtert, bange, ergriffen, kaum wagend einander anzublicken, aus der Kirche gewallt waren, war dies Wort unter ihnen aufgewacht.

„Süs —" na ja, da war es eben nicht sein Kind gewesen. Und versorgte, verkümmerte Mütter nickten sich zu: Jawohl, nun merkte er auch, wie's tut!

Er ging nach Hause und legte den Talar ab. „Grete, bring' mir ein Glas Wasser." Ihm war es bunt vor den Augen, er setzte sich, von Schwäche übermannt.

Auch er hatte mitten im Feuer der Schlacht jener andern Worte gedacht, die er an derselben Stätte oft hinausgeschleudert hatte.

„Ist es nicht doch zuviel für euch, mich zu verstehen?"

Rechts und links gehen die breiten bequemen Wege, die jeder begreift. Rechts die Gerechtigkeit, links die Zuchtlosigkeit. Aber wer findet die Pforte, die dazwischen liegt?

— — — Es war zu schwer für das Dorfvolk, ihn zu verstehen. Sie konnten es nicht. Nicht einmal sein

*) Sonst.

Digitized by Google

alter treuer Küster konnte es. Auf Schritt und Tritt standen ihm die Zeugnisse seiner eigenen strengen Gerechtigkeit entgegen. Er konnte es nicht auslöschen, ihnen nicht austreiben, daß er stahlhart gewesen war gegen die Kinder des Dorfes und nun weich werden wollte gegen das eigene.

Er sah auf das vielköpfige Gewoge, das er kannte, liebte und erzogen hatte! Nicht umsonst hatte sein unbeugsamer Wille hier dreiundvierzig Jahre regiert. Nun hatte er diese eisernen Mauern selbst gefügt, an denen er sich jetzt die Hände zerschlug.

Es war etwas andres, den Sohn, der für seine Karriere zitterte, als die Gemeinde, die auf dem von ihm gelegten Grunde stand, abzuweisen. Hier konnte er nicht sagen: Du dienest den Götzen — hier konnte er nur ringen: Versteht mich! Versteht mein Tun!

Und ob er rang! Er gab nicht nach, er wich nicht zurück, auch in der schwächsten Stunde. Er war auf dem rechten Wege und Gott war mit ihm! Was an Schuld und bitterem Irrtum lebte, das gehörte in die Vergangenheit.

Wie er kämpfte mit den Geistern des Mißtrauens auf Schritt und Tritt! Sie sahen ihn an aus den Betten der alten kranken Weiber, aus deren zögernder, befangener, weinerlicher Art. Sie traten ihm entgegen in grober und versteckter Form. Die Zuchtlosigkeit wagte sich dreister hervor. Die tugendstolzen Bauern zogen sich zurück, sie kamen nicht mehr zur Kirche, und wenn er sie aufsuchte, fand er verschlossene Türen und eine regungslose Stille in Hof und Haus, obwohl er kurz zuvor noch Gestalten hatte huschen sehen.

Aber der alte Timm war nicht so schnell unterzukriegen. Er, der in der Windstille eines lastenden Kummers alt, müde und verfallen geworden war, straffte sich in dieser fortwährenden Anspannung. Das war, weil er die Hoffnung nicht verlor. Er hatte so

Digitized by Google

viel Liebe und dabei so viel unmittelbares Überlegenheitsgefühl den Leuten gegenüber, daß er an einen wirklich schlechten Ausgang gar nicht zu denken vermochte. Daß auch die Amtsbrüder sich auffallend von ihm zurückzogen, nahm er vorläufig so hin. Er hatte mit seinen Pfarrkindern jetzt so ausschließlich zu tun, daß ihm für andre Gedanken kaum noch Zeit blieb.

Aber Grete, die Ursache aller Kämpfe, kam ihm unversehens darüber immer näher. Weil ihr jammervolles, gequältes Schuldgefühl in einem größeren und heiligeren Empfinden untergegangen war, bildete sich zwischen ihnen ein stummes, ernstes, aber befreites Verhältnis, das von größerer Macht und Wirkung war, als sie selber beide ahnten. Grete war einmal zu ihm gekommen, ein einziges Mal, und hatte ihn gebeten: „Vater, ich muß fort. Es geht nicht, daß du um mich leidest und in Feindschaft mit dem Dorf gerätst."

Da hatte er sie angesehen und es hatte ihn getroffen, wie frei und stark in aller tiefen Demut ihr Blick geworden war. Und er hatte ihr erwidert: „Wenn ich dich nicht fortschicke, sollst du nicht gehen."

Das mußte ihr genügen und genügte ihr auch.

— — — Aber als nun die Stunde gekommen war, daß ihre Mutterschaft sich erfüllte, da war es doch, als solle jetzt alles zusammenbrechen. Sowie die Kunde im Dorfe umlief, daß sich das Ereignis vorbereite, brach die schwelende Glut, von einem einzigen Windstoß entfacht, zur lodernden Flamme aus.

Es war im Oktober, ein trüber, windiger Tag. Als das Pfarrmädchen ins Dorf lief, um die weise Frau und die Pferde für den Doktor zu bestellen, und diese Kunde wie ein rasender Vogel von Gehöft zu Gehöft flog, brach ein Tumult los, wie ihn Mölle noch nicht gesehen hatte. Junge Burschen stürmten vor das Haus der Hebamme, und ihr, die sich eben zum Gange anschicken wollte, wurde ihre eigene Haus-

Digitized by Google

tür zugeschlossen und verrammelt, durch das Fenster bedrohten die Burschen sie mit Fäusten, falls sie doch herauskäme — Jens Klevermann verweigerte die Pferde, andre Bauern, an die sich das Mädchen wandte, antworteten nur mit Lachen und höhnischen Bemerkungen, ein Trupp unbescholtener Jungfrauen ging (ein unerhörter Anblick am Werktage!) in langen Reihen untergefaßt auf der Straße vor dem Pfarrhaus auf und ab. Rechts und links aus allen Ecken tönte ein freches Jodeln und Pfeifen, und als die Pfarrmagd unverrichteter Sache wieder in der Haustür verschwand, tönte ihr ein schallendes Gelächter nach.

Leberecht Timm war in seinem Studierzimmer, als der Lärm losbrach. Ehe er noch gefaßt hatte, was der bedeutete, war das Mädchen zurück und berichtete mit fliegendem Atem ihre Erlebnisse. Da schoß ihm das helle Blut ins Gesicht.

„Ich muß hinaus! Ich werde ihnen zeigen —"

„O Gott, Herr Pastuhr, doch man ja nich! Herr Pastuhr weiß nich, wie wild sie sind —"

Er war schon hinaus. Das Mädchen hielt sich Ohren und Augen zu und stürmte nach oben, Tante Mila zu benachrichtigen.

Der Pastor ging durch den Garten ans Tor. Da sah er die Scharen der Mädchen ziehen, und von rechts, von links, über Zäune, aus den Ecken, grinsende, schadenfrohe Gesichter lugen — jetzt trat er völlig heraus und stand auf der Dorfstraße. Die Mädchen kreischten auf und stoben auseinander.

„Leute, Gemeindekinder!" rief er.

Aber der Ton blieb ihm im Halse stecken, nur ein schwaches Krächzen kam heraus.

Einen Moment war Stille. Dann erhob sich wie ein einziger ungeheurer Schall ein wüstes Schreien, Lärmen, Lachen, ein Aneinanderschlagen von Blechdeckeln, dazwischen von irgendwoher, wie aus der Luft

Digitized by Google

kommend, ein schriller Weiberschrei: „Da steht er, der olle Heuchler!“

Und in derselben Sekunde, als sei das Ganze ein bis aufs kleinste abgemachtes Spiel, flogen von zwei, drei Seiten Steine auf ihn los, von denen der eine um eines Fingers Breite an seinem Kopf vorbeisauste. Vielleicht davon gestreift, oder war es nur vom Luftzug, verschob sich das Samtkäppchen auf seinem weißen Haar.

Das schien selbst den Wütenden unerwartet gekommen zu sein. Plötzlich duckten überall die Köpfe unter, Gestalten huschten um die Ecken, und der alte Pastor stand mit einem Male allein auf der totenstillen Dorfstraße.

„So also treibt ihr es mit mir!“ rief er, so laut er konnte, aber wieder hatte seine Stimme keinen Klang. „Und da glaubt ihr, Gott der Herr sei auf eurer Seite! Aber bleibt nur, bleibt! Versagt mir in schwerer Stunde eure Hilfe! Ich will sie nicht, ich brauche sie nicht. Aber über euch komme ihr Blut!“

Sie hatten es doch verstanden, die hinter den Zäunen. Es war ein Fluch gewesen, der über die Dorfstraße gegangen war! Ihnen graute. „Über euch komme ihr Blut!“ Es sprach es keiner nach, es blieb unter denen, die es gehört hatten, und es rieselte ihnen kalt den Rücken hinunter. Ein paar Burschen stolperten die hintere Straße hinunter und riegelten bei der Hebamme wieder auf. Einer klopfte noch zum Überfluß an ihr Fenster: „Nu kahnst unsertwägen ümmer loopen.“

Das Spiel schien vorbei. Aber Leberecht Timm, als er ins Haus zurückkam, hielt sich an der Wand und an den Schränken, weil die Kniee unter ihm zitterten.

Und unterdes, unbekümmert um Fluch und Segen, unbekümmert auch, ob die weise Frau mit ihrer Bänderhaube zur Stelle war oder nicht, oder ob Jens Klevermann um seinetwegen die Pferde aus dem Stalle holte,

Digitized by Google

kam der arme kleine Junge in das Leben gefahren, das von Rechts wegen keinen Platz für ihn hatte.

Wer ihm aber mit zitternden und doch geschickten Händen die erste Hilfe leistete, das erste Bad bereitete und ihn in Windeln wickelte, das war, selbst die reichlich zu spät gekommene und drehig gewordene Hebamme beschämend, keine andre als Tante Mila, die allen Groll und alle Bissigkeit wie auf ein Zauberwort vergessen hatte, als sie das hilflose Würmchen in ihren Armen hielt.

* * *

Durch einige hauptstädtische Blätter von oppositioneller Färbung ging eine Zeit darauf eine Aufsehen erregende Notiz.

„In dem Dorfe Mölle im ....schen ist die dortige Gemeinde mit ihrem Pfarrer, welcher schon mehr als vierzig Jahre unter ihnen amtiert, gänzlich zerfallen. Es verlautet, daß der Grund darin zu suchen ist, daß Hochehrwürden die Sittlichkeitsgesetze, die er im Dorf mit größter Härte aufrecht hielt, im eigenen Hause, der Tochter gegenüber, ziemlich liberal beiseite setzte, und daß die frommen Bauern ihm diese Inkonsequenz nicht verzeihen wollten. Es soll zu trubulösen Szenen gekommen sein, bei denen die Bauern sich sogar zu körperlichen Mißhandlungen ihres geistlichen Oberhauptes verstiegen. Der Pfarrer wird jetzt natürlich den Staub der eigenen Lehre eiligst von den Füßen schütteln und fern von Madrid über das alte gute Sprichwort nachdenken: Was du nicht willst, das man dir tu, das füge selbst nicht den ‚dummen Bauern' zu."

— Jemand aber, mitten im Häusermeer von Berlin, der dem alten Pastor sehr nahe stand, und der als einziger in der ganzen großen Stadt auch das Dörfchen Mölle am Möller See kannte und die Bauern kannte — und die Tochter kannte, von der hier berichtet war, der las die Notiz einmal, zweimal, zehnmal, und

Digitized by Google

fuhr sich durchs dicke blonde Haar, und in ihm stieg eine Freude auf, wie etwa bei den Engeln, wenn ein Sünder Buße tut.

Sein alter Herr hatte sich nun also doch noch bekehrt! Sein lieber alter Herr, von dem er so oft träumte, und den er in allem Wirrwarr seines Lebens nie vergessen konnte. Auf seine alten Tage warf er nun also wirklich noch diesen Firlefanz kirchlicher Anschauungen von sich und kam zur Vernunft.

„Herrjeh und Grete, dieses Rackerchen! Na ja: Pfarrerskind und Müllers Vieh — man weiß ja schon. Aber mein Alter! Sollt' ich doch nochmal mit dir eine Flasche Wein zusammen trinken?"

* * *

Von den Fenstern waren die Gardinen abgenommen, aus den Schränken die Tassen und Gläser ausgeräumt und verpackt. In jeder Stube standen großmächtige Kisten und Kasten. Wenn die Bewohner des Pfarrhauses einmal mit Packen innehielten und sich umschauten, so überkam sie das Gefühl, als ob sie unter Trümmern ständen.

Pastor Timm hatte das Spiel aufgegeben. Seit seine Pfarrkinder mit Steinen nach ihm geworfen hatten, war der Kampfesmut in ihm zusammengebrochen. Es wurde Sonnabend, und er machte keine Predigt mehr, aber statt dessen nahm er einen großen Bogen und füllte ihn mit seiner zittrigen Handschrift.

Über dem kam der Küster, die Gesänge für morgen zu holen. Er gab sie ihm, er sagte dazu: „Sie müssen morgen lesen. Ich kann nicht kommen." Der alte Küster sah mit schwerem Herzen in das aschgraue Gesicht, aber das weiße Haupt, das beinahe ein Steinwurf getroffen hätte, erfüllte ihn mit stummer Ehrerbietung, so daß er nur den Zettel nahm und ging.

Leberecht Timm hörte die Glocken gehen, und während dessen trug der Postbote sein Schreiben an

Digitized by Google

die Kirchenbehörde durch Feld und Wald seinem Ziele zu. „Lebewohl, mein liebes Mölle! Lebewohl, mein heiliges Amt!“

Er ging hinüber ins Hinterzimmer und sah Tante Mila, wie sie das Kindchen auf dem Schoß hielt und es trocken legte. Sie war ganz und gar aufgegangen in ihre neue Beschäftigung, sie war stolz, dies alles noch zu können, von der Zeit her, da sie es bei ihren Neffen und ihrer Nichte hatte lernen müssen. Ihr Mützchen saß ihr auf dem Ohr, sie sah nicht rechts, nicht links. Alles andre war für sie versunken.

Im Bette lag sein blasses Kind. Als er hereintrat und ihre Stirn befühlte, faßte sie nach seiner Hand und drückte ihre Lippen darauf. Das hatte sie vordem noch nicht gewagt.

„Vater, ich danke dir!“

„Ja, mein Kind.“ Er nahm ihren Dank an. Er hatte um ihretwillen Heimat, Glück und Ehre daran-gegeben. Als er hinausging, sah er noch einmal in die Stube zurück mit einem langen stillen Blick. — Es reute ihn auch heute noch nicht.

Danach verging einige Zeit. Es war ein großes Schreiben von der Behörde gekommen, in dem ihm sein Emeritierungsgesuch bewilligt wurde. Im Dorf war es todesstumm. Es kam niemand, er ging auch nicht hinaus, er sah niemand. Sie wußten es jetzt alle, daß er ging. Daß sie etwa in plötzlich erwachter Reue kämen, ihn zu bitten, daß er bliebe, erwartete er gar nicht. Dies war überwunden.

Aber er stand manchmal noch am Fenster und sah in die leise sausenden Tannen, die er nicht mehr lange sehen würde, und sprach im Herzen mit seinen Möllern. „Ich lebe ja doch unter euch, solange ihr selber lebt. Ich bin es, der jetzt unter euch gegen mich steht! Aber wer, der noch in Tugend und heftiger Lebensbetätigung steckt, kann sie fassen, die große Lehre von dem schmalen Weg!“

Digitized by Google

Es kam nur noch der Postbote und der Küster, und es würden auch nur noch die Leute kommen, die Möbel holen mußten. Aber siehe da, über das gefallene Laub im Gartenwege schritt im Glanz der Morgensonne doch noch einer, der mit Pastor Timm zu sprechen wünschte.

Der war so ungeduldig, daß er den gemieteten Einspänner vor der Pforte stehen ließ, absprang und durch den Weg lief, so wie er hundert und tausend Mal als Junge gelaufen war. Mitten im Lauf aber blieb er kurz stehen, sah das Haus an und lachte dabei vor Freude. „Du alter, alter, lieber Kasten!“

Er kam herein. Der Pastor hatte ihn schon durchs Fenster gesehen und hatte ihn nicht erkannt — und hatte ihn dann doch erkannt an dem, wie die Hausglocke ging. Das war ein wunderliches Erkennungszeichen, aber es war sicher. Die Hausglocke lärmte und gellte wie eine Tolle: „Das ist Kurt! Das ist Kurt! Kurt ist da!“

Und wie der Junge das Bimmeln hörte, verlor er alle Schicklichkeit und stürzte auf die Tür zu und riß sie auf ohne Klopfen. Da stand er! — Da stand der Alte — — —

O ihr Wände, stürzt nicht ein! Haltet noch so lange, bis ich sehe und greife, ob nicht der weiße Kopf in Luft zergeht. O, warum war ich hundert Jahre fort?

Er kam heran, der bestaubte Wanderer. „Lieber Vater —“

Der Alte stand nicht mehr, er saß. Sein Stuhl stand noch am selben Platz, aber durch gardinenlose Fenster kam die Morgensonne, und alle die Bücher waren nicht mehr auf den hohen Regalen an der Wand. Dafür stand eine große Kiste in der Stube.

„Kommst du zurück?“ fragte der Alte wie im Traum.

„Vater, nun kann ich doch kommen?“ rief der junge Mensch mit dem blonden breiten Kopf, den mächtigen

Digitized by Google

Schultern und dem lebendigen Gesicht, in dem mehr Falten waren, als seine Jugend nötig hatte.

Er wartete die Antwort gar nicht mehr ab. Er kam heran und legte seine Hände dem Vater auf die Schultern, wie ein junger Kamerad dem alten.

„Nun ist's also doch so gekommen!" rief er mit Frohlocken. „Ich hab's geahnt, du würdest nicht stecken bleiben. Du bist mir nachgekommen! Ja, das ist ein Stück, über das auch Engel singen können. Im weißen Haar noch frei geworden!"

„Was — meinst du, Kurt?" stammelte der alte Mann.

Wie schön der Junge war, und doch wie wild! Es ging wie Windesbrausen von ihm aus. Der Pastor fühlte die Hände auf seinen Schultern schwer wie eine Last.

„Was meinst du, Kurt?"

„Siehst du nun auch, daß sich Naturforderungen nicht in eure Formeln pressen lassen? Hast du nun auch ihre Heiligkeit erkannt, die jedes Dogmas spottet? Ach Vater, und wenn du jetzt fort mußt, das wird ja wohl nötig sein, dafür wird die löbliche Behörde ja schon gesorgt haben, so kommst du mit Grete nach Berlin. Ich habe eine angesehene Stellung dort, jawohl, ich, dein Prügeljunge! Dir werden da noch die Augen über manches aufgehen! Ach, mein lieber Alter, es wird doch schön!"

Leberecht Timm saß noch immer da und konnte nicht sprechen. Er konnte auch kaum denken. Das erste Glück war so unwahrscheinlich groß gewesen, er hatte es noch kaum gefaßt, da kamen schon die wilden, grauen Schatten.

„Nach Berlin — nein, nein —" sagte er nur mit Kopfschütteln.

„Ach, du denkst dir alles das viel zu schwer. Es ist so frisch dort und frei. Grete wird in meinen Kreisen

Digitized by Google

samt ihrem Kinde ganz besonders geehrt sein. Weißt du, man lernt dort, seine kleinen Ängste abschütteln. Weißt du, daß ich schon zweimal im Gefängnis war? Da sieh mich an, wie komme ich dir vor?" Er lachte wie ein großer wilder Junge.

„Und damit prahlst du?" brachte der alte Timm heraus.

„Nun ja, das gilt auch bei uns als Ehre. Wir zeigen damit, was uns die alten, sogenannten Autoritäten wert sind. — Ach, lieber Vater, mit welchen Trugbildern hat man doch von jeher unser armes Volk geknechtet und genarrt!"

„Hah!" rief der Pastor jählings und sprang wie ein Jüngling vom Stuhle auf. „Du sprichst ja noch gerade, wie du vor drei Jahren sprachst! Und so kommst du wieder? Und was hast du da alles geredet? Was soll ich sein? Was soll ich wollen? Für was siehst du mich an?"

Kurt war zurückgetreten, sein helles Gesicht wurde finster. „Vater — es ist nicht möglich — du bist doch ein Andrer geworden? Früher hättest du doch kein gefallenes Mädchen bei dir im Hause geduldet! In Ludwigsbusch redet man in allen Kneipen davon. Ich habe mir die Daumen gekniffen, so habe ich mich gefreut, daß Walter dies erleben muß! Deiner Gemeinde hast du Trotz geboten! Was ist denn das alles sonst?"

„Ach! reißt ihr denn alle an mir?" rief der alte Timm aus. „Hier auf dieser Stelle, da hat der Vertreter meiner Gemeinde gesessen und hat es erzwingen wollen, daß ich mein unglückliches Kind verjagte. Hier stehst jetzt du und willst, daß ich sie kröne! Seid ihr denn alle Narren? Seht ihr denn alle nicht, was ich sehe?"

„Was siehst du denn?" fragte Kurt mit einem spöttischen Zucken.

Digitized by Google

„Ich sehe den Weg des Herrn, dem ich diene, der seinen Bogen in die Wolken gesetzt hat und uns das Wort gelassen: Ich will hinfort nicht mehr verfluchen die Erde um der Menschen willen."

„Ich will dir etwas sagen, Papa," sagte Kurt. „Du stehst jetzt selbst in Verwirrung und fragst, wie es kommt, daß so viel verschiedene Auffassungen derselben Sache herrschen können, und daß jeder glaubt, er sei im Recht. Jeder sieht nämlich den Weg des Herrn, dem er dient. Daraus erhellt schon, daß dieser Herr sehr verschiedenfarbig sein muß. Das könnte ein Rätsel sein, ist aber keins. Jeder halbwegs Denkende kommt zu dem Schluß: ‚Gott ist gar nichts Absolutes, er wird vielmehr von jedem Menschen neu erschaffen und schillert dann in dessen Farben. — Ach, mein lieber alter Herr, ich könnte dir vieltausend Proben auf dies Exempel geben, die alle stimmen!"

Der alte Timm hatte ihn schweigend angehört. Es kam und ging das Blitzen in seinem Gesicht. Seine Hände fingerten an der Lehne des Stuhles, vor dem er stand. Als Kurt schwieg, sagte er auch noch nichts. Dann senkte er den Kopf und murmelte leise: „Ich will nicht mehr verfluchen die Erde — —"

„Klammert euch doch nicht an eure alten Gebilde!" rief Kurt aus. „Vater, sieh dir doch die Geschichte der Religion an! Wie viel verschiedene Wandlungen hat da der Gottesbegriff durchgemacht! Jetzt habt ihr ihn im Lutherkatechismus festgelegt und lehrt in allem Ernst oder in aller Heuchelei, hierin das Absolute gefunden zu haben. In diese lächerlichen Formeln, Vater, wollt ihr den Weltgeist pressen!"

„Halt!" rief Leberecht Timm förmlich triumphierend, „ich kenne solche Worte! Hier, mein Sohn —" er riß ein Schubfach auf und zeigte Kurt dessen Zeitung, für die er schrieb, „da bin ich deinen großen Untersuchungen nachgegangen. Da bin ich neugierig ge-

Digitized by Google

wesen, wohin mein kluger Sohn mich führen wird. Und sieh, wie es immer weiter ging, da ließ er mich stehen und schlich sich leise davon. Er hat mir nicht gesagt, wer das Weltall rief, daß es wurde, und es in eine unendliche feine Ordnung einfügte. Da habe ich die Blätter fortgelegt, mein Junge, und habe mir wieder einmal das große Buch dort genommen und darin gelesen: ‚Die Himmel erzählen die Ehre Gottes'. ‚Gottes!' mein Junge. Den hast du auch nicht ersetzen können."

„Ach was!" rief Kurt ungeduldig. „So nenne doch den Urgrund Gott oder wie du willst. Wir kennen ihn aber nicht, Papa. Und den Katechismus und die Sittlichkeitsparagraphen von ihm abzuleiten, ist eine Machenschaft der Herren vom geistlichen Stuhl."

Es war ein richtiger Disput geworden. Dem alten Pastor ging die Verzweiflung unter in einem frischen, beinahe frohen Kampfgeist, der ihn faßte. Die Waffen blitzten hin und her, jeder mußte sich vor dem andern zusammennehmen, und beide wurden heiß in der Schlacht.

Aber keiner gab dem andern nach, keiner verstand auch nur den andern. So kämpft die gebundene Kreatur um das Ewige, das unerschütterlich steht und nur wie das Weltenlicht in den gebrochenen Flächen wiederstrahlt, hier blau, dort grün und rot, immer dasselbe Licht und doch nur ein Teilchen des Unendlichen, das unser dunkles Auge nicht erträgt zu schauen.

Am Ende küßte Kurt dem Alten die Hand. Er war heiß und lachte. „Ich werde nie mit dir gehen können, aber ich will dich von jetzt ab ehren, wie du bist, nicht wie ich dich möchte."

„Ja, ja, mein Kind," sagte der alte Timm. „Es ist schon gut so. Ich weiß nicht, was Gott noch mit dir vorhat. Es kommt ja auch nicht darauf an, ob ich darüber beruhigt bin. — Nun geh' hinüber, besuche

Digitized by Google

deine Schwester und laß dir zu essen geben. Aber daß du ihr nichts vorschwadronierst, verstanden? Solche Dinge darfst du nur zu mir sagen."

* * *

Die Möbel waren fort. Sie gingen von hier aus auf die Bahn und dann in eine entfernte große Stadt, die über eine Eisenbahnstunde hinter Ludwigsbusch lag. Da war eine Wohnung gemietet für den Pastor, seine Schwester, Grete und das Kind.

Es war ein stürmischer, rauher Abend. Noch waren die vier im ausgeleerten Pfarrhaus, mit ein paar alten Gebrauchsmöbeln, die den Transport nicht mehr vertrugen, und die der Küster morgen im Dorf versteigern sollte. Ein einziger Stuhl stand im Studierzimmer, darauf saß der alte Timm. Die andern waren schon alle zur Ruhe, aber ihm war, als könne er nicht schlafen gehen in dieser letzten Nacht, die seinem Mölle noch gehörte.

Er hatte eine kleine Küchenlampe auf dem Fenstersims stehen. Sie war unbeschirmt, und in ihrem Schein sahen die leeren Wände noch kahler aus.

Der Sturm sauste in den Tannen und trieb den Regen an die Fenster. Auch dieses sausende Geräusch, vertraut seit seinen jungen Jahren, hörte er jetzt zum letztenmal. Wenn der Morgen graut, werden die Pferde von Jens Klevermann noch einmal vor der Tür stehen. Ja, dazu wird er sie wohl hergeben.

Da klopft etwas ans Fenster. Ist es ein Zweig? Nein, es klopft wieder und stärker. Es zuckt dem alten Mann durchs Herz. Das sind Leute draußen! Wollt ihr mich jetzt noch foppen?

Aber es klopft wieder und stärker und anhaltender, es klingt doch wie dringlicher Ernst. Er steht auf und öffnet das Fenster ein wenig. „Wer ist da?"

Plötzlich alles still. Schwarz starrt die Nacht ihn an und nur die Tannen sausen.

Digitized by Google

„Wer ist da? Wer läßt mir auch in dieser Nacht keinen Frieden?“

„Herr Pastuhr —“ ein unterdrücktes Murmeln. „Ich bin's, Herr Pastuhr — ich wollt' man bloß —“

„Wer ist ich?“

„Ich — der Schulz. Ich — es geniert einen man, bei Tage — Herr Pastuhr — ich wär' sonst gern gekommen. Ich wollt man bloß adschüs sagen — ich — nu ja — es is uns doch man leid, daß Sie weggehn. Ach Gott, Herr Pastuhr —“ und es war plötzlich, als bräche die Stimme da unten — „wenn's möglich is — wir spannen alle an und holen die Sachen zurück, es geht ja woll noch. In allen Häusern im Dorf weinen sie — — wenn Herr Pastuhr doch man ein einz'ges Mal ins Dorf gekommen wär' —“

„Jens Klevermann,“ sagte der alte Timm, „das ist doch wirklich noch mal wieder etwas! Das ist der beste Besuch, den du, alter Freund, mir jemals gemacht hast. Seh'n kann ich dich nicht, will's auch gar nicht, es käm' mir vielleicht doch noch was Bitteres an. Ins Haus zu kommen lade ich dich auch nicht ein. Du hast nicht mehr bei mir in meiner leeren Stube zu stehen. Aber an deinen letzten Besuch, den du mir darin gemacht hast, will ich jetzt nicht mehr gedenken. Geh zu den Leuten und sag' ihnen, sie sollen wachen und sie sollen weinen in dieser Nacht. Ich tu's auch, Klevermann. Die Möbel sollt ihr mir nicht wieder holen. Die sind fort, und ich bin euer Pastor nicht mehr. Aber wenn ihr morgen durch das leere Haus lauft und meine paar Trümmer beschnüffelt und ausbietet, dann geht leise und denkt daran, daß der alte Timm in diesem Hause immer noch lebt und webt, und daß er in euren Häusern und an euren Sterbebetten steht, und daß ihr ihn nicht loswerdet, bis daß Gott droben selber ihn und euch am Schopfe nimmt und sagt: ‚Kinder, was habt ihr euch gegenseitig das Leben

Digitized by Google

schwer gemacht und bloß am Ende um meinetwillen. Und meine Gesetze sind doch so klar, daß bald der kleine Junge beim alten Timm in der Hinterstube, den ihr so fein verachtet, sie besser wird lesen können, als ihr alle.' Nun adschüs, Klevermann. Die Hand geb' ich dir nicht, brauchst nicht danach zu angeln. Nee, nee, damit ist's vorbei. Aber der Friede Gottes sei mit euch und mit dem ganzen Dorf. Amen."

„Amen!" kam es leise zurück.

Der Schulz hatte die ganze Zeit mit abgezogener Kappe dagestanden, andächtig wie nur je bei einer Predigt. Ach, diese Predigt hatte er Wort für Wort verstanden. Die Tränen liefen ihm stromweise übers Gesicht.

„Adschüs, Herr Pastuhr —"

Da schlug das Fenster schon zu, und er stolperte hinein in Nacht und Sturm.

Drinnen aber auf dem leeren Fußboden kniete Leberecht und erzählte seinem Herrgott, was für eine große Freude er eben gehabt habe.

— Im windigen, trüben Morgengrau fuhr die Kutsche durch das Dorf. Der Pastor, Grete mit dem Kind und Mila saßen zu dritt auf dem breiten Sitz. Tante Mila, den Säugling nun doch für eine halbe Stunde vergessend, weinte bitterlich in ihr Taschentuch. Grete hatte leise ihre freie Hand in die Hand des Vaters geschoben.

Da sahen sie vor allen Häusern die Leute stehen in Feiertagskleidern. Die Männer mit abgezogenen Mützen, die Frauen schluchzend. Die kleinen Kinder hob man empor, ihnen noch einmal ihren Pastor zu zeigen. Der Knecht von Klevermann fuhr langsam Schritt für Schritt, als ob er zum Begräbnis führe. Und da, bei den letzten Häusern, stand ein dichter Knäuel von Menschen. Als der Wagen sich näherte, stürzten sich ein paar Frauen heraus, warfen sich vor der

Digitized by Google

Kutsche zur Erde und ein lautes Jammern erfüllte die Luft.

Grete sah von der Seite in ihres Vaters Gesicht, es sah schön und stolz aus, aber voll steinerner Ruhe.

Der Knecht hielt die Pferde plötzlich an.

„Hierbleiben! Hierbleiben!“ schrie die Menge. Schon griffen ein paar Hände nach dem Leder, es aufzuknöpfen.

„Fahre vorwärts, Fritz!“ befahl Pastor Timm mit starker Stimme.

Die Pferde ruckten an, die Leute taumelten zurück.

„Rascher!“

Die Peitsche sauste, die Räder rasselten. Noch tönte das Schreien und Klagen eine lange Weile hinter ihnen her. Rechts und links flogen die wohlbekannten Bäume, Zäune, Feldmarken vorüber.

Pastor Timm wandte sich und legte seine Hand dem Kinde auf das kleine Köpfchen. Seine Lippen bewegten sich, als spräche er ein Gelübde.

Drüben aber, wo das Möller Niederholz den Horizont abschloß, kämpfte die Sonne mit den Wolken.

Digitized by Google

Der Sieger von Nattenholm.

Eine Dorfgeschichte.

Wenn man aus der Luft der großen Städte kommt, dann bei Dütterow an der Dütter die Bahn verläßt und drei Meilen nordwestlich ins Land hineingeht, und zwar dem Wege folgend, der am wenigsten befahren ist, auf dem zum Teil Gras in den Gleisen wächst, dann kommt man an einen schiefen Wegweiser, der seinen einzigen Arm mit der Inschrift: „Nach Nattenholm“ wie drohend ausreckt.

Von Rechts wegen müßte unter dieser Inschrift noch eine Warnungstafel folgenden Inhalts angebracht sein: „Wanderer, ziehe deine Schuhe aus, mit denen du Großstadtpflaster getreten hast, denn in diesem Lande, das du jetzt betrittst, walten andere Gesetze, als eure Welt sie kennt.“

In Dütterow und auch in den umliegenden Dörfern, in denen die Frauen sich schon Modeblätter hielten und in denen es kein Kind gab, das die Eisenbahn noch nicht gesehen hatte, sprach man sehr verächtlich über Nattenholm. „Du kümmst woll ut Nattenholm,“ hieß es, wenn einer ein bißchen dösig war. „Ach, das ist bloß einer aus Nattenholm,“ sagte der Kaufmann in Dütterow mit vielsagendem Achselzucken zu dem Fremden, der sich am Ladentisch nach der sonderbaren Bauernfigur erkundigte, die mit merkwürdig geschlossenem Ausdruck im langen Gesicht und einem weiten Überrock, wie ihn anderswo nur noch die Großväter getragen hatten, dastand und bedächtig seinen Bittern eingoß.

Diese reichlich zur Schau getragene Verächtlichkeit war aber nur ein Überzug, unter dem die „Modernen“

Digitized by Google

ihre wahren Gefühle gegen die Nattenholmer verbargen. Wenn ein Bauernsohn aus Rempelhagen oder Neustetten oder auch ein Beamter aus Dütterow eine Nattenholmer Tochter hätte bekommen können, so hätte er sich nicht lange nach andern umgesehen, und wenn die noch so moderne Schneiderinnen gehabt hätten. Es wehte eine Luft um dies große, stumme, weltverlorene Dorf, die Geld zu machen schien. Die Nattenholmer gaben nichts aus, vielleicht lag's daran. Vielleicht lag's auch an andern Dingen. Man spottete um so lauter, je fester man im Innern an allerhand geheimnisvolle Kräfte glaubte, die dort im Boden trieben.

Es kam auch keine Bauerntochter von dort je in eines andern Dorfes Besitz. Die Nattenholmer blieben für sich. „Was die sich wohl einbilden!" sagte Han Ribbeke, „der schöne Han", der flotte Sohn des Großbauern Ribbeke aus Neustetten, auf dessen Hof in letzter Zeit der Jude aus Dütterow öfter gesehen worden war. Han Ribbeke war bei dem Schulzen in Nattenholm gewesen, „um ein Pferd zu kaufen". Das Pferd bekam er, trotzdem kriegte er von da ab jedesmal die Wut, wenn der Name des Dorfes nur genannt wurde.

Man brauchte auch keine fremden Arbeitsleute in Nattenholm, nicht einmal zur Ernte. Das kam daher, daß die Kinder der Kossäten und Einmieter nicht wie anderswo, kaum konfirmiert, in die großen Städte und Fabriken liefen. Das war dort nicht Mode. Das Jungzeug blieb hübsch zu Hause und diente auf denselben Höfen um Essen, Geld und Gegenarbeit, auf denen Vater und Mutter dienten.

Das sah alles ein wenig langweilig aus, aber doch nur für Leute, die zuguckten. Die es selber erlebten, fanden es interessant genug. Die Vögel langweilen sich auch nicht, die sich ihre Nester bauen, und haben doch viele Aufregungen nicht, die das junge Volk von Nattenholm reichlich hatte.

Digitized by Google

Waren der Jung' und die „lütt Diern" sich so weit einig, daß es ans Nesterbauen gehen konnte, so mußte ihr junger Entschluß erst die Feuerprobe bestehen. „Na, denn wölln wi man taun Schulten goahn!" Das war das große Wort, das ihre eigene Beschließung beendete und sie in die Hände eines Größeren legte.

Der Schulze vertrat das Standesamt, aber das war eine neue Form, die neben der Kirche nicht recht aufkommen wollte und von ihm selber auch nur für ein leeres Geschreibsel angesehen wurde. Was er in Wahrheit vertrat, war mehr als das Standesamt — und sogar wohl noch mehr als die Kirche.

Hier lag das Geheimnis von der Eigenart und Sonderstellung der Nattenholmer. Sie hatten einen Punkt, in dem alle ihre Vorstellungen zusammenliefen, welcher der Ausgangspunkt ihres inneren und äußeren Lebens war. Das war das alte Bauerngeschlecht der Holreeps, in dem jetzt seit mehr als hundert Jahren das Schulzenrecht erblich war.

Der erste Holreep fand sich in den ältesten Kirchenbüchern schon zur Zeit der Schwedenkriege vor. Es schien, als habe damals nur ein Hof hier gestanden und als sei jetzt das ganze Dorf die Nachkommenschaft der Holreeps, mit einigen zugelaufenen Elementen vermischt. Es war wie eine einzige große Familie mit einem natürlichen Oberhaupt.

Die Machtstellung des jeweiligen ältesten Holreep war ihm angeboren, und der naive dumpfe Kindersinn des Volkes hatte nie versucht, daran zu rütteln, zumal, da auch dies starke Geschlecht fast nur wuchtige, herrische Söhne erzeugte. Nur von außen flogen hin und wieder wie eine leise Mahnung der „neuen Zeit" neue Gedanken vorüber.

Jochem Holreep hieß der jetzige Schulz. Er war in der Mitte der Fünfziger, ein großer, langer Bauer mit einem langen, bartlosen Gesicht, das wie Leder

Digitized by Google

aussah. Eine starke, gerade Nase war ihm fest zwischen die Augenwinkel gesetzt, er hatte helle blaue Augen und einen merkwürdig starken Mund mit vorgebauter Unterpartie.

Seit dreißig Jahren war er Schulz. Dies junge Geschlecht war unter ihm aufgewachsen und kannte keinen Gewaltigeren über sich als ihn. Wenn die Nattenholmer Söhne aus dem Militärdienst wieder nach Hause kamen, taten sie erst drei, vier Tage lang, als sei „de Schult" doch im Grunde nichts Rechtes. „Da solltet ihr den Herrn Hauptmann mal erst sehen!" Aber das verlor sich eigentümlich schnell. Im Handumdrehen war der Herr Hauptmann eine Nebelfigur, und kein Mensch redete mehr von ihm. Die Alten hatten auch eine Art an sich, Soldatengeschichten anzuhören, daß man bald mit Erzählen aufhörte. Etwa so: „Na, laßt den Jungen schwatzen, sie machen's alle so. Nachher geht das über."

Wunderbar mächtig waren die Geister von Nattenholm.

Als der Schulz so jung zur Regierung gekommen war, nachdem sein Vater Unglück mit einem wilden Pferde gehabt hatte, verkörperte er anfangs so etwas wie ein liberales Regiment. In ein paar Wiesen- und Jagdangelegenheiten brachte er Änderungen hervor, die der Alte nicht gebilligt hätte. Es war wie ein frischer, freier Zug nach einer zähen Überlieferungsmaxime. Im ganzen Dorf regte man sich darum auf, die einen prophezeiten lauter Herrlichkeit, die andern lauter Verderben. Aber draußen auf der Gemeindewiese auf einem glatten Stein saß der uralte Dorfschäfer, dessen Alter niemand wußte, nicht einmal das Kirchenbuch. Der blieb ganz ruhig bei seinem blauen Strickstrumpf und sagte: „West man sacht, Kinnings. Groad so hett's de Oll ook makt un de Großvadder, den sei den growwen Holreep nannten, un so moakt's

Digitized by Google

jeder Kronprinz, de tum Regieren kümmt. Noah ward dat allens wedder eins." Und so war das auch.

Das Pfarrhaus hatte, seit Jochem Holreep Herr im Dorfe war, einmal seine Bewohner gewechselt. Der alte Pastor war gestorben, und seit etwa sechs Jahren führte ein junger, feiner Mensch das Amt, etwas weich und ängstlich, aber voll Eifer und mit einem oft wunderbaren Verständnis der Nattenholmer Eigenart. Er hatte eine frische, tüchtige Frau und ein kleines Nest voll süßer Kinderchen.

Zwischen dem Pfarrer und dem Schulz herrschte ein Verhältnis, das auch nicht jeder leicht begreifen konnte, der von draußen kam.

Jochem Holreep ging alle vierzehn Tage zur Kirche und alle Jahre einmal zum heiligen Abendmahl. Als der alte Pastor Grau eine und eine viertel Stunde lang gepredigt hatte, hatte er eine und eine viertel Stunde lang unbeweglich dagesessen. Nun Herr Pastor Jurick nicht fünfundvierzig Minuten sprach, kam er um so früher wieder in seinen Kuhstall. Aber er erlaubte sich kein Wort weder über das eine noch das andre, da durfte auch niemand sonst es tun.

Der alte Pastor Grau hatte sich trotzdem manch liebes Mal über ihn geärgert. Der war nicht so zart wie Jurick und nannte ihn laut und leise gar oft einen Dickkopf. Der sagte: „Jawohl, über Kirchen- und Abendmahlsbesuch ist ja hier nicht zu klagen, und die Kinder und Leute lernen auch, was recht ist, und plappern's nach. Aber im Grunde bin ich und die Kirche und der Herrgott selber und der Teufel alles nur ein Mummenschanz, und der Jochem Holreep, der alte Esel, schwebt über den Wassern. Das ist eine ganz verbohrte Bande hier."

Aber das kam auch nur, wenn der Schulze ihm in Gemeindesachen, beim Kirchenbau, in Orgelangelegenheiten und dergleichen in die Quere kam. In der übrigen

Digitized by Google

Zeit konnte er sich schon mit ihm vertragen, wenn allerdings er ihm in der besten Stunde auch zuweilen ganz nachdenklich sagte: „Ob Sie mal in den Himmel kommen, Holreep, das ist noch das größte Rätsel, das mir der Herrgott bis jetzt aufgegeben hat.“

„Warum soll ich denn nicht, Herr Pastohr?“ fragte der Bauer mit seinem unerschütterten Gesicht.

„Warum nicht?“ eiferte der alte Herr. „Weil Sie ‚warum nicht?‘ fragen. Das ist das Schlimmste, was ein armer Sünder tun kann, Sie — Sie Schulze über den Wassern!“

„Ja, das ist woll so,“ sagte Jochem Holreep.

Solche geistlichen Gespräche kamen jetzt nicht mehr vor. Pastor Jurick hatte keine Sorgen um seines Schulzen ewiges Leben. Er achtete ihn sehr hoch, obgleich er ihm nicht immer bequem war, „zu hoch“, wie die junge Frau Pastor manchmal halb zornig sagte. Sie wollte, ihr Richard solle Herr sein im Dorfe und nicht dieser ungefüge, ungebildete Bauer. Denn der hatte doch nichts gelernt und nahm sich alles nur aus seinem knorrigen Schädel heraus. Frau Pastor Jurick warf einen stillen Haß auf den langen Schulzen, und kam er einmal ins Pfarrhaus und ihr in den Weg, so erhielt er nie mehr als zwei Finger von ihr zum Gruß.

Das half aber alles nichts. Jochem Holreep war im Dorf eine Macht, die sich nicht brechen ließ, nicht durch den Geist der Universitäten, noch durch den Glanz des Militärs. Wenn die Jungen im Dorf, die miteinander in die Ehe treten wollten, sich ganz verzagt an die Hände faßten und so die Schulzenstube betraten, so hatte das schon seinen guten Grund. Es waren Verlöbnisse bekannt, und jedes Kind wußte davon, die durch Holreeps Machtspruch auseinandergegangen waren. Einmal war der Jung' liederlich gewesen, einmal die beiden. Ein andres Mal hatte die Braut die Schwindsucht gehabt, und vom letztenmal wußte

Digitized by Google

man überhaupt keinen andern Grund, als daß der Bräutigam früher auf dem Schulzenhof gedient hatte und weggejagt worden war. Er hatte sich dem Großen widersetzen wollen, dafür bekam er nun seine Mine nicht.

Wer fragte hier nach Stempel und Siegel und aufgeschriebenem Recht? Ja, die vom Blitzstrahl Getroffenen vielleicht. Die gingen eine Zeitlang mit gefährlichen Augen herum, taten, als verlachten sie des Mächtigen Willen, als zerschlügen sie ihn mit der Faust und gingen den Weg, den sie wollten.

Es wurde aber nie etwas daraus. Die trotzigen jungen Fäuste fielen lahm zurück. Am Ende drehte man den Kopf zur Seite, wenn Mine oder Mariek mit ihrem verweinten Gesicht auf der Dorfstraße daherkam. Die „Dierns" waren dann auch immer noch die am schnellsten Vernünftigen. Es hatte nun einmal nicht sein sollen.

Starr wie ein Bann lag die allgemeine Meinung des Dorfes, lag die Macht, die vom Holreepshofe ausging, auf altem und jungem Leben in Nattenholm.

* * *

Jochem Holreep hatte eine stille, gehorsame Frau und vier Kinder: zwei Söhne und zwei Töchter. Sie waren jetzt alle herangewachsen. Ludwig, genannt Witte, war der älteste und Erbe des Hofes und Schulzenrechts. Der sollte einmal im Dorfe werden, was jetzt Jochem war. Er war ein blasser, langer Mensch, etwas schlotterig in den Gliedmaßen, mit rotem Haar und Sommersprossen. Er hatte schon in der Schule etwas Tückisches und Hochnäsiges gehabt. Wenn es darauf ankam, konnte er keinem gerade in die Augen sehen, aber prahlen und sich als den Holreepssohn feiern lassen, das konnte er.

Niemand erzählte das dem alten Holreep, er fragte auch keinen danach. Witte war der Erbe und somit der Wichtigste auf dem Hof und im Dorf, daran war gar

Digitized by Google

nicht zu rütteln. Ob es ihm wohltat oder ob er nicht doch lieber seinen zweiten schönen Jungen, den Fritz mit dem freien Gesicht, dem das Herrische angeboren war, auf diesem Posten gesehen hätte, wußte er wohl selber nicht ganz klar. Es war, wie es war, und wehe dem, der daran rührte!

Alma Ernestine Holreep, die älteste Tochter, war vor einigen Jahren, kaum zwanzigjährig, von ihrem Vater dem reichsten Bauern im Dorf, Matthäus Bohn, zum Weib gegeben worden. „De scheepe Matthes", sagten die Leute von dem Mann. Er war zwanzig Jahre älter als sie, hatte schon eine Frau begraben und besaß zwei halberwachsene Töchter. In seinem ersten Lebensjahr hatte seine Mutter ihn fallen lassen, davon war er noch krumm, hatte einen Buckel und war um mehr als einen Kopf kleiner als die schlanke, schön gewachsene Alma Ernestine. Dennoch konnte sonst niemand über ihn klagen, er war ein verträglicher, stiller und fleißiger Mensch.

Stine Holreep trug sich damals mit einer Neigung für einen der Knechte ihres Vaters, den Paul Teeke. Das war einer von unsers Herrgotts Feiertagsmenschen, aber allerdings war das nur für junge, törichte Mädchenaugen sichtbar. Als der Schulze seine Tochter in die gute Stube rief und ihr den schiefen Bräutigam zeigte, konnte sie freilich nicht den Mund auftun und von Paul Teeke reden, der draußen den dampfenden Dung auflud. Ihr Erblassen und Zittern beachtete keiner von den beiden Männern, vor denen sie stand und die ihre Zukunft und ihr Wohl in Händen hielten und gut zu verwahren dachten.

Vielleicht flossen landauf, landein nicht so viel stille Tränen wie in Nattenholm und wurden so viel Selbstüberwindungen im stillen Kämmerlein geleistet. Aber der Dorfschaft bekam es gut, es wurde ein herber, geschlossener, starker Menschenschlag, hart und unver-

Digitized by Google

wöhnt — und daher von den leicht gekitzelten, schnell aus der Bahn geworfenen Menschlein draußen gehaßt und beneidet.

Die junge Frau von Matthäus Bohn redete auch fürderhin nicht mehr von Paul Teeke, sie fand sich in ihrem neuen Leben trefflich zurecht. Als der Knecht eine kleine Dirn aus einem armen Hause heiratete, wie sich das so gehörte, buk sie ihnen den Brautkuchen und tanzte auf ihrer Hochzeit. Sie hatte jetzt selber schon einen kleinen Jungen, der einmal ein reicher Bauer sein würde, und freute sich, daß er kein kleiner Teeke war.

Auf dem Holreepshofe war nun noch die jüngste Tochter, die blondhaarige Dörth von achtzehn Jahren, viel hübscher als die steife Alma Ernestine mit dem langen, etwas faden Gesicht. Die alten Leute im Dorf sagten von der Dörth, sie wäre das hübscheste Mädchen in Nattenholm, und so alt sie wären, hätten sie noch nie eine hübschere gesehen. Wenn das die alten Leute schon sagten, konnte man sich leicht nachrechnen, was die Jungen sagen würden. Aber Dörthe hatte von klein auf etwas Scheues und Abweisendes gegen die Bauernjungen gehabt.

Als Kind hatte sie viel gekränkelt. Weil vor ihr ein kleiner Bruder gestorben war, hatte die Mutter solche Angst um sie, daß sie sie zarter und besser hielt, als je ein Kind im Dorfe gehalten war. Sie durfte dies nicht und sie durfte das nicht. Vor allem durfte sie nicht mit den Dorfkindern spielen. Der Vater mengte sich nicht in die Angelegenheiten der kleinen Kinder, da hatte immer noch Mutter getan, was sie wollte. Am Ende hatte es sich wie von selbst gemacht, daß Dörth viel mit den jüngsten Kindern von Pastor Grau spielte und ihren Unterricht teilte. Dadurch wurde sie den Bauernkindern fremd und wollte auch später von ihren Huldigungen nichts wissen.

Einen einzigen Dorfjungen nahm sie aus, ihren

Digitized by Google

Bruder Fritz. Aber der war auch anders wie die andern. Nicht weil er einige Stunden beim Pastor hatte, sondern weil das junge Leben so wild und stark in ihm schäumte, daß jeder ihn lieben und, wenn er ihn liebte, um ihn zittern mußte. Er schlug die Knechte und die Buben, die ihm nicht den Willen taten, und war doch der Treueste und Herzlichste von allen. Er ließ sich vom Vater schlagen wegen Ungehorsam und beging doch denselben Ungehorsam wieder, ehe die Prügel noch verflogen waren, wenn sein Kopf und Herz sich gerade auf dies Ding versetzt hatten.

Es war nicht, daß er trotzte oder haßte oder nörgelte. Er war ein so freier, kühner Junge, daß ihm alle diese Dinge: trotzen, schlagen, geschlagen werden, ungehorsam und gehorsam sein nur Mittel waren, nie Zweck. Er trug nicht nach, weil er längst in Gedanken schon wieder weiter war. Er strengte sich nicht an, irgendwo Herr zu sein, aber er war es überall, weil er es sein mußte, weil er dazu geboren war, weil seine Pläne, und wenn sie nur eine Krähenjagd, ein Wettreiten, ein Schwimmen auf selbstgebautem Floß umspannten, größer waren als alle Querpläne anderer Leute, die er dabei überrannte.

Er war ein Holreep, wie der Himmel selber ihn diesem alten Bauernhof geschenkt hatte, die Herrschaft und die Macht fortzuführen in Herrlichkeit.

Aber wie zum Hohne stand nun der Älteste, der rote Witte, da, der Herr von Kann-nicht und Tu-als-ob. Der Schwächling mit den Großmannsallüren, der Erbe ohne das Gottesgnadentum.

Vielleicht — vielleicht dachte Jochem Holreep das auch manchmal. Witte bekam einmal eine heftige Lungenentzündung mit hohem Fieber. Damals lebte Pastor Grau noch. Als er den Arzt gesprochen hatte, kam er an das Krankenbett und sagte zu dem Vater: „Holreep, wir wollen knieen und beten, denn es ist

Digitized by Google

höchste Not.“ Aber der stand wie abwesend, schüttelte nur den Kopf und sagte dumpf: „Wie Gott will, Herr Pastohr.“ Der alte Grau konnte den Eindruck nicht los werden, als denke der Jochem, daß Gott vielleicht in dieser Stunde dem Dorfe und dem Holreepshofe den richtigen Herrn schenken wolle.

Aber als Witte wieder gesund wurde, zeigte Jochem auch mit keiner Miene an, daß ihm etwas im Stand der Dinge nicht recht sei. Er hatte sich so gut wie andre in Zucht, und auch das Herz verlernt das Zucken, wenn es niemals zucken darf.

Es nahm aber auch ein schlimmes Ende mit dieser Hoffnung vom Holreepshof.

Fritz war jetzt zwanzig Jahre alt. Man konnte sich keinen keckeren Burschen denken. Er hatte eben seine Militärjahre abgedient und sollte die Mühle übernehmen, die seit alters her den zweiten Söhnen gehört hatte oder (wenn keine vorhanden waren) in Pacht gegeben war. Aber Fritz kam nach Hause, und auch bei ihm hatte die Welt und das Leben eingeschlagen wie bei den andern Nattenholmer Jungen, die draußen gewesen waren.

„Ich nehme die Mühle nicht, ich will zur See.“

„Dat loat di man vergoahn, mien Jung,“ sagte der große Bauer in seinem gröbsten Plattdeutsch. „So snaken se all. Goah man ierst und käk di de Möll 'n bäten an. Is en sicher Stück, mien Söhn.“

Hier in dieser Stube, wo der Schreibtisch des Schulzen stand, wo der Hof durch die niedrigen, gardinenlosen Fenster hereinsah, wo an der blauen Wand alte Photographieen und schlechte Bilder hingen und der frischgestreute Sand unter den Tritten knirschte, hier hatte schon mancher gestanden, dem es unter dem Wams vor Wut gekocht hatte und der dennoch sich nicht traute, dem langen, steifen Mann vor ihm in die hellblauen Augen zu sehen.

Digitized by Google

Fritz aber sah hinein. „Ich will kein sicheres Stück, ich will zur See.“

Er wich und wankte auch nicht. Der Alte hatte Lust, ihn „vorläufig“ zur Seite zu schieben, er war gewöhnt, daß er nicht viel zu reden brauchte, daß die Menschen sich ganz von selbst in aller Stille unter seinem Willen zurechtfanden. Aber dieser Junge hatte sich nie fortschieben lassen. Er haßte den Vater nicht, aber er war entschlossen, ihn überzurennen wie einen toten Klotz, wenn er sich ihm in den Weg stellte.

Wie sich das allmählich zu einem Lärm steigerte, der bis auf den Hof schallte! Die Mägde standen still und hielten ihre Eimer fest, daß die nicht klappern sollten. „Hür mal bloß, wat da innen los is!“

„Also adieu, Vater,“ sagte drinnen Fritz. Er war sehr bleich, aber seine Augen blitzten so blau wie die des Alten. Der Schulz verstummte jählings, er hatte sich selbst noch nie so brüllen gehört. Es war, als brülle ein angeschossenes Tier aus ihm, das im Verenden liegt.

Als sein Blick nach außen ging, sah er dort die zusammengelaufenen Dienstleute und auch seinen rothaarigen Sohn, dem die Neugier aus den Augen platzte. Da riß er das kleine Fenster auf, reckte die braune, hagere, breite Faust, von der sich der Ärmel weit zurückgeschoben hatte, hinaus, und mit einer Stimme, die durch das ungewohnte Hochdeutsch noch feierlicher klang, rief er, daß es weit über den Hofplatz dröhnte: „Hört zu, alle, die ihr da steht! Von heute an ist kein Fritz Holreep mehr für mich und für mein Haus da. Verflucht ist er und sein Name und alles, was er tut, und jeder Weg, auf dem er geht! Mag er sterben oder leben, so kenne ich ihn nicht mehr.“

Die Leute, von Entsetzen gepackt, wichen zurück, der Alte schlug das Fenster zu.

Als Fritz Holreep den Hof überschritt, grüßte ihn zum Abschied kein bekanntes Gesicht. Aber vor ihm

Digitized by Google

her auf der Dorfstraße flog wie ein schwarzer Vogel die Kunde, und hinter den Fenstern starrten bleiche Gesichter auf den verfluchten Sohn.

— — — Es vergingen nur vier Wochen, da flog eine neue Kunde die Dorfstraße entlang, und entsetzte Lippen murmelten: „Joa, so hett's koamen müßt." — Das Schiff, auf dem Fritz Dienst genommen hatte, war im Sturm zu Grunde gegangen. Unter den Toten befand sich auch der freie, schöne Junge, die Hoffnung von Holreepshof.

Wer konnte auf Erden leben bleiben, den Jochem Holreep verflucht hatte —?

* * *

„Er hatte sterben müssen!"

In der Hinterstube lag die Mutter, still und stumm mit aufgerissenen Augen, die zur Decke starrten. Als sie in der Küche den Lärm gehört hatte, war sie eine ganze Zeitlang zu bange gewesen, hervorzukommen. Den Teller, den sie in Händen hielt, ließ sie fallen, so daß er auf den Steinen des Fußbodens zerbrach. Sie bückte sich nicht einmal danach, sie faßte nur nach dem großen blauen Mauerpfeiler, der die Decke stützte, und zitterte so stark, daß sie sich kaum aufrecht erhalten konnte.

Daß mit Fritz noch einmal etwas passieren würde, das hatte sie schon lange geahnt.

Als sie endlich hervorschlich, krumm vor Angst und Beklemmung, sah sie nur noch den stolzen, geraden Rücken ihres jungen Sohnes.

„De Buur hat em verflucht, hei bliwwt nich läben —" sagte sie murmelnd. Dörthe stand neben ihr und hörte das. Es rieselte ihr kalt durchs Gebein.

Als die Nachricht von der Behörde an der Seeküste kam, daß sich unter den Ertrunkenen auch der Schiffsjunge Friedrich Heinrich Joachim Holreep aus Nattenholm befände, war es totenstill im Schulzenhaus. Jochem Holreep kam mit seinem braunen Ledergesicht

Digitized by Google

in die Wohnstube, legte das Schreiben auf den Tisch und sagte: „Fritz ist tot, Mutter. Gott sei seiner Seele gnädig.“ Dann sah er sich nicht nach Frau und Tochter um und ging hinaus in die Scheune.

Totenstill. Die Schulzenfrau erhob keinen einzigen Klagelaut, sie ging an das Schreiben und sah es an, erkannte aber keinen Buchstaben.

„Ja ja ja — ja ja ja —“ sagte sie nur immerzu, daß es zuletzt wie das Lallen einer Irren klang. Auch Dörthe brachte nichts hervor, so unendlich, so übermächtig war das Grauen, das sie überschüttete.

Am nächsten Tag legte sich die Mutter und stand nicht wieder auf. Sie sagte nichts als nur, wenn sie gewaltsam geweckt wurde, ihr ewiges, halbirres: „Ja ja ja —“ Es war im Grunde nur die Bestätigung dessen, was alle, das ganze Dorf, was Jochem Holreep selber dachte: „Er konnte nicht leben bleiben mit dem Fluch.“

Nach einem Vierteljahr starb die Schulzenfrau. Der lange Bauer stand an ihrem Lager. „Dat hättst mi nich andauhn brukt —“ sagte er langsam zwischen den Zähnen. Die das gehört hatten, erzählten es flüsternd weiter. Es war das einzige Zeichen, das man von seiner Trauer hatte.

Dörthe sollte jetzt die Wirtschaft führen. Sie hatte nicht viel davon gelernt, aber die alte Magd, Fike Rapp, die schon bei den alten Holreeps in Dienst gekommen war, nahm ihr das meiste ab.

„Loop du man, Lütting,“ sagte sie, wenn ihr das blasse Kind, das sich in der Milchstube und am großen Herd abmühte, leid tat. „Ick krieg' dat all alleen fahrig. Loop man int Preisterhus, dor is bäter för di.“

Es war eine Erlösung für das verängstigte Mädchen, wenn sie fort konnte. Nicht um der Arbeit, sondern um des namenlosen Druckes willen, der hier auf ihr lastete. Fritz tot — Mutter tot — wer kann das fassen, wer kann das ertragen?

Digitized by Google

Und der Vater —

Es flog kein Gedanke durch ihren Sinn, der je an ihm und seiner Heiligkeit gerührt hätte. Sie hätte ebensogut an Gottes Heiligkeit rühren können, daß er den Tod auf die Erde schickte. Aber ihr war dem Schrecklichen gegenüber, als habe sie keinen Boden unter den Füßen, keinen Halt, sich daran zu klammern, als zerflösse sie vor ihm in nichts.

Wenn sie ins Pfarrhaus kam, wurde ihr erschüttertes Herz ruhiger. Sie war unter Menschen, die natürlich waren, die nicht den Blitz und den Donner in der Hand hielten. Sie half dort in der Wirtschaft und bei den kleinen Kindern, ihr Gesicht bekam wieder Farbe, und hin und wieder brachte sie es sogar zu einem Lachen. Aber wenn die Abschiedsstunde schlug, erblaßte sie, und ihre Augen wurden starr und gläsern vor innerem Entsetzen.

Pastor Jurick verstand von seinen Dorfleuten genug, um auch dies Wesen zu begreifen. Er versuchte ihr beizukommen, ihr mit aller seiner Überzeugungskraft den Zusammenhang zwischen Fluch und Tod, der sich in Nattenholm mit einer epidemischen Wut verbreitet und festgesetzt hatte, auszureden, aber es blieb nutzlos. Wenn er dachte, er hätte sie so weit, stand sie wieder da, wo sie am ersten Tag gestanden hatte. Er nahm seine Zuflucht zu seiner Frau. Die versuchte es mit Lachen und rücksichtslosem Spott. Sie war doch sonst eine Autorität für das Mädchen gewesen. — Nein, sie mußte es lassen, dies war schlimmer als alles, es tat ihr selber weh. Und am Ende verscheuchte sie das arme Ding damit auch noch aus ihrem Hause.

„Wir müssen es der Zeit und unserm langsamen Einfluß überlassen, Richard," sagte sie entmutigt.

Aber es kam ihnen noch eine andre und weit wirksamere Kraft zu Hilfe, von einer Seite, an die sie beide freilich nicht im Traum gedacht hatten.

Digitized by Google

Pastor Jurick hatte einen jüngeren Vetter, der Maler war und in der Großstadt lebte. Er hieß Hans Heckmann. Es war ein feiner junger Mensch, ein tüchtiger Künstler mit großen Zielen. Er entsprang aus einem oberflächlichen Vaterhaus, in dem der Genuß die Gottheit war. Das hatte ihn früh ermüdet und ausgehöhlt. Von der Flachheit solcher Lebensauffassung bis zum Äußersten angewidert, hatte er einen Selbstmord begehen wollen. Man hatte ihn verhindert. Jetzt in einer kühlen, starken Selbsterziehung, gestählt durch ehrliche Arbeit, feierte er eine Art Neugeburt. Er kam ins Pfarrhaus zu Nattenholm und sah gleich am ersten Tage das verstrickte, geängstigte, verwirrte Bauernkind.

Er verliebte sich nicht in sie. Er war an zu viel Schönheiten und Tändeleien gewöhnt gewesen, als daß ihn solche arme Kleine, mochte sie in ihrer Art noch so hübsch sein, als Weib hätte fesseln können. Aber selber erst frei geworden von dem Druck des unverstandenen Lebens, fühlte er plötzlich Kräfte in sich, auch andern Unterjochten aufzuhelfen. Er faßte die Sache nicht theologisch, wie sein Vetter Richard, noch war sie ihm lächerlich, wie der Pfarrerin. Ob die Hypnose von da oder dort kam, so oder so hieß, schien ihm gleich. Es war doch im Grunde immer nur das eine, daß menschliche Unzulänglichkeit gegen etwas Dunkles ringt, das sie als Macht empfindet, und das doch zerfließen müßte, wenn es erst erkannt wird.

Er war hergekommen, um Ferien zu machen, im Gras zu liegen und im Walde herumzulaufen. Bei alledem hätte er jetzt am liebsten Dörthe Holreep mit sich genommen, er wollte sie an sich gewöhnen, wie man ein scheues Vögelchen an sich gewöhnt und es sicher macht, ehe man es seine Lieder pfeifen lehrt. Aber Dörthe war in dieser Beziehung nicht so leicht zu haben.

Digitized by Google

„Ich kann doch am Vormittag nicht in den Wald laufen.“

„Warum denn nicht?“

„Weil — weil — es schickt sich doch nicht.“

Alles Mögliche schickte sich nicht für das Bauernkind. Sie mochte nicht einmal gern, daß er sie über die Dorfstraße nach Hause brächte.

„Die Leute sagen dann gleich, ich hätte was mit Ihnen.“

Hans Heckmann lachte über sie. Er sah es nicht, daß dies spröde, strenggewöhnte Kind, das nicht die leichte Äußerungsfähigkeit der Stadtdamen hatte, schon längst in eine rettungslose Liebe zu ihm gefallen war, als er an solche Dinge noch nicht im entferntesten dachte.

Die Pastorsleute sahen es aber. Sie hatten lange, ernsthafte Konferenzen darüber miteinander. Sollte man Hans nicht aufmerksam machen? Natürlich dachte er doch nicht daran, die kleine Dörthe zu heiraten, er konnte ihr also nur Kummer und Not bringen. Anderseits war allerdings wieder ganz klar, wie wohltätig dies neuerwachte Gefühlsleben ihrem Schützling war. Der finstere, gespannte Ausdruck um die Augen verlor sich gänzlich, die Blicke hatten nicht mehr das starr Geisterhafte. Sie blühte einem ja unter den Händen an Leib und Seele auf! Wenn sie jetzt morgens ins Haus kam, so war es wie das Hereinschwirren eines jungen Vogels. Spannkraft war in ihren Bewegungen, Glanz in ihren Augen.

„Ich glaube doch,“ sagte die resolute Frau Pastor, „es ist am besten, wir lassen alles gehen, wie es geht. Sterben wird sie nicht an Liebeskummer, welch Mädel macht so etwas nicht einmal durch! Aber heilen wird er sie von dem dumpfen Grauen, das sie sonst erdrückt. Sie einfach auf andre Gedanken bringen, und das ist jetzt das Höchste, das man ihr wünschen kann.“

Wenn Dörthe auch nicht mit Hans Heckmann durch

Digitized by Google

die Wiesen und Wälder lief, so hatte sein Erziehungswerk doch rascheren und glänzenderen Erfolg, als er sich selber geträumt hatte. Aber als er eben darauf eitel werden wollte, merkte er, woran diese wunderbare Wirkung lag.

„Dummes Zeug!“ dachte er. „Was fällt dieser törichten kleinen Person ein!“

Er hatte gar keine Lust auf ein Liebesspiel, zu viel häßliche Erinnerungen wurden ihm dadurch wach. Zwei volle Tage kümmerte er sich nicht im geringsten um sie. Es waren regnerische Maitage, sie saß drinnen und stopfte die Strümpfe der kleinen Pastorsjungen. Er ließ sie stopfen und machte lange Regenpromenaden.

„Es wäre mir nicht etwa zuwider, sie zu küssen,“ stellte er sich vor. „Aber ich müßte sie danach enttäuschen, und das will ich nicht.“

Als er sie nach zwei Tagen wieder ansah, ging ihr Anblick ihm mitten durchs Herz. Sie kam ihm jetzt nicht anders vor als wie sein ureigenstes Geschöpf. Als habe er ihr Leben, Farbe, Wärme und Schönheit gegeben, war sie ihm. Er stand da und hätte beide Hände ausbreiten mögen, dies süße, hilflose Kind in dem schwarzen Kleidchen zu schützen vor Gott und aller Welt, vor sich selbst und seinem Begehren.

„Ich habe dich gepflanzt und will dich jetzt zertreten,“ dachte er.

Danach reiste er ab, ganz unvermittelt, ehe seine vorgesetzten sechs Ferienwochen vorüber waren. Aber er reiste schon nicht mehr darum, den Schnitt so rasch wie möglich zu vollziehen, sondern weil er sich draußen in der Welt, in seiner Welt, überlegen wollte, wie ihm eigentlich zu Mute sei. Ob dies wunderlich starke und zarte Gefühl, das plötzlich über Nacht in ihm diese Gewalt angenommen hatte, Wirklichkeitswert habe oder nicht.

Nach seiner Abreise war Dörthe wie zerbrochen. Ihr Herz war so voll Verzweiflung, daß sie in der

Digitized by Google

Stille ihres Kämmerchens laut aufschreien mußte, nur um sich Luft zu machen. Die Welt um sie her war ihr zerstört. Sie vermied auch, zu Juricks zu gehen, wo jeder Stuhl und jeder Winkel, die Sonne selbst wie sie hier durch die Fenster schien, sie an ihn erinnerte.

Alles Schreckliche, was vorher gewesen war, erstand ihr jetzt noch weit furchtbarer. Fritz war tot, die Mutter war tot, Herr Heckmann war fort — es war ihr oft, als stürzten die Wände über ihr zusammen. Ihre Gestalt verfiel, und sie sah so krank und blaß aus, daß die Pastorsleute im Ernst anfingen, sich um ihr Leben zu sorgen.

Jurick ging zum Schulzen und sagte ihm: „Zwei Glieder Ihres Hauses sind tot, Herr Holreep.“ Er hatte eigentlich noch sagen wollen: „Es wäre vielleicht nicht nötig gewesen,“ aber vor dem Gesicht dieses Mannes versagten ihm auch manchmal ein paar Wendungen. Er fuhr nur fort: „Ihre Dörthe sieht auch schlecht aus. Nehmen Sie sie in acht, sie war das Sorgenkind Ihrer Frau. Viel haben Sie nicht mehr zu verlieren.“

„Was soll ihr denn fehlen?“ fragte Jochem Holreep. „Sie kann morgen zum Doktor fahren. Was ich verlieren soll, verlier' ich. Das steht bei Gott.“

* * *

Im Hintergrund des Schulzengartens war eine lange Steinmauer, an der Wein wuchs. Er wurde hier nie recht reif, zumal in diesen regnerischen Sommern, aber wenn seine Zeit war, so im Anfang Oktober, mußte man ihn doch abschneiden. Die kleinen Bohns, Matthäus' und Ernestines Kinder, freuten sich über die Maßen, wenn die sauren Träubchen in ihrem Haus erschienen.

Dörthe stand und schnitt sie ab. Die Sonne schien warm, und der Garten, durch den schon die ersten Herbststürme gegangen waren, leuchtete in der weh-

Digitized by Google

mütigen Pracht der bunten Bäume. „Nun kommt der Winter," dachte Dörthe und ihr schauerte.

Wo waren alle ihre Freuden hin? Im vorigen Jahr — ach, da war sie noch ein andrer Mensch gewesen.

... Wer kam da durch den Steig vom Hause her —?

Nein, nein, er war es nicht! Er war es nicht! Sieh nicht hin! Zu oft schon hatte sie dies Bild genarrt. Er war es nicht!

Horch, der Sand knirscht unter den Tritten —

Sie sieht sich doch noch einmal um. Der Korb fällt zur Erde, die Trauben mit.

„Herrgott, hilf mir!"

„Dore — kleine Dörthe —" sagte Hans Heckmann, der neben ihr stand.

„Nein, nein! Ich träum'! Ich will nicht!"

Sie fiel um, sie konnte nicht mehr. Erschüttert beugte er sich zur Erde. Ohnmächtig zu werden vor Glück! So hart war dein Leid, mein armes, süßes Kind!

Er hob sie auf. Wie blaß sie war, wie federleicht! Was habe ich aus dir gemacht, mein Kind — mein kleines Weib?

— — — Er trug sie nicht weit. Auf eine Gartenbank setzte er sich mit ihr. Da küßte er ihr kleines Gesicht.

„Wach doch auf, du bist ja meine Braut!"

Ja, das Glück hatte sie umgeworfen, aber das Glück weckte sie auch wieder auf.

„Ist es wahr?" fragte sie so bang, so bang. Darin lag das Bekenntnis all ihrer schwarzen Nächte und Tage.

„Ich hab' dich so lieb, daß ich sterbe!" flüsterte sie, umklammerte seinen Hals und drückte ihren Kopf fest an seine Schulter.

Sie fragte ihn nicht, warum er sich so lange besonnen, warum er sie dies alles erst habe durchmachen lassen. Ach nein, das Fragen und Abrechnen verstand sie nicht. Er hielt sie fest, es war immer noch, als müsse sie zerbrechen, wenn er sie wieder losließe.

Digitized by Google

Wie jung und rein er noch war, wie von außen angeflogen nur all der Schmutz seiner alten Welt, das verstand er jetzt erst, als er mit diesem Kinde unter den bunten Birnbäumen des Schulzengartens saß. Es war keine erklügelte Naivität, es war auch keine müde Resignation nach vielem Rausch und grämlicher Ernüchterung. Es war ein freies, männliches Empfangen eines neuen, frischen Lebensstromes, der ihn selber neu und jung machte, indem er ihn Schöpfer sein ließ.

„Nun komm ins Haus, ich erbitte dich mir von deinem Vater," sagte er.

Bei dem Worte „Vater" flog ein Schein von Verwirrung und dunkler Angst über ihr Gesicht. Er sah es und nahm ihren Kopf in seine Hände.

„Fürchtest du dich, meine kleine Dore?" fragte er.

Sie sah ihn mit einem unklar verschwimmenden Blick an, sie wußte es selber nicht genau.

„Wenn du da bist, nicht," sagte sie zögernd. „Aber —"

„Ja, ja, ich weiß," half er ihr ein. „Bleib hier draußen, ich gehe allein. Es ist gar nicht einmal gut, wenn du dabei bist."

„Bis ins Haus nimm mich mit," bat sie ihn.

Im steingepflasterten Hintergang des Hauses stand Fike Rapp. Sie stand wie auf Posten. Sie war's gewesen, die den Herrn in den Garten gewiesen hatte, ihre Seele war voll großer Erwartungen, voll Parteinahme für diesen jungen Bund und voll finsterer Ahnungen.

„Wo ist Ihr Herr?" fragte Hans Heckmann sie.

Sie antwortete ihm mechanisch, ohne den düsteren, gesammelten Blick von ihm zu lassen: „Hei is bi 's Kauhfodern."

„Wir kriegen erst am Vierundzwanzigsten den neuen Kuhfütterer," ergänzte Dörthe sehr schüchtern.

„Ich muß ihn sprechen," sagte Hans Heckmann.

Die Alte musterte ihn unentwegt. Wie ihm die braunen Haare um den Kopf saßen! Er war ein feiner

Digitized by Google

Jung'. „Ach ja, Dürthing, ick gönnt em di schonst," dachte sie bei sich. Sie wiegte den struppigen grauen Kopf, in dem Strohhalme saßen.

„Roopen will ick em," sagte sie. „Awer — ach Gott, ach Gott —" Damit humpelte sie davon.

Dörthe stieß einen bangen Seufzer aus und klammerte sich an seine Hand. Er wollte lachen, aber konnte nicht. Was ging denn für ein Schrecken vor diesem Manne her?

Als sich Tritte nahten, lief das Mädchen davon und versteckte sich hinter das Dunkel eines Verschlages bei Rüben und Krautköpfen.

Die Sonne schien hell in die Schulzenstube. Da stand der lange Bauer in einer blauen Stalljacke, wie jeder Knecht sie trägt, mit großen Stiefeln und ausströmend eine ganze Woge von Stallgeruch. Sonderbar kam sich der elegante Städter vor, diesem Menschen gegenüber, mit dem er in so nahe Beziehungen treten wollte.

„Was soll's denn sein?" fragte Jochem Holreep, ohne irgend ein Staunen oder eine Erwartung zu zeigen. Er mochte wohl denken, es käme ihm nur eine Botschaft vom Pfarrhaus.

„Wissen Sie, wer ich bin?" fragte Hans Heckmann.

„Nu ja," entgegnete der Mann mit einem ganz flüchtigen Lächeln. „So was wie 'n Cousin von unserm Pastor. Das weiß man schon in Nattenholm."

Hans sah den Schulzen durchdringend an. Einen Augenblick hatte ihn die Vorstellung fast überwältigen wollen, daß dieser hier wohl eher den Einsturz seines Hauses erwarte als das, was ihm wirklich bevorstand. Aber er machte sich stark dagegen, und jede vorsichtige Einleitung, welche die Sache noch hinausschob, kräftig verschmähend, trat er einen Schritt vor und sagte mit heller, klingender Stimme: „Herr Holreep, ich bin ein Maler und habe, wenn auch keine großen Reichtümer, Dach und Fach und ein gutes Gewissen. Ich habe

Digitized by Google

Ihre Tochter von Herzen lieb und sie mich auch. Ich bin gekommen, sie mir zur Frau zu erbitten."

„Na nu!" rief der Bauer und tat einen Schritt rückwärts, als wolle er sich dieser Annäherung entziehen. „Ihnen ist ja wohl nicht gut?"

„Warum soll mir nicht gut sein?" sagte Hans Heckmann trotzig. „Glauben Sie, weil ich einen andern Rock trage als Sie, bin ich weniger wert? Oho, Mann, es gibt auch in unsrer Welt tüchtige Kerle, vielleicht tüchtigere, als Sie in Ihren ewig gleichen, ruhigen, vorgeschriebenen Gleisen laufen haben!"

„Nu wat, dat geiht mi nix an," sagte Jochem Holreep, wandte dem Fremden den Rücken, ging an seinen Amtstisch und setzte sich auf dessen Platte, wobei seine langen Beine in den Lederhosen bis auf die Erde niederhingen. Dann sah er dem Maler wieder ins Gesicht.

„Von all so was ist gar keine Rede," sagte er in nachsichtigem Ton, als wolle er den Unkundigen auf möglichst gelinde Weise belehren. „Aber das ist man ein dummer Streich, jung' Herr, herzukommen und mein' Tochter heiraten zu wollen. Nee, die Dörth bleibt ins Dorf, aus solchen Fisematenten wird nischt. Was den Ribbeke sein Jung' ist, der Han nennen sie ihn, der aus Neustetten, der dacht' sich das auch so. Für den sollten dem Nattenholmer Schulz' seine Groschen auch gewachsen sein. — Ich will Sie was sagen, Herr Maler," sagte er und stand auf, als wolle er das auffahrende Erröten in dem Gesicht des jungen Mannes besänftigen — „wenn Sie wieder aus 'n Dorf fahren, ganz ans Ende, rechter Hand, da liegt der Hof von dem Karl Holreep, dem Holreep ‚in de Stäg', wie hier die Leut sagen. Es ist all so 'ne Art Verwandtschaft hier. Kuken Sie sich den mal 'n bischen an. In diesem Herbst setzt der Alte sich aufs Altenteil und der Willem wird Bauer. Da soll die Dörth Hausfrau

Digitized by Google

werden. Da bleibt alles bei einander, und das hat eine Art und anders nicht."

„So!" sagte Hans Heckmann. Der Kopf glühte ihm bis über die Ohren. „Und nun komme ich dran mit dem Reden. Also, was Sie da von den Groschen faseln, die Ihnen wohl sehr am Herzen liegen, da lache ich! Geben Sie der Dörthe ein Hemd und einen Rock und ein Kleid und ein Paar Schuhe, mehr braucht sie nicht, wenn sie mein Weib wird. Mir imponieren eure Höfe und Scheunen noch am längsten Tag nicht. Ich will —"

„Halt!" rief der Schulz jählings in donnerndem Ton. „So geht das nicht weiter. Jung' Herr, ich hab' Sie meine Meinung gesagt, Ihre brauch' ich nicht. Ich dank' für die Ehre, und wenn Sie zu Dörth ihre Hochzeit kommen wollen, im November ist sie, da hab' ich nichts gegen. Nu muß ich zu die Küh' —"

Hans Heckmann sprang vor und vertrat ihm die Tür.

„Holreep, hüten Sie sich! So schmeißt man nicht mit Menschenglück herum! Ich hol' sie mir doch, ob bei Tag oder Nacht. Wir sind die Jungen, wir nehmen uns unser Recht!"

Der Schulze blieb stehen. Hans Heckmann sah, und es überschüttete ihn ein unbestimmtes Grauen, wie hinter den unbeweglichen, zähen Zügen dieses Gesichts so etwas wie eine dunkle, schwere Blutwelle pochte, daß sie in einer dumpfen Färbung unheimlich erglühten.

Die festen Züge taten sich auseinander, und mit einer Langsamkeit, die etwas Schauerliches an sich hatte, kamen die Worte: „Ick will's Jug nich roaden. Hüt is noch Tiet — dann is to späd —"

Sein Blick ging über den Fremden weg wie in unendliche Weiten. Es war, als spräche er mit Geistern.

„Ick hew Erfoahrung dorin. — Wenn's to späd is, künn keen Ein' Jug miehr helpen. Dann is 't ut mit di — un mit sei — un mit all Jug ‚Menschenglück'. — Ick hew Erfoahrung dorin."

Digitized by Google

Es war herabgekommen wie eine schwarze Wolke. Hans Heckmann war es, als müsse er die Hände heben, sie zu verscheuchen.

Nein, das war nicht mehr der starrköpfige Bauer, der seine Tochter nicht hergeben will, sondern ein seltsam verwirrter Geist, der an sich selber wie an eine unnatürliche Kraft glaubte und sich mit dunkeln Mächten im Bunde sah.

Er sah den Menschen stehen, den langen, starken Rücken leise gebeugt wie unter einer Last, die ihn herabzog. Er sah, wie das Grauen vor sich selbst diese knorrige Gestalt durchschüttelte.

Reiße diesen Mann zu Boden, kniee auf ihm und sage: „Du bist Staub in meiner Hand —" was hilft es? Er wird doch an sich glauben bis über den Tod hinaus! Und solange er glaubt, glauben auch die andern —

Ihm schwindelte.

Dora — wie bekomme ich dich frei aus diesem Nebelmeer, von diesem Zerrbild des Lebens?

„Ist das Mächen zur Hand?" fragte Jochem Holreep mit einer veränderten, heiseren Stimme.

Er wartete die Antwort nicht ab, stieß die Tür zur Hausdiele auf und rief dröhnend ihren Namen. Sie war da, so schnell, daß jeder merken mußte, daß sie in der Nähe gesteckt hatte. Sie warf keinen Blick auf ihren Liebsten, sondern mit starren Augen, wie eine Gebannte, ging sie langsam auf den Vater zu.

Der sagte zu ihr mit erhobener Stimme: „Im November hast du Hochzeit mit Willem Holreep. Gib mir dein Jawort hier vor dem Zeugen."

Da sah Hans Heckmann, daß in der nächsten Minute alles verloren sein könne.

Er stürzte auf das Mädchen zu, umfing sie mit seinen Armen und preßte sie wild an sich. Vor Mut und Kampfeswonne glühte sein ganzes Wesen.

„Komm her, du Ungeheuerlicher!" rief er den Bauer

Digitized by Google

an. „Schlage uns doch nieder, wo sind deine Blitze? Verfluche uns meinetwegen, ich bin stark genug, deine Flüche aufzuheben. Zittre nicht so, Kind, ich will dich erlösen von allem Spuk! Es ist ja nicht wahr, daß er solche Gewalt über uns hätte. Glaube nicht daran, und er hat sie nicht! Sag's, daß du mir folgen willst, sag's ihm!"

Dörthe sagte nichts, sie hing in seinen Armen wie ein schlaffes Blatt. Ach, viel Lebensmut konnte dies Kind wohl nicht aufbringen zwischen den beiden wilden Männern. Wohin, wohin wehte im Sturm diese arme, schwanke Seele?

Jochem Holreep stand nicht mehr gebeugt. Er stand gerade, aufrecht in seiner hellen, sandgestreuten Schulzenstube. Hans Heckmann war nicht mehr der fremde Maler und Dörth war nicht mehr seine junge Tochter Dörth. Die beiden Gestalten flossen in eine zusammen, die hatte blondes Haar und blitzblaue Augen und ein gar bleich Gesicht. Standen draußen nicht wieder die zusammengelaufenen Leute und allen voran der rote Witte?

„Da geiht hei hen tum tweiten Moal —" murmelte der Bauer, „un holt sik den bittren Dod —"

Er schüttelte den Kopf wie in unheimlicher Verwunderung, daß das nun schon wieder sich zutrug.

„Sag deinem Vater Lebwohl, Dörthe," gebot Hans. Aber auch er war bleich geworden, und seine Augen glühten.

Da sah Jochem Holreep wieder, wer in Wirklichkeit vor ihm stand.

Im Arm des fremden Mannes lag seine Dörth. Ja — wenn's soweit schon war, dann war ja alles schon fertig. Dann lag ihr Schicksal ja schon beschlossen und besiegelt bei Gott. Dann wollte er sie auch gar nicht wiederhaben.

„Dann geh man," sagte er, und sein Wesen, das anfangs beinahe müde gewesen war, wie erdrückt von

Digitized by Google

dem Verhängnis, das er in Händen trug, belebte sich während der Rede und ward von einem eindringlichen wilden Pathos erfüllt. „Pack dir dein Sach ein, Dörth, ich geh' solang aus 'n Haus. Lauft ihr man in die Welt, als ihr da seid, und stehlt nicht erst der Kirch' ihren Segen. Denn Segen wird nicht mit euch sein. Angst und Not werdet ihr haben auf allen euern Wegen, zu Gift wird, was ihr anfaßt, und eure Söhne werden sterben wie die Hund', die am Weg verrecken!"

Hans Heckmann zog sie dem Ausgang zu, drückte den blonden Kopf fest an seine Schultern, als wolle er sie verhindern, zu hören. Aber das haltlose Zittern, das ihren Körper schüttelte, zeigte wohl an, wie jedes Wort in sie eindrang.

Als die geisterhaft drohende Stimme schwieg, riß sie sich mit einem Schrei los und sank in die Kniee.

„Vater! Vater! Nimm's zurück! Ich kann nicht! Ich kann nicht! Ich sterbe dran! Vater, nimm's zurück! Ich will gehorchen! Nimm's zurück, Vater —"

„Dat is nu vörbi," sagte der Schulze. „Ick nähm di nich wedder an."

Er schüttelte mit einem stumpfen Ausdruck den Kopf und sah durchs Fenster. Er dachte an den Tag, da Mutters Sarg durchs Hoftor schwankte.

„Väl — dat wier väl in den einen Joahr —" sagte er wie im halben Traum. Auf das verzweifelnde Kind auf dem Fußboden blickte er schon nicht mehr. Mit schwerem Schritt ging er hinaus in den Hof und rief den ersten Knecht, daß er anspanne und Dörthes Koffer fortführe. Dann ging er aufs Feld.

Hans Heckmann beugte sich und hob das Mädchen, das sein war und doch nicht sein, vom Erdboden auf.

„Tum tweiten Moal!" Das lief durchs Dorf, wie der Wind läuft, und drang durch alle Ritzen.

„Der Skandal passiert nicht durch!" sagte Witte und stellte sich breitbeinig unter die Haustür. „Laßt

Digitized by Google

ihn nur 'runterkommen, den Berliner Windhund, er wird schon sehen, wie man in Nattenholm Stroh drischt." Es stand auch noch der Jungknecht hinter ihm, ohne den hätte er sich vielleicht nicht in die Haustür gestellt.

Jemand kam von hinten und stieß ihn derb beiseite. „Loat mi dörch, ollen Schafskopp," das war seine Schwester Alma Ernestine, die ihn so zart begrüßte. Sie hatte ein Tuch kreuzweis über die Brust gesteckt und die schmutzige Küchenschürze mit einem Zipfel in den Gurt gestopft, damit man die Flecken nicht so sehr sah. Sie hatte keine Zeit zum Umziehen gehabt, als das Lauffeuer kam.

Oben kniete Dörthe und packte ihren unförmigen Holzkoffer. Sie war blaß wie eine Sterbende und wußte sichtlich kaum, was sie tat. Der fremde Herr stand daneben und half ihr.

Da kriegte es Ernestine plötzlich mit der Verlegenheit. Sie hatte noch nie einen fremden Herrn angesprochen.

„O je, Dürth, wat sall dat bloß!" jammerte sie.

Hans Heckmann wußte, wenn er in diesen Stunden auch nur einmal die Zügel locker ließ, so rissen alle Stränge, so ging alles unter. Er durfte nichts dulden, nicht das Geringste, nicht das Natürlichste, das ihm Dörthe weich hätte machen können. Er war grob zu der Person, die da hereinkam, von der er nicht einmal genau wußte, wer es war, und hart mit Dörthe, die nicht aufsehen, nicht sprechen, nicht in ihrer Hantierung innehalten durfte.

Unten rief der erste Knecht den Jungknecht ab, ihm beim Anspannen des Stuhlwagens zu helfen. Da tat Witte, als habe er eine notwendige Besorgung, und ging seines Weges. Was ging es ihn auch an, was die dumme Dirn anstellte. Wie es Fritz gegangen war, hatte sie auch wohl ganz vergessen.

Als das junge Brautpaar herunterkam, war die Haustür frei, und der Wagen mit dem Braunen und

Digitized by Google

dem Gelben stand vor der Tür. Die Knechte holten den Koffer herunter. Keines sprach ein Wort. Fike Rapp mit der Schürze vor den Augen stand seitwärts an dem Ziehbrunnen. Auch Ernestine schluchzte. Sonst kein Laut von Menschenlippen.

Dörthe strauchelte ein paarmal. Sie konnte kaum den Weg ordentlich sehen, den sie ging. Hans wollte in das bange Schweigen hinein ein paar zuversichtliche Worte sagen, aber sie erstarben ihm auf der Zunge. Es war, als ob auch auf ihn ein Funke des abergläubischen Grauens ringsumher abspränge.

Der Wagen fuhr Schritt vor Schritt aus dem Hof. „Fahren Sie rasch!“ befahl Hans.

Der Kutscher tat, als habe er nicht gehört. Vielleicht fuhr man hier nicht rasch im Dorf, vielleicht war dies aber auch der Begräbnisfuhre, die er leitete, zu Ehren.

Die Dorfleute standen bleich und bebend hinter ihren Zäunen und Fenstern, sie sahen einander an, kaum wagend, zu sprechen. Es fuhr das zweite Kind vom Holreepshof in seinen Tod und sein Verderben.

* * *

Am Pfarrhof ließ Hans anhalten. Er brauchte für seine allzu junge, so plötzlich vom Himmel heruntergefallene Ehe seines Vetters Jurick Weisheit und klugen Rat. Es war alles, nahe besehen, nicht so leicht. Man hatte keine Papiere, keinen Erlaubnisschein vom Vater und wußte auch nicht recht, wohin vor der Trauung mit dem totenbleichen Kinde, das da wie geistesabwesend auf dem Wagen saß. Im Dorf und Pfarrhof bleiben, ging auch nach dem Vorangegangenen nicht.

Der blasse, heiße Junge, der mit lodernden Augen und verwirrtem Haar vor den Pastorsleuten stand, setzte alle ihre Kräfte und Erfindungsgeister in Bewegung. Zwar warnte Frau Jurick: „Hans, wenn es dir nur nicht leid wird, sie ist doch ein gar zu abhängiges Kind ihrer Verhältnisse —“

Digitized by Google

Aber man redet schlecht zu solchem überkochenden jungen Herzen.

Am Ende fuhr Pastor Jurick mit zur nächsten großen Stadt, besorgte dort Dörthes Unterkommen bei einer alten Tante, und von dort wurde nach vielen Schwierigkeiten und Schreibereien eine stille Hochzeit gefeiert, ehe das junge Paar nach Berlin abreiste.

Bis dahin war Dörthe noch immer nicht aufgewacht. Manchmal erzitterte in Hans das Herz, wenn er sie ansah, ob sie auch wohl je wieder ganz zum Leben kommen werde, ob diese Erschütterung ihr an Geist und Gemüt keinen Schaden getan habe.

Er, der verzogene und verwöhnte Sohn einer lustigen Welt, fühlte zum ersten Male die würgende Angst in sich um das Liebste, das man hat. Wie war sie ihm nur so lieb geworden, sein blasses Kind, und wurde ihm lieber von Stunde zu Stunde!

Ach, vielleicht war der Kampf, den er um sie führen mußte, der beste Brautsegen, der je über diese leichten Hände, das einstmals so leichte Herz hatte gesprochen werden können. So mußte es kommen, zum Ringer um Tod und Leben, um Schöpfung und Untergang mußte der werden, der einst das Dasein als flaches Spiel verachtet und von sich hatte werfen wollen.

Sie saßen in ihrem liebenswürdigen kleinen Heim, hoch in einem steinernen Haus, den Wolken nahe. Essen und Trinken waren bis dato noch Nebendinge. Eine junge, leichtsinnige Magd besorgte Atelier und Wohnung, zum Essen gingen sie gewöhnlich aus. Wenn er malte (und er mußte jetzt ja doppelt und dreifach fleißig sein), ließ er Dörthe bei sich herumsitzen, aus dem Fenster auf das Straßengewühl gucken oder ihm zusehen.

Sie tat alles, was er ihr sagte, aufs Wort. Sie war voll süßen Gehorsams wie ein sehr liebes Kind. Aber sie sah alle die Außendinge, über die sie hätte staunen müssen, nur wie durch einen dichten Schleier

Digitized by Google

an. Sie schlief viel, auch am Tage, und fieberte manchmal des Abends, aber sie klagte niemals.

Mit der Zeit wurde es besser. Es fing damit an, daß er sie öfter in Tränen antraf. Wenn er sie dann an sich zog, ging es doch jedesmal wie eine Erlösung durch ihr Wesen. Sie fiel ihm um den Hals, schluchzte und küßte ihn. Er war danach immer sehr froh und voller Zuversicht.

„Sie muß sich erst in mein Erdreich hineingewöhnen," dachte er, „dann wird sie schon wachsen und blühen."

Wie ein dunkles Gespenst stand der Schulze von Nattenholm immer noch auf seinem Wege. Aber es war ihm in jeder Stunde, wenn er sein junges Weib liebkoste oder ihm vom Leben oder von seiner Kunst sprach, als beschösse er die Schattengestalt mit seinen sonnenblitzenden Pfeilen.

„Und ich siege doch noch über dich, du Schreckgestalt aus dem Unterland!"

* * *

Der hereinziehende Winter brachte viel Schwierigkeiten. Die Tage waren so kurz, und Dörthes luftgewöhnter Organismus litt unter der Abgeschlossenheit des vierten Stockes. Auch fiel ihr das Treppensteigen schwer. Dazu kam, daß sie jetzt viel allein sein mußte.

Hans hatte auf der letzten Ausstellung zwei große Landschaftsbilder verkauft. Dennoch sagte er sich, daß er sich jetzt nicht darauf beschränken dürfe, das Erworbene aufzuzehren und sich auf neue Erfolge zu verlassen, sondern daß er für seinen vergrößerten Haushalt einen festen Erwerbszweig als Unterlage ergreifen müsse, und er nahm daher einen Lehrerposten an einer Kunstschule an.

Allmählich schüttelte Dörthe den halben Betäubungszustand von sich ab. Zu stark und lebendig umrauschte sie der Wald ihres neuen Lebens. Wenn Hans fort war, umtönten sie doch noch seine Worte, umgab sie sein Wesen mit leiser und doch herrischer Gewalt.

Digitized by Google

Erst fing sie an, im Haushalt die Hände zu regen, denn sie war an solche Tätigkeit gewöhnt wie ans Atmen. Die leichtsinnige Magd schickte sie kurzer Hand fort und nahm eine Arbeitsfrau zur Hilfe. Das belebte und erfrischte sie, ließ sie Wurzeln schlagen und ihre Gesichtspunkte kaum merklich in diese Welt verlegen. Nur wenn die langen Dämmerungen kamen, Hans noch nicht da war und sie sich nach frischer Luft sehnte, ohne sich zu dem Treppenmarsch entschließen zu können, dann kam es wieder daher wie eine Schar dunkler Vögel.

Eine unendliche Entmutigung ergriff sie dann. Wozu war all ihr Arbeiten und Sichfreuen, ihr Lieben und Sorgen nutz? Sie waren ja verflucht! Es war, als wollten sie einen gebannten Acker pflügen und besäen. Man glaubt wohl ein paar Monate, daß Segen aus der Mühe sprießt, bis dann die Giftpflanzen auflaufen.

O Gott, o Gott, wie wird die Ernte sein?

Da war es, wo sie in bitterer Not und Tränen saß, wenn Hans kam. Manchmal wollte sie sich aussprechen, aber die Zunge sträubte sich gegen die Worte. Es war ein so unheimliches Entsetzen, daß sie daran sterben würde, wenn sie es laut herausjagte.

Hans verstand sie. Solch ein Kind, in abergläubischer Furcht aufgewachsen, kann sich nicht aussprechen über ihre Angste. „Wenn ich sie nicht so viel allein lassen müßte!“ Er entschädigte sie für die Zeit, so viel er konnte. Er ging mit ihr ins Theater und Konzert, hin und wieder brachte er sie auch mit seinen Freunden zusammen.

Die Freunde hatten zuerst über seine Heirat gelacht und ihn bemitleidet. Doch mit der Zeit beruhigten sie sich darüber. Dörthe mochte nicht viel gelernt haben, aber weil ihr Sinn soviel in andern Regionen war, hatte sie dem täglichen Leben gegenüber eine träumerische Sicherheit, die ihr in den Augen der Weltleute

Digitized by Google

einen großen Reiz verlieh. Sie hatte auch unbewußt einen guten Einfluß auf Hans, sein Wesen wurde konzentrierter und reiner. Alle Stärke und Zartheit, für die er früher kaum je Verwendung gehabt hatte, wurde hier angerufen und zur schönen Blüte gebracht.

Wie kühn und doch fein, wie geschickt und fest mußte die Hand sein, die unsichtbaren Schlingen dieser armen Seele zu lösen! Du richtest nichts aus, indem du ihre Bängnisse verlachst oder sie mit den Endresultaten deines Wissens angreifst! Leise und langsam geht der Gang der heilenden und schaffenden Natur, da Altes stirbt, damit das Neue werde.

Ach, wohl wünschte sich Dörthe manchmal eine Zunge, die sprechen könne. Aber ihr Wünschen selber war so dunkel und ungeformt wie ziehende Nachtwolken über schlafendem Wasser. Nicht einmal in bewußte Gedanken faßte sie diesen Wunsch.

Als der Frühling kam, wurde Dörthes Seele allmählich getroster. Sie hatte Stunden unbeschwerten, sonnenhellen Glückes. Hans konnte es erleben, daß, wenn er kam, sie sich ihm in die Arme warf so voll unmittelbaren Jubels, als könne sie ihr Glück gar nicht mehr allein ertragen. Er wußte, was ihr bevorstand und was ihre Tage so zum Überlaufen füllte. Er hielt sie fest und fühlte ihre junge mütterliche Seele sich in seinen Schutz verkriechen.

„Hierin wird sie es überwinden!“ dachte er mit stolzer Freude.

Ja, es blieb jetzt wohl nicht mehr viel von der schwarzen Schattengestalt übrig. In ihm, ihrem Manne, war sie von neuem geboren, nun lebte sie nur durch ihn.

Wie solch ein junges, unerfahrenes Weib das Leben und seine Äußerungen ansieht: seine Kunst war ihr die Kunst. Seine Bilder waren ihr das Höchste, das Menschenhand erschaffen konnte. Sie glaubte an keine Größe und Kraft außerhalb des Ateliers ihres Hans.

Digitized by Google

Wenn er ihr das auf das richtige Maß setzen wollte, glaubte sie selbst ihm nicht und lachte ihn noch aus.

Es bedrückte ihn nicht allzusehr. Dieser kindischen Anbetung würde sie auch noch einmal über den Kopf wachsen. Jetzt war die Zeit dazu, darin gefangen zu sein, damit ein Mächtigerer komme über den Schulzen von Nattenholm.

Ja — war er schon gekommen?

In den Nächten, wenn Hans schlief und der helle Tag verweht war, schreckte sie jählings empor. Es hatte sie etwas geweckt, das wie eine wilde, heisere Stimme ihr ins Ohr gegellt war. In Schweiß gebadet saß sie aufrecht und sah die grauweiße Frühsommernacht vor ihren Fenstern stehen.

Wie hatte sie nur tagsüber lachen können? Was war denn gewonnen oder verändert? Wie hatte sie sich nur freuen können auf das Kommende, auf ihr kleines Kind —?

In ihr zuckte das junge Leben, das werden wollte. O, komm nicht, komm nicht, du bist ja verflucht vor deiner Geburt! Um deiner Eltern willen bist du verflucht!

Wie war es so unglaublich, daß sie das auch nur eine Minute vergessen hatte! Noch klang ihr der Ton ihres eigenen sorglosen Lachens ins Ohr. Wie hatte sie sich davon täuschen lassen können, daß bisher alles gut gegangen war? Es mußte ja gut gehen, bis daß die Söhne kamen, auf die der Fluch des Vaters fiel.

Der tote Bruder war plötzlich vor ihren Augen. Sie sah ihn mit dem Wasser in den blonden Haaren, den Kopf hintenüber, die blauen, fröhlichen Augen geschlossen. Und dann die Mutter mit dem starren Blick an die Decke. Sie mußten alle sterben, alle — und du mußt sterben — und wir — alle, weil wir Vater widerstrebt haben —

Sie konnte nicht mehr im Bett sitzen, sie stand auf,

Digitized by Google

mit bloßen Füßen, leise, wie gejagt lief sie durch alle Zimmer. Schreien, schreien — das hätte ihr vielleicht geholfen. Aber Hans war so müde von seiner Arbeit und schlief so sanft, er sollte nichts merken.

Sie stand am Fenster und sah auf die im ersten Morgengrauen liegende leere Straße. Die Laternen brannten noch. Nur hin und wieder ein rascher oder matter Wanderer. Vielleicht vom Zechen kommend, vielleicht — gejagt wie sie.

Sie hatte Sterbegedanken in solchen Stunden, grausige Gedanken der allerletzten Verzweiflung. „Ich bin's, an mir hängt's. So wäre alles mit einemmal vorbei!"

— Aber — wenn das Kind — kein Sohn ist? Er hat ja nur von Söhnen gesprochen.

Da stand das Leben und klopfte mit zuckenden Fingern an. Vielleicht erbarmt sich Gott und wendet den Fluch, indem er uns nur Töchter schenkt!

Eine unsägliche süße Müdigkeit senkte sich auf das abgehetzte, verzehrte Herz. Es war wie eine leise, holde Stimme, die vom Himmel kam: „Lege dich nieder, schlafe ein. Du kannst noch warten, noch ist das Schrecklichste nicht geschehen. Hoffe und bete zu Gott, daß es ein kleines Mädchen wird."

Mit kalten Füßen, zum Tode matt, kroch sie auf ihr Lager zurück. Die Hand ihres Mannes lag auf seiner Decke, sie küßte sie mit leisen Lippen, es war nur wie ein Hauch, der darüber ging.

Sie schlief ein. Schon als ihre Gedanken sich verwirrten, flüsterte sie noch mit gefalteten Händen: „Lieber Gott, hilf, daß es ein Mädchen wird, und behüte uns in Gnaden."

* * *

Ein regnerischer Sommertag ging zu Ende. Es war dunkel im Zimmer. Noch immer fiel draußen rauschender Regen, und durch das offene Fenster sprühte

Digitized by Google

eine feine Näſſe herein. Dörthe ſtand am Fenſter wie regungslos.

So fand Hans ſie, der von einem langen Ausgang heimkehrte. Er hatte ſich ein tüchiges Kopfweh verlaufen müſſen. Zuletzt hatte eine ſeltſame Unruhe ihn umfangen und vorwärtsgetrieben.

Es war, als liege heute etwas Schweres, Laſtendes in der Luft. Ihm kam mit einem Male vor, als ſtünde das Ereignis, auf das ſie warteten, unmittelbar bevor. Als er ins Zimmer kam und Dörthe ſich nicht umwandte, ſondern wie eine unbewegliche ſchwarze Silhouette ſich gegen die hellere Draußenluft abzeichnete, überfiel ihn eine ſeltſame nervöſe Angſt, ſo daß er raſch zu ihr trat und ihr die Hand feſt auf die Schulter legte.

„Dörthe, fehlt dir etwas?“

Sie hatte ihn wohl wirklich nicht kommen hören. Mit einem Aufſchrei fuhr ſie herum, und dann, als bräche eine namenloſe, wilde Herzensangſt, plötzlich frei geworden, aus ihr heraus, warf ſie ſich ihm an den Hals, umklammerte ihn, und während ihr Körper in Stößen zuckte, rief ſie wie außer ſich, alles vergeſſend, alle Scheu mit einem Schlage verlierend: „Hans, Hans! Wenn es nun kein Mädchen iſt!“

Langſam erſtarrte ihm das Blut in den Gebeinen. Alſo doch noch — alſo doch noch — — bis an dieſe Schwelle biſt du, Schreckgeſtalt, Sieger geblieben!

Einen kurzen, jähen Augenblick überfiel ihn die wilde Luſt, ihren Kopf mit ſeinen Händen zu packen, ihr ins Ohr zu brüllen, ſie zu ſchütteln, bis das Geſpenſt von ihr wiche.

„Hilf mir beten!“ flehte das gejagte junge Weib an ſeiner Bruſt.

In dieſer Nacht trat das Ereignis ein. Als der Kampf vorüber war und das neue Menſchlein ſich der Welt und dem Lichte präſentierte, war es ein feiner kleiner Junge.

* * *

Digitized by Google

Mehrere Tage und Nächte stand Dörthes Leben am Rade. Die Phantasieen hatten fast immer ihren Sinn umwölkt. Oft fuhr sie mit einem lauten Schrei aus dem Schlafe und beruhigte sich erst wieder, wenn sie ihr Kindchen im Arme hielt. Die Frage einer mehr als flüchtigen Geistesverwirrung stand in diesen furchtbaren Tagen beständig aufrecht.

Danach aber siegte doch das Leben. Hans wich kaum eine Stunde aus der Nähe seines Weibes, er sagte alle andern Verpflichtungen auf. Er wußte, daß hier nur die anhaltendste Anspannung ohne das geringste Nachlassen diese Krisis überwinden könne, wenn sie überhaupt zu überwinden sei.

Er nahm auch die äußerste Strenge und Härte zur Hilfe. Er zwang Dörthes Geist in seinen Bann und wies ihn darauf hin, alles abzuschütteln, gewaltsam abzutöten, was sie verstören und dadurch schädlichen Einfluß auf das Kind, das sie nährte, üben könne. Manches, was sie sonst aus Schwäche nicht hätte vollbringen können, vollbrachte sie jetzt aus Furcht vor ihm. Es tat ihm manchmal im Herzen weh, rauh zu ihr sein zu müssen, aber er hörte auf das eigene Klagen so wenig, wie er auf das ihre hörte.

So, unter starkem Kampf und mit harten Händen führte er das entfliehende Leben zu seiner Schwelle zurück. Dörthe hatte nun wenigstens eines gelernt: dem Schicksal, das sie nicht vergessen konnte, dennoch nicht in Angst und Grübeleien nachzuhängen, den Tag zu leben und ihn zu nehmen, wie er sich bot.

Und das Leben ist am Ende doch das mächtigste! Wenn sie ihren kleinen Geert im Badewasser zappeln hatte oder wenn er an ihrer Brust trank, so vergingen alle schwarzen Schatten von selbst. So war ihre Brust so voll Jubels und Dankes, als habe sie nie am Fenster gestanden und nur um das eine gerungen, daß ihr kein Sohn beschert sein möge.

Digitized by Google

Hans hatte in grausamer Zeit gelernt, daß er sich einmal schon zu früh gefreut habe. Doch nun wieder trank seine Hoffnung aus tausend Brunnen.

O du Leben, du läßt dich doch nicht verspotten durch den Tod und seine Schrecken! Du wirst noch manchmal unter ihm zucken, aber den Sieg behältst du doch!

Hans Heckmann sah seinen Jungen mit leuchtenden Vateraugen an. „Geert, mein Sohn, daß du dich stramm hältst! An dir hängt Leben und Zukunft deiner Mutter!“

In dieser Zeit war ihm der Gedanke gekommen, an seinen Schwiegervater zu schreiben oder ihn aufzusuchen und zu ihm zu reden als Mann zum Manne. Sollte denn hinter diesem harten Schädel nicht so viel Licht wohnen, um damit diese Abgründe von Irrwahn und Selbsttäuschung erleuchten zu können.

Er hatte seinen Plan Richard Jurick mitgeteilt. Der hatte ihm schnell geantwortet und alle Hoffnungen gründlich zerstört.

„Du beurteilst den Mann doch noch zu sehr von Dir aus, Hans,“ schrieb er. „Ganz abgesehen von dem Glauben an seine geheimnisvolle Gewalt, der ihm durch den Tod seines Lieblingskindes wohl zu seinem eigenen Schrecken in Fleisch und Blut gedrungen ist, würde er von seinem Bauernstandpunkt aus schon gar keine Milde für seine Tochter haben. Für Verluste in Herzenssachen haben diese Leute nicht dasselbe Maß wie wir. Du würdest auf vollkommene Verständnislosigkeit neben bewußter Härte stoßen.“

Also nicht. Es war ja auch besser, daß Dörthe in sich selber ganz und vollkommen diesen dunkeln Geist besiegte, als daß ihr durch einen äußeren Ausgleich der Kampf abgenommen wurde.

Leben, hilf siegen! Geert, Junge, steh du deinen Mann!

Digitized by Google

Es ging auch auf wie die Sonne nach langer Nacht: die Herrlichkeit und Macht des Muttertums. Es schien Hans jetzt oft, als würde es von Tag zu Tag besser. Er lief jetzt nicht mehr so schnell wie erst mit seiner Hoffnung voraus, aber manchmal war ihm doch, als könne er sie in seinem Jubel nicht aufhalten. Als zeige ihre erhobene Fackel ihm schon die befreite Küste.

Welche Wonne verschenkte schon dieses Bübchen, noch ehe es lallen, noch ehe es blicken konnte! Welches Entzücken verteilte schon sein kleiner Leib, seine Härchen, seine Haut, die kleinen Finger, die hellen, süßen Augen! O, welches Leben tranken Vater und Mutter aus dieser ihrer lebendig gewordenen, menschgewordenen Liebe!

„Dörthe, muß man sich da nicht schämen der bangen Gedanken, als täte man Gott für sein Geschenk nur noch Spott an?"

„Ja ja, Hans — ja — ich will an das Glück glauben," flüsterte Dörthe mit überströmenden Augen und hielt ihres Mannes und ihres Kindes Hand an die Lippen gepreßt.

Ein halbes Jahr stieg die Sonne des Glücks, des Glaubens und der Zuversicht im Malerhause. Geert konnte schon aufrecht sitzen, mit aufgerissenem Mäulchen lachen und seinen Eltern in die seligen Gesichter greifen mit seiner täppischen kleinen Hand. Im Februar bekam er den Husten, es kamen ein paar schlimme Nächte. Dörthe saß wie entgeistert vor Angst an dem Bettchen.

„Ruhe doch, Ruhe!" sagte der Arzt. „Wenn man sich jedesmal um einen kleinen Katarrh so aufregen wollte!"

Hans mußte wieder den schrecklichen Kampf aufnehmen mit demselben Gespenst, das an derselben Stelle stand. Danach sagte ihm der Arzt im Nebenzimmer: „Es ist nämlich nicht so ganz ohne mit dem Kleinen. Aber Ihre Frau Gemahlin scheint sich allzu

Digitized by Google

leicht zu alterieren, man muß es ihr so lange wie möglich verheimlichen."

Jawohl: so lange wie möglich. Es war nicht sehr lange.

In einer Nacht, als draußen der Vorfrühling sich bereitete und den Schnee von den Dächern leckte, ging der kleine Geert für dieses Leben schlafen.

— „Und deine Söhne sollen sterben wie die Hund', die am Weg verrecken —" — —

* * *

Es war erdrückend heiß auf den Feldern von Nattenholm. Dies Jahr war es ein Erntesommer ohnegleichen. Das letzte Roggenfuder war hinein, und da hinter dem Niederholz ein Gewitter stand, hatte der Schulz selber mit aufgeladen. Dann hatte er sich auf einen Feldstein am Acker zum Verschnaufen gesetzt, und nun blieb er da sitzen, als habe er das Heimgehen vergessen.

Die Leute, die das letzte Fuder begleiteten, sahen sich nach ihm um.

„Wo bliwwt denn de Buur?"

Witte gab die Zügel ab und kam zurückgelaufen.

„Vadding, sitt doch hier nich in de Prallsünn!"

„Goah du dien Wech," sagte der Alte unwirsch.

Da ließen sie ihn.

„Wo dat Läben doch mal langwielig is," dachte Jochem Holreep. Er sah den Leiterwagen durch den dicken Sand knarren, die Räder quiekten — ach, wie war das schon oft gewesen. Nun sollte er da hinterher, er fühlte schon den losen heißen Sand um die Stiefel, und dann nach Hause kommen und „Pelltüften" essen und ins Bett gehen — ja, was war bei dem allem denn noch dahinter?

Eins wie 's andre. Heut wie morgen. Das lohnt ja wohl das Aufstehen nicht.

Er stand dann allmählich doch auf. Er dachte unterwegs, als ihm das Gehen sauer wurde, er wollte froh

Digitized by Google

sein, wenn er erst zu Hause wäre. Aber als er dabei sein Haus im Geiste vor sich sah, hatte er auch keine Lust darauf.

Im Hoftor stand sein Schwiegersohn Matthäus Bohn und machte ihm ein fröhliches Gesicht.

„Schult, wi hebben uns' drütten Jung krägen!" berichtete er strahlend und reckte seinen verwachsenen Körper in Vaterstolz.

Der dritte Enkel von dem Alten. Alles bisher tüchtige Bauernjungen trotz des schiefen Vaters. Aber Jochem Holreep machte kein besonderes Gesicht dazu, er fragte nur, ob alles glücklich abgegangen sei. Matthäus bejahte und fügte hinzu, er sei gekommen, um gleich mit dem „Schult" zu beraten, wen er diesmal als Paten bäte. Der Herr vom Bohnschen Bauernhof setzte so leicht keinen Fuß vor den andern ohne Einwilligung des Schwiegervaters.

„Ach, wat geiht mi dat an!" sagte Jochem Holreep und ging in den Hof. Er war vom Innersten heraus müde und ungeduldig. Was hing sich all das Volk an ihn, was hatte er mit ihnen zu tun?

Rechts in der großen Stube saßen die Leute beim Vespern, er hatte schon die Türklinke in der Hand, um sich ihnen zuzugesellen. Aber plötzlich fühlte er einen so starken Widerwillen vor dem Gedanken, zu essen und alle die Gesichter zu sehen und da oben am Tisch zu sitzen wie gestern und vorm Jahr und vor zehn Jahren, daß er kurz umkehrte und mit seinem schweren Bauernschritt gegenüber in seine Amtsstube ging.

Ja, da stand er nun. Was wollte er hier? Sitzen und gucken? Was gab's denn zu gucken? Und wenn er sich auszog und ins Bett legte, war's auch noch dasselbe. Und morgen war auch wieder alles dasselbe.

Er setzte sich vor seinen gelben Amtstisch, stemmte das Gesicht auf beide Fäuste und stierte vor sich hin. Was ist nun eigentlich das ganze Leben? Nicht mehr

Digitized by Google

als ein Bund Stroh, den man den Pferden unterwirft. „Fritz!“ sagte er beinahe laut vor sich hin. Dann schauerte es ihn, mit Toten spricht man nicht. Sie, die Frau, hatte ihn wohl auch nicht so richtig lieb gehabt, sonst wäre sie doch bei ihm geblieben und nicht dem Jung' nachgestorben, als hätte sie den Fluch auf sich mitbezogen.

Eines Tages wird Dörth auch tot daliegen. Was hat sie sich auch wider Gott und wider ihn gesetzt? Er kann da auch nicht helfen.

„Joa, joa, es is goar tau langwielig hier in Hus.“

An Witte zu denken lohnte sich nicht. Es war nicht einmal gut, an ihn zu denken. In der bloßen Erinnerung tat dem Alten das rote Haar in den Augen weh. „Dat is 'n Hampelmatz, äwer keen Holreep —“

Wer denkt das laut?

Pantoffeln klapperten auf der Diele. Das ist der kleine August Teeke, der Bruder vom schönen Paul, der trägt nachmittags, wenn er Zeit hat, die Postsachen aus, die der Briefträger beim Krugwirt am Morgen niederlegt. Dem Bauern sitzt heute die Unruhe in den Gliedern, er steht auf, als könnte er's nicht erwarten, und steckt den Kopf aus der Tür.

„Na, August, was bringst?“

Das Dütterower Lokalblatt, na ja. Und ein Schreiben vom Amt und einen Brief. Einen kleinen weißen Brief an ihn, an den Schulzen Joachim Holreep. Er nimmt alles und hat im Augenblick ein angenehmes Gefühl, daß keiner zugesehen hat, was da angekommen ist. Er steht wieder an seinem gelben Amtstisch, und seine rauhen, rissigen Finger bekommen das Zittern und kriegen den Umschlag nicht ab.

„Wat will sei denn von mi?“ sagte er ganz laut.

„Lieber Vater!

Dein Fluch hat schon angefangen, sich zu erfüllen, und ich liege zerbrochen am Boden. Unser Sohn ist

Digitized by Google

tot, wie Du gesagt hast. Vater, ich wollte, ich wäre auch tot. Vater, ich habe gesündigt im Himmel und vor Dir, ich will den Mann verlassen, dann wirst Du mich wieder aufnehmen und den Fluch von mir nehmen. Ich werde im Herbst wieder Mutter sein. Diese Hoffnung hatte ich empfangen, als unser Kind noch lebte, und jetzt weiß ich es bestimmt. Vielleicht wird es ein Mädchen, aber ich habe so große Angst. Laß mich zu Dir kommen, ich will Dir als Magd dienen, aber laß das Kind leben! Es soll nicht mehr des Mannes Kind sein, ich will ihn verlassen. Ich will es in Deinem Dienst und Gehorsam gegen Gott und Dich erziehen. Vater, erbarme Dich, meine Angst ist so groß, daß ich sie nicht mehr tragen kann.

Deine Tochter."

Der große Bauer hatte wie zusammengesunken dagestanden. Jetzt fühlte er das Blut durch seinen Körper gehen, er richtete sich auf, und seine Glieder strafften sich. Ihm war, als höbe eine Wolke ihn in die Höhe. Unten lag die Welt und das Böse, das wider ihn stritt. „Mit mir ist Gott und sein starker Arm, darum darf ich Gnade üben."

— — — Drei Tage später. Dörthe war von dem Wagen gestiegen, der ihren großen Holzkoffer trug. Sie war städtisch gekleidet und hatte ein blasses, feines, gramverstörtes Gesicht. Keiner durfte ein schiefes Wort zu ihr sagen oder sie auch nur angaffen. Man mußte tun, als käme sie vom Jahrmarkt aus Dütterow.

Sie stand vor dem großen, langen Vater, so klein und schmal und verzehrt von seiner Macht und Gewalt.

„Warum trägst du ein schwarzes Kleid?" fragte er sie.

„Um unsern kleinen Sohn," sagte sie leise.

Er schwieg, und sein Schweigen fiel wie ein schweres Gewicht auf die, die schon als Zerbrochene vor ihm stand.

Digitized by Google

„Morgen, zum Sonntag," sagte er dann, „gehn wir beide zum heiligen Abendmahl. Da wirst du abtun deine Sünde und deine Vergangenheit. Am Montag sollst du dies Kleid ablegen und mein Kind wieder sein. Dann soll der Fluch von dir genommen sein."

So tat Dörthe Heckmann, die nun wieder Dörthe Holreep war, Buße für ihre Liebe und ihr Glück, ihre unendlichen Schmerzen und ihr Muttertum, zog am Montag ihr buntes Mädchenkleid wieder an und diente dem Vater, damit das ungeborene vaterlose Kind nicht auch sterben müsse wie der junge Baum, der aus gebanntem Acker entsprossen war.

* * *

Aber in Berlin in seinem leeren Hause stand einer und sah seine Wände an und wunderte sich, daß er noch immer so unsinnig lieben und so unsinnig leiden konnte um eine bloße Nebelgestalt, die nur wie der Atem eines Wahnbefangenen vor ihm aufgestiegen und wieder zerflossen war, die keine eigene Gestalt noch Form gehabt hatte und deren Angst und Nichtigkeit größer gewesen war als die Liebe, die doch alle Dichter die Todesbezwingerin nennen. Und er schrie in wildem, zornigem Schmerz seine eigene Liebe an, daß sie gehen und sterben solle, da sie nicht einmal diesen einzigen Kampf hatte mit Ehren bestehen können.

* * *

Dörthe war wirklich zerstört. Es war nichts mehr an ihr, das man noch hätte lieben oder an das man Hoffnungen hätte knüpfen können. Nur ein großes Mitleid mit ihr konnte man fühlen.

Das sagten die Juricks. Wenn der Pastor sie einmal antraf, sagte er ihr: „Begreifen Sie doch, Frau Heckmann" (er betonte den Namen), „daß Sie erst jetzt wider Gottes Willen und Gebot handeln, indem Sie durch Ihre Flucht die Ehe brechen und Ihren

Digitized by Google

Gatten verlassen und verraten, und daß das, was Sie betäubt und betrügt, ein gottverdammter Aberglaube ist, der in Ihrem Vater, dem selber betörten alten Bauern, göttliche Gewalt zu sehen vermeint!"

Aber er konnte das alles auch ebensogut ungesagt lassen. Das Weib, zu dem er redete, sah leer an ihm vorbei, sie gab sich wohl nicht einmal Mühe, seine Worte aufzunehmen und zu bedenken. Er hätte ihr die Sterne vom Himmel holen können, und sie hätte ihm doch nicht geglaubt.

Dann ging er heiß vor Empörung nach Hause und dachte bei sich, daß seine Frau doch recht gehabt habe, als sie sich immer darüber ereifert hatte, daß er sich den Schulzen Holreep über den Kopf wachsen lasse.

„Diese beiden Leute, Vater und Tochter, verderben einander gegenseitig um die Wette. Er bläst ihr seine Verrücktheiten ein, und sie treibt ihn durch ihre blinde Anbetung noch immer tiefer hinein. Es wäre zum Lachen, wenn sich einem nicht dabei das Herz umkehrte, besonders für meinen armen Hans. Ich kann ihm nur wünschen, daß er dieses Wesen so bald als möglich vergißt."

Richard Jurick schrieb an seinen Vetter, erhielt aber keine Antwort. Dem zerrissenen Menschen war nicht nach dem Schreiben zu Mute.

Der Sommer ging vorüber. Niemand hörte Dörthe je lachen oder ein überflüssiges Wort sprechen. Sie tat still die vorliegende Arbeit, gab andern Leuten selten eine Antwort und trug meist die Augen gesenkt. Schon fing man an, von ihr zu tuscheln, sie sei nicht mehr ganz bei sich, sie habe „einen kleinen" weggekriegt. Der Alte aber war ganz zufrieden damit, wie sie war. Er trug sich in dieser Zeit gerade wie in seinen jungen Jahren, blieb auch nicht mehr auf dem Feldstein sitzen, weil er einen Widerwillen hatte, weiterzugehen, und das ganze Leben ihm zu „langwielig" war. Er schaffte

Digitized by Google

wieder, aß mit Appetit und bekam neues Interesse an Welt und Leuten.

Einmal im September, als Dörthe Pflaumen zu Mus einkochte und mit einem Rührstock an dem mächtigen Waschkessel stand, blieb er neben ihr stehen, sah ihr ein paar Sekunden zu und fragte dann: „Wann fall 't den koamen?"

Sie verstand ihn nicht gleich.

„Nu, dat Lütt," half er ihr ungeduldig.

Ein leises Rot stieg in ihr Gesicht. „Im November wohl," sagte sie leise.

„Hest vok allens daför? Windeln und all den Kram?"

„Ich mache sie mir zurecht," entgegnete sie. Von Geerts kleinem Besitztum sagte sie nichts, sie hatte es auch nicht mitgenommen. Wer war Geert? Eine abgebüßte Sünde, abgewaschen durch die Gnade des heiligen Abendmahls.

Daß der Vater ihr jetzt manchesmal nachging, ihr zusah, sie ansprach, das beachtete sie kaum. Sie gab ihm die Antworten, die er verlangte, und versank wieder in ihre Stummheit. Alle im Hause und im Dorf sahen es, daß Jochem Holreep jetzt rascher und straffer ging und einen helleren Blick bekommen hatte, sie sah danach nicht hin. Früher dauerte es immer seine Zeit, ehe er die Zähne auseinanderbrachte, und wenn er etwas von selber sagte, so mußte das seine gewichtigen Gründe haben. Jetzt redete er sie auf die nebensächlichsten Kleinigkeiten an, aber auch das fiel ihr nicht auf.

Allerdings über ihre Vergangenheit, ihr Eheleben und was damit zusammenhing, verlor er nie ein Wort, eine Andeutung. Das war versunken und verschluckt, wie die erste Welle von der zweiten verschluckt wird.

Man sah ihn durchs Dorf gehen, als der Herbstwind blies, und selber durch die niedrige Haustür von Frau Mauch, der Hebamme, eintreten. Sie sollte seine

Digitized by Google

Tochter untersuchen, ob alles in Ordnung wäre, oder ob man, wenn die Stunde nahe, einen Doktor holen müsse.

Er stand selbst bei Dörthe am Bett, als die Schmerzen kamen und sie niederwarfen. Mit seiner ungeschickten Hand strich er ihr übers Gesicht.

„Holl di man, holl di man, mien Dochter, et geiht all över."

Sie faßte nicht nach seiner Hand, sich daran zu halten, sie spürte seine Nähe kaum. Wer konnte sagen, in welcher abgrundtiefen, hoffnungslosen Finsternis diese arme Seele ihren Kampf allein führte?

„Ick wullt, et würd 'n lütten Jung," sagte der Schulze zu Frau Mauch.

Die zog nur einen schiefen, etwas bösen Mund. Hier, wo sie von Amts wegen stand, nahm sie sich schon mehr heraus als andre Leute. Sie dachte: „Verdient hast du den nicht, du oller Flucher und Leuteängstiger!"

Verdient oder nicht, er war da, der kleine, kräftige Junge. Wirklich wieder ein Junge! Mit lautem, herrischem Geschrei erfüllte er gleich die Stube, als sei er hier der Erste und der rechtmäßige Herr vom Holreepshof.

Als der Alte endlich Erlaubnis bekam, ihn zu halten, wiegte er ihn sachte hin und her und sah ihn ganz nachdenklich an.

Frau Mauch machte vor geistiger Überlegenheit einen ganz dünnen Mund. Sie verstand sich ihrer Meinung nach gut auf solche alten, knotigen Bauernköpfe. Der da dachte jetzt sicherlich, daß er vielleicht den künftigen Erben vom Holreep im Arme halte. Wieso? Ach, der Schulz machte alles. Witte sollte nun man zusehen, wo er seine Familie herkriege. Ja, wenn er verflucht sein wollte! Damit hatte es ja hier zu Lande keine Not. — So 'n närrisches Gesicht, wie

Digitized by Google

der Alte machte, hatte man ja wohl im Leben noch nicht gesehen.

Nee, nee, Wittes Söhne, die durften gar nicht erst geboren werden. Der hier wurd's, der hier wurd's, so wahr, als ihr Kopf nicht von Pappe war. Der Schulz macht ja alles. Na, nach zwanzig Jahren werdet ihr kucken! Ich hab's in der ersten Minute gewußt.

Wo blieb denn die junge Mutter bei alledem?

Dörthe hatte nicht gesagt, daß man ihr den Jungen gäbe, sie brachte überhaupt kaum ein Flüstern mehr auf. Während der Alte den Enkel schaukelte und die Hebamme ihrer Klugheit freien Lauf ließ, fiel sie in Schlaf. Nach einer Weile schreckte sie auf und murmelte: „Geert —"

Man hörte das Wort nicht, nur den Ton. Beide beeilten sich, ihr das Kind zu geben. Sie sah es an, schauerte zusammen und hob die Hand, als wolle sie es abwehren. Dann fiel sie in eine Art von Ohnmacht. — —

Es war am Tage vor Weihnachten. Der Schnee trieb um die geschnitzten Drachenköpfe auf den Holzpfosten des Hoftors. Draußen mit beschneitem Lederverdeck hielt eine Mietskutsche, ein Mann stieg aus und kam durch den Hof auf das Haus zu.

Der Schäferhund bellte an seiner Kette wie rasend. Der Fremde sah sich nicht nach ihm um, hielt immer nur den Blick auf die Fensterreihen des Hauses gerichtet. In der Tür kam ihm ein rothaariger Mensch entgegen, der vor lauter Schlappheit aussah wie ein unausgewachsener Bengel.

„Nanu, Sie kenn' ich doch!" sagte der Rote, steckte die Hände in die Hosentaschen und rückte nicht an seiner Mütze, die ihm hinten im Genick saß.

„Ich habe gehört, daß hier im Hause vor einigen Wochen ein Kind geboren ist," sagte der Ankömmling in rauher Sprache. „Verhält sich das so?"

Digitized by Google

Der Bengel grinste. „Ick weit von nix.“

„Ich möchte den Schulzen sprechen.“

Witte ging ins Haus, steckte den Kopf in die Tür links und sagte: „Badding, do ist Dörthes Mann, der fragt, ob hier ein Kind geboren ist. Sag du's ihm doch.“

Drinnen hörte man einen Stuhl umpoltern. Dann kam der Schulz auf die Diele.

„Was wollen Sie?“ rief er mit überlauter Stimme.

Vor Jahren hatte ihm dieser hier als blitzender Jüngling gegenübergestanden. Heute war es ein eiserner Mann mit gehärteten Zügen.

„Ich will mein Kind abholen,“ sagte er.

„Ich weiß nichts davon, daß Sie ein Kind haben,“ schnauzte der Schulze ihn an.

„Es ist gleich, ob Sie es wissen,“ sagte Hans Heckmann mit einer verächtlichen Bewegung. „Jedenfalls stehe ich hier im Recht, und Sie machen sich vor dem Gesetze schuldig, wenn Sie mir die Herausgabe verweigern oder erschweren. Ich bitte um Eile, mein Wagen wartet. Die Frau, die das Kind geboren hat, können Sie behalten, ich verzichte auf jede Maßnahme ihr gegenüber. Aber in der andern Sache lasse ich mich auf keine weiteren Worte ein.“

Jochem Holreep stand lang und wuchtig vor dem Menschen, der in sein Haus gedrungen war. Er öffnete den Mund und schloß ihn wieder. Wie in einem vorüberziehenden Bilde sah er plötzlich alle die Dämmerstunden vor sich, in denen er den kleinen Jungen, den hübschen kleinen Holreepsjungen, auf den Knieen gehalten hatte. Das war doch sein Junge gewesen! So freuen konnte man sich doch nur an *seinem* Jungen!

Nun mit einem Male war das alles nicht??

Ein andres Bild schoß jählings vor ihm auf: der Ziehbrunnen vom Hof. Es kamen ihm Worte in den

Digitized by Google

Sinn, als habe er sie schon gesprochen, oder müsse sie ganz gewiß im nächsten Augenblick sprechen: „Witte, lauf mal fix hintenrum, daß keiner dich sieht, und schmeiß den lütten Jungen da 'rein —“ Dann war er tot, na ja, na ja — aber er wurde ihm doch nicht weggeholt, als habe er nie im Leben etwas mit ihm zu tun gehabt — —

„Besinnen Sie sich nicht erst lange auf Ausflüchte,“ sagte Hans Heckmann mit den unerbittlichen Augen.

Der Schulze setzte ein paarmal in lallenden Lauten an wie ein Betrunkener, ehe er etwas herausbrachte.

„Sie ist drin, sie hat den Jung' an der Brust. Das geht nicht, den Jung' von der Brust wegzunehmen.“

„Welche Brust es ist, ist wohl einerlei,“ sagte Hans Heckmann in überfließendem Hohn. „Ich habe draußen im Wagen schon eine Amme mitgebracht. Decken und Windelzeug und alles ist auch da. Also liegt gar kein Grund vor, noch zu zögern und hinzuhalten.“

Jochem Holreep faßte mit einer ruckhaften Bewegung an eine Flachsbrake, die auf der Diele stand. Er hielt sich daran fest, während die Kniee unter ihm anfingen zu zittern und der lange Rücken sich vornüberneigte.

„Dann will ick ehr's man seggen,“ brachte er nach einer Weile hervor.

Als er sich umwandte, hielt Hans ihn fest.

„Ich bleibe hier, ich will sie nicht sehen,“ sagte er. „Aber in fünf Minuten habe ich das Kind hier draußen.“

„Ich will's ehr seggen,“ wiederholte der Alte und ging.

Dörthe saß in der Hinterstube und tränkte den Jungen. Sie hatte jetzt nichts in der Wirtschaft anzufassen, der Vater wollte, daß sie nur für den „lütten Erwin“ da sei. Sie tat auch das wie alles, was sie vor seiner Geburt getan hatte, wie mit einem toten

Digitized by Google

Herzen. Sie ließ dem Kinde nichts fehlen, aber nie ging in seinem Anschauen ein Schimmer über ihr Gesicht.

Manchmal, wenn sie ganz allein mit ihm war, flüsterte sie leise, leise, hauchend nur: „Geert — mein Geert —“

Und dann brach es aus, und die Tränen stürzten ihr stromweis übers Gesicht. Erwin war nicht Geert — und Geert war tot. Erwin würde wachsen und blühen, er war ja nicht verflucht, er war gelöst.

„Wenn ich ihn erst ausgestillt habe, dann werde ich sterben,“ dachte sie in letzter Zeit oft. Es war wie eine sanfte Hand, die sich ihr auf den Kopf legte. Sie war ja dann nicht mehr nötig. Ach, das war gut zu denken. —

Der Vater kam herein. Er ging mit krummen Schultern, als tue ihm etwas weh. Er blieb neben der Mutter und dem Kinde stehen und suchte nach Worten, sein Atem ging kurz.

„Setz es ab,“ sagte er plötzlich, und es wunderte sie ein wenig, daß er ohne Veranlassung Hochdeutsch sprach. „Da draußen ist einer, der will es holen. Es gehört ihm, sagte er. Er hat auch eine Amme im Wagen sitzen. Ich soll's in fünf Minuten 'rausbringen.“

Dörthe riß mit einem jähen Griff das Kind von der Brust ab und starrte den Alten an.

„Was redst du, Vater? Wer ist da?“

„Dürthing —“ sagte der Bauer aus tiefster Brust und legte seine beiden großen Hände auf das Kind. „Wo is dat? M ö t e n wi em den Jung gäwen?“

„Weggeben? Weg?“ stammelte Dörthe. „Er ist da? Er holt ihn? Wegnehmen — nein — ich — Vater, den Jungen — du hast doch den Fluch zurück —“

Wie er ihre völlige Haltlosigkeit sah, kam ihm das eigene klare Bewußtsein zurück. „Sie is en arm lütt Diern,“ sagte er wie zu sich, als wolle er sich er-

Digitized by Google

innern, daß nur er zu handeln und zu gebieten habe, nicht sie.

Er nahm ihre Hände von dem Kinde und hob es auf.

„Das war wie 'n Traum, den man nachts träumt—" sagte er schwer und wie zum Tode müde. Er küßte das Kind nicht und vergaß auch, Dörthe es noch einmal küssen zu lassen. Er trug es hinaus aus der Stube, wo mit der offenen Brust, von deren warmer Milch das Kind noch vor einer Minute getrunken hatte, die Mutter saß.

Er brachte es auf die Diele und gab es dem fremden Mann in den Arm.

„Was recht ist, muß recht sein," sagte er dabei, als sage er etwas Auswendiggelerntes her.

Der blickte es an, dann schlug er seinen Mantel darüber und trug es fort.

Als er schon den Wagentritt bestieg, hastete plötzlich Jochem Holreep, als habe er etwas vergessen, hinter ihm her. Aber er stand nur am Hoftor und sah der Kutsche nach, wie sie durch das Schneegewirbel die Dorfstraße entlangfuhr.

Die Leute sahen ihn stehen und liefen in einiger Entfernung zusammen. Er stand und sah, wie die Flocken auf die Räderspuren fielen und wie der Schnee darüberwehte.

* * *

Der Schnee lag ihm im Haar und auf den Schultern, als er sich endlich besann und langsam, schlürfend, schleppenden Schrittes über den Hof zurück zum Hause ging. Ihm war so leer im Kopf, als habe ihm jemand das Hirn herausgepumpt.

Am Ziehbrunnen neben dem Hause stand Witte und wand einen Stalleimer aus der Tiefe herauf. Er kehrte sich um und machte ein dummschlaues Gesicht. Nun war der kleine Jung' fort, und das freute ihm.

Digitized by Google

Seit der da war, war's doch gewesen, als stünde alles im Hause auf den Kopf. So hatte sich der Vater ja wohl im ganzen Leben noch nicht gehabt, wie um den kleinen Balg. Die blitzartige Erkenntnis, auf die der weisen Frau Mauch Klugheit sich etwas Spezielles zu gute tat, war auch von selbst in dieses unerleuchteten Menschen Hirn gefallen. Er hatte manchmal dabei das Gefühl gehabt, als zöge man ihm die Bretter unter den Füßen fort, und er hatte nicht gewußt, woran sich halten. Nun stand er da, und noch nichts war ihm so lieblich eingegangen, wie das Anrucken der Pferde vor der Mietskutsche draußen.

„Da geht er hin und singt nicht mehr!" rief er seinem Vater zu. Das sollte ein guter Witz sein, und wenigstens kam er ihm vom Herzen.

Jochem blieb stehen und sah hinüber. Das blasse sommersprossige Gesicht mit den großen, schlappen Ohren entfesselte eine so rasende Wut in ihm, daß es in ihm zuckte, sich mit Fäusten darüberher zu werfen, den ganzen Bengel, wie er da war, rücklings in den Brunnen zu stürzen. Einen Moment kochte alles in ihm, aber dann jählings flaute es wieder ab. Es lohnte sich nicht, bis zum Brunnen zu gehen. Er konnte ihm ja doch nicht das Genick brechen, und alles andre war nicht der Mühe wert.

Er sah sich noch nach ihm um, während er in die Haustür trat. Dabei merkte er nicht, daß etwas über die Diele kam, und jetzt prallte er mit einem daherstürzenden Menschen zusammen. Es war Dörthe.

„Sind sie fort? Sind sie fort?" schrie sie. Ganz wie von Sinnen gebärdete sie sich. „Vater, laß mich durch, sind sie fort?"

Er hielt sie an beiden Armen fest.

„Was willst denn? Sei ruhig. Lang sind sie fort."

„Ich muß nach! Laß mich los! Ich krieg' sie noch. Vater, Vater, warum hast du den Jungen weggelassen?"

Digitized by Google

„Merkst das jetzt erst?“ sagte er unwirsch. „Loat dat Gejammere, dat helpt nix miehr. De Kutsch is all hinner de Kreihdannen. Du büst ja woll! Noahloopen! Dat loat man wäsen!“

Was war aus Dörthe geworden? Er hatte doch wirklich einen festen Griff, aber sie war schon von ihm los. Sie stieß ihn zur Seite, sie sah nichts, sie hörte nichts — über den Hof flog sie.

„Witte, holl ehr wis!“

Er war gut beim Hetzen zu verwenden, der rote Witte, kein Wachhund tat es ihm zuvor. Die verzweifelte Läuferin hatte noch nicht den halben Hof durchmessen, da hatte der Bengel sie schon fest in seinen langen Armen. Doch mußte er mit ihr ringen, und er tat es ohne viele Schonung. Über ihr verwirrtes blondes Haar lachte das heiße, rote Gesicht des Burschen zum Vater hinüber.

„Ick hew se fast! Sall ick se bringen?“

Der Alte stand da mit zusammengezogener Stirn. Wie abscheulich das Bild dieses Ringkampfes war! Laut heulte der Schäferhund an der Kette in die wüste Szene hinein. Jochem befahl Witte, sie loszulassen und nur das Hoftor zu schließen. Vor den Kuhställen standen die beiden Knechte, und ums Haus herum kam Fike Rapp und schrie wie eine Besessene: „Wat maken s' mit uns' Dürth!“

Dörthe lag mitten im Hof im schmutzigen Schnee. Jeder dachte in diesem Augenblick dasselbe, ob nicht Wittes rohe Hände ihr etwas gebrochen hätten. Der Vater kam heran, mit einer entsetzlich rauhen Stimme sagte er: „Dörth, steh auf!“

Da schlug sie die Augen mit einem so verzweiflungsvollen Blick empor, daß das Herz ihm wankte. Er beugte sich über sie und versuchte ihr zu helfen.

„Is doch nix entwei?“ fragte er halblaut.

Sie gab seinen Bemühungen nicht nach, sie wußte

Digitized by Google

wohl kaum, was er von ihr wollte. Mit beiden Händen umfaßte sie nur seinen Arm und rief: „Vater, das hättst du nicht lassen dürfen! Sie haben ja keine Milch. Und Winterszeit ist es auch! Und die andre soll ihn an die Brust nehmen —“

Er hatte sie jetzt emporgezogen. Da, mit einem erschütternden Schrei, daß rings den Leuten das Wasser in die Augen schoß, warf sie sich ihm um den Hals.

„Vater, mein Kind, mein Kind! Hol mir mein Kind zurück!“

„Wir wollen sehen, wir wollen sehen,“ sagte er beruhigend, wie man ein Kind tröstet, ohne selber daran zu glauben.

* * *

„Fike, bring ehr to Bed.“

Dann saß er in seiner Stube und hielt sich den Kopf. Was soll nun werden?

Sie muß sich geben, das muß sie. Sie wird nun wohl ankommen und ihm sagen, daß sie dem Kinde nachwill. Aber dann wäre ja alles wieder, wie es vor ihrer Buße war. Gott aber läßt sich nicht spotten. Der Fluch ist auf diesen Ehebund geworfen, den kann nichts wieder lösen.

Will sie gehen, so geht sie, so stürzt alles ein. So hätte sie nicht erst zu kommen brauchen.

Er stand auf und wuchtete hin und her in der Stube, weil die Unruhe ihm so am Herzen lag, daß er nach Luft schnappen mußte.

Kam es am Ende doch nicht alles, wie es mußte? Gott ist ein eifriger Gott, der die Sünden heimsucht an Kind und Kindeskind. Ich bin weichlich gewesen gegen mein Fleisch und Blut, als ich den Fluch zurücknahm und Gnade geben wollte. Nun steht der alte Zorn wieder auf und zerschlägt alles Lebendige —

Digitized by Google

Es muß so kommen. Dörth gehört nicht mehr hier ins Haus, und der lütte Erwin gehört auch nicht ins Haus. Sie müssen beide hinaus und beide verderben.

„Ick wier en Narr un en groten Sünner. Gott, ich ergebe mich in deine Hände."

* * *

Die Glocken gingen am Christtagmorgen. Eine Nacht lag zwischen heute und dem Tage, da die verzweifelnde Mutter halb wahnsinnig über den Hof gejagt war. Die ganze Nacht hatte sie das Weinen ihres Kindes gehört, aber sie hatte so still gelegen, daß Fike, die aufrecht wie eine Elle neben ihrem Bette saß, sie schlafend glaubte.

Welche Ströme ohne Ende, ohne Maß gingen in dieser Nacht durch des verwirrten Weibes Seele! Mit krachender Gewalt gesprengt war der Bann, in den sie ihr Leben zum Schutz hatte einfügen wollen. Es vor dem Blitzstrahl zu retten, hatte sie ihr Kind hierhergetragen?

Ihr Kind? Er war gekommen, über dessen Andenken sie alle ihre Verzweiflung geworfen hatte, es zu ersticken, und er hatte gesagt und gehandelt: „Dies ist mein Kind!"

Sie lag still die ganze lange dunkle Winternacht. Die Ströme kamen und gingen. Auch in ihr ward etwas geboren zur heiligen Nacht.

Am Morgen, schon reisefertig, ging sie zum Vater.

„Vater, ich danke dir für alles. Aber ich darf um deiner Gnade willen nicht meinen Weg versäumen und verlieren."

Der große Bauer schob die Unterlippe vor und biß die Zähne aufeinander, als bisse er auf einen Stein. Es war gekommen, was er vorausgesehen hatte.

„Du weißt woll, was du tust," sagte er zwischen

Digitized by Google

den Zähnen hindurch. „Der alte Zorn steht wieder auf über die Abtrünnigen vom Gesetz.“

Sie blickte an ihm vorbei, als höre sie kaum, was er sprach.

„Ich muß zu meinem Kinde!“ sagte sie, und die Glocken klangen in ihre Worte.

* * *

In Nattenholm warteten die Leute auf den Donnerschlag, der Dörthe und ihr Kind und ihren Mann erschlagen mußte. Es konnten Jahre vergehen, aber er mußte kommen.

Jochem Holreep wartete auch wie sie. Jedes Jahr, das vorüberging, ohne die gefürchtete und erwartete Erfüllung zu bringen, legte eine Decke mehr über sein Hirn und Herz, bis immer dumpfer und dumpfer das Blut darunter klopfte. Er tat seine Hantierung und dachte nicht einmal mehr, daß es „langwielig“ wäre, wie die Tage gingen. Er hielt sich wie sonst zur Kirche und zum Abendmahl, aber die Blitze seiner blauen Augen waren eingeschlafen, und die junge Generation, die jetzt ans Nesterbauen kam, wußte nichts mehr davon, mit welcher Angst und Not ihre Vorgänger Hand in Hand in die Schulzenstube getreten waren.

Es blühte ein helles junges Leben aus den Furchen des gebannten Ackers auf. Machte der Tod und der Fluch halt vor diesem schönen, fröhlichen Knabengesicht?

Hans Heckmann ging noch behutsam um mit seinem jungen Weib. Noch war dieser Boden zerrissen von dem blinkenden Pflug, der über ihn hingegangen war. Aber der schlimmste Feind, das dumpfe Grauen, das im Finstern schlich, war dahin. Wer wußte, wo es geblieben war! Am Kindesweinen im Mutterohr waren alle fremden Geister, aller Spuk und alle Schrecken zu Luft zerronnen.

Digitized by Google

Sie wußte es nicht einmal mehr, daß ihr Vater ihr den alten Zorn mit auf den Weg gegeben hatte. Wenn sie in Erwins Kinderangesicht die Züge ihres Hans wiederfand, dann hatte sie allen Fluch vergessen. Was aber kann dem Fluche Besseres geschehen?

Erwin wuchs auf und wurde groß und stark. Einmal zur Sommerszeit kam die Mutter ins Dorf mit ihm. Vor allen Türen standen die Leute.

Drinnen aber in seiner Schulzenstube saß ein alter, halbeingeschlafener Mann. Er blickte auf und verstand nicht, was er sah. Den Tod hätte er verstanden, das Leben verwirrte ihm den Sinn.

„Gott, in dien Hänn —" murmelte er vor sich hin.

Dörthe kniete vor ihm nieder, eine namenlose Erschütterung ging durch ihr Herz. Sie weinte auf seine Hände. Wie eine gewaltige, starke, eintönige Melodie klangen die Psalmworte in ihrem Sinn.

„Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darübergehet, ist er nicht mehr da, und seine Stätte kennt man nicht mehr."

Es ging zu Ende mit der Herrschaft vom Holreepshof. Der rote Witte konnte Schulz werden, aber so wie die Schulzen auf den andern Dörfern. Die Holreeps hatten auch sonst schon einen Schwachkopf unter sich gehabt, aber da war der Glaube größer gewesen. Jetzt drangen in Nattenholm schon die neuen Moden ein.

Ehe der schiefe Wegweiser umgefallen und vermorscht sein wird, werden die Nattenholmer Töchter das Geld ihrer Väter in andre Dörfer tragen, und die Söhne werden in die Fabriken gehen, und die Leutenot wird einziehen und Schneiderinnen, und in Nattenholm wird's werden wie in Neustetten und Rempelhagen und Dütterow und wie überall sonst.

Digitized by Google

Die große Macht über ihnen ist gebrochen, und der alte Dorfglaube ist tot.

Sie hatten alle Dörthe mit ihrem großen Jungen durchs Dorf gehen sehen. Ihr neuer Glaube richtete sich an diesem Knaben auf. Er war der Sieger von Nattenholm!

Aber der ging seinen Weg ins Leben hinein und kümmerte sich nicht um das, was er hinterließ.

Digitized by Google

Und nächstes Jahr geht's in die Berge.

In ein bekanntes Berliner Café, das viel von Auswärtigen besucht war, trat um die frühe Nachmittagsstunde, als sich wenig Gäste im Raum befanden, ein junger Mensch von unstädtischer Erscheinung. Er trug einen Rock, von einem Dorfschneider gemacht, plumpe Schuhe und einen häßlichen, schmalen Schlips, fest um den Kragen geknotet. Aber er hatte ein knabenhaft offenes, blühendes Gesicht und ein paar große, blaue Augen, aus denen er sich ein wenig ängstlich und unsicher in der ungewohnten Umgebung umsah.

Die Kellner hatten es nicht eilig mit ihm. Der ländliche Rock hätte sie noch nicht mit Verachtung erfüllt, darunter verbargen sich oft gar dicke Agrarier-Geldkatzen, aber der abgescheuerte Rockkragen und die blanken Ellbogen taten das Ihre. Als der junge Mensch seinen Kaffee endlich hatte, schien er noch nicht zufrieden. Er sah sich im Raum um, dann stand er zögernd auf, ging wie einer, der nicht recht weiß, ob er auch darf, an einen Ständer, an dem Zeitungen hingen, und griff dann rasch, als sei dies ein längst erwogener Plan, nach einigen Blättern, die einen großen Inseratenteil hatten.

Er saß gebückt darüber, studierte eifrig und machte einige Notizen. Den Kaffee ließ er darüber kalt werden. Viel fand er nicht. Nach Stellensuchenden seiner Art war keine allzu große Nachfrage. Ja freilich, hier, wo es Schulen und Lehrkräfte in Menge gab, da konnten arme Burschen wie er, die ihr bißchen Wissen möglichst gut verkaufen wollten, lange gucken und am Ende den teuren Kaffee umsonst bezahlt haben.

Digitized by Google

Zum Beispiel hier: „Student gesucht für zwei Nachhilfestunden täglich gegen freies Abendbrot.“ Jetzt mußte er doch in sich hineinlachen. Guter Gott, sein Abendbrot! Ein Stückchen trockenen Brotranft aus der Faust, ein Rettich dazu oder ein Hering an Herrentagen, das war vollauf genug. Und dafür zwei ganze schöne Stunden fortwerfen? Besten Dank!

Plötzlich fand er doch etwas, aber das war so überwältigend, daß er ganz rot wurde und wie verzaubert eine lange Weile auf das Blatt starrte, als müßten die Buchstaben davonfliegen. Ein Bankdirektor Eberstein aus der Bellevuestraße suchte einen Theologen, der für hundert Mark Monatsgehalt und freie Reise und Station mit seinem zwölfjährigen, kränklichen Sohn auf drei bis vier Monate an die Riviera ginge. Meldung sofort, persönlich, Datum heute, zwischen sechs bis acht Uhr.

Dem jungen Menschen fielen die Hände am Leib herunter, er wurde allmählich ganz blaß. Nein, das ging nicht, das wurde ja doch nichts, selbst wenn er seinen Examensrock anzog und sich noch einmal rasierte. Er, der Dorftölpel, der Gotthold Schmitt aus der Klein-Boltener Küsterei! Sie würden ihn ja auslachen. Nein, nein, da ging er gar nicht erst. Und über all den pessimistischen Erwägungen trank er seinen Kaffee aus, rief laut, ohne sich fürder zu genieren, da seine Gedanken ganz wo anders waren, mit einem prachtvoll dröhnenden Organ nach dem Zahlkellner, schob die Zeitungen fort, aus denen er sich das Märchenangebot gar nicht einmal notiert hatte, und ging hinaus, den Kopf benebelt wie im Rausch.

* * *

Aber das Märchenwunder ging in Erfüllung, und er bekam den Posten.

Wie es zuging, das lag für ihn außerhalb jeder irdischen Berechnung und Feststellung. Da hatte wohl

Digitized by Google

der liebe Gott selber dem armen Jungen ein Stück Himmelsfetzen abgerissen und heruntergeworfen. Der arme Junge konnte auch einmal so etwas brauchen. Von kleinauf, als der Älteste von sieben, hatte er von des Daseins Spiel und Tanz nicht viel abbekommen. Dazu war er etwa kein leuchtendes Genie und auch kein Streber, sondern ein ganz alltäglicher Junge, der auch lieber um die Schulhausecke herumwischt und Räuber und Gendarm spielt als den Katechismus paukt. Aber sein Alter hatte nicht locker gelassen. Er hatte einmal in einer schweren Stunde (ganz altbiblisch!) ein Gelübde getan, hatte außerdem auch wohl noch einen kleinen Schuß Schulmeistersehrgeiz in sich — also: der Gotthold mußte und sollte Pastor werden. Punktum. Wie er es aber anstellen wollte, ohne am hellen Tag zu verhungern, das war seine Sache.

Es ist auch wohl noch nicht das Schlimmste für einen Jungen, wenn möglichst viel „seine Sache" ist. Der Gotthold verging auch nicht dabei. Er verlor nicht einmal seine roten Backen und sein offenes Knabengesicht. Daß die Welt nicht aus Marzipan sei, und daß man manchmal Kiesel beißen müsse, hatte er von seiner Wiege an gewußt. Dafür aber hatte er auch seine zwei Reihen weißer, fester Zähne mitgekriegt.

Nun war ihm plötzlich dies Stückchen Himmelreich heruntergefallen, und anders als mit dem lieben Gott konnte er hier schon gar nicht rechnen, wenn er eine Erklärung für das Unfaßliche haben wollte. Er hatte auch ganz recht: von jemand anderm hatte er sein blühendes, ehrliches Gesicht, sein treuherziges Wesen, seine leuchtenden Kindesaugen auch nicht geschenkt bekommen, und nur damit bestach, überrumpelte, überwältigte er die blasse Großstädterinnenseele der Frau Bankdirektor Eberstein, die die Verhandlungen führte. Sie war regelrecht ein bißchen verliebt in diesen „Naturburschen", und da sie gewöhnt war, ihren Instinkten

Digitized by Google

immer nachzugeben, fertigte sie alle andern Bewerber ab, und der verblüffte Junge aus der Klein-Boltener Küsterei hatte die Reisebillette, den kleinen Otti und gleich hundert Mark Vorschuß für den ersten Monat. Schlaflose Nächte kannte Gotthold Schmitt nicht. Aber nun lernte er es kennen, wenn man sich herumwirft, die Stunden schlagen hört und am Ende kaum mehr weiß, ob man noch in seiner alten Haut steckt.

* * *

Der Zug sauste dem Süden zu. In der Coupéecke gähnte der kleine, bleiche Bankierssohn mit dem frühentwickelten Gesicht. Er hatte diese selbe Tour schon einmal gemacht und spielte vor seinem Begleiter den Erfahrenen, Blasierten. Wenn es nach dem Wortlaut ihrer Unterhaltungen gegangen wäre, so hätte der Otti den alten verdrießlichen Mann, und Gotthold Schmitt den unbändigen, vor Lebenslust und Erwartung beinahe zerspringenden Jungen abgeben können.

Man fuhr des Abends ab. Als der Tag sich erhellte, war man in Süddeutschland. Von hier ab hatte Gotthold keine Ruhe mehr zum Stillsitzen. Er stand an seinem Fenster oder lief in den Gang hinaus, rief beständig dem Knaben seine Wahrnehmungen zu und empfing dessen spöttische, gleichgültige, auch auf die Mitreisenden berechnete Antwort, die ihn mit einer Art Bewunderung für so viel Überlegenheit erfüllten.

Aber als sich hinter Zürich ihm zuerst die Schneekette der Alpen zeigte, wurde er jählings still.

Er wußte nicht, was in ihm vorging. Eine so übermächtige Bewegung drängte ihm zum Herzen, daß sich seine Augen mit Tränen füllten. Er biß die Zähne zusammen, ihm wurde über und über heiß.

Jetzt war die Reihe an Otti, über ihn zu staunen. Er sagte plötzlich nichts mehr. Als späterhin der reisegewandte kleine Eberstein ihm aus dem Bädeker einige

Digitized by Google

Bergnamen vorlas und ihn auf ein Kirchlein aufmerksam machte, das man in Windungen umfuhr und immer wieder von andrer Seite erblickte, gab er nur ein paar gebrochene Laute zur Antwort. Er war auch ganz blaß geworden. Die ganze Fahrt durch die Schweiz über benahm er sich wie ein Halbbetäubter.

Die Lichter um den Luganer See, die in den dunkelnden Abend schienen, taten ihm beinahe weh. Er hatte eine Art Erleichterung, daß die Dunkelheit jetzt alles verhüllte, daß er nichts mehr zu sehen brauchte, und daß die Lampen still und beruhigend im Wagen brannten.

So kam dieser norddeutsche Armenmannsjunge an der Riviera an.

* * *

Die Rosen blühten auf allen Wegen, an Mauern, in Gärten. Durch die Palmen ging der frische Seewind. Wie war doch hier der Himmel nur so blau! Wie glitzerte und blendete das Meer, wie blendete der Marmor und die hellen Plätze und Wege! Man konnte ja kaum die Augen offen halten.

Hergott im Himmel, so — so berauschend schön ist deine Welt? —

Zu berauschend vielleicht für ein junges Herz, das im Schatten der Pappeln in der Boltener Küsterei, am dunklen Mauerwinkel aufgewachsen ist, da wo die Jungen ihre Papierschiffchen auf den trüben Rinnsteinfluten treiben lassen.

Die beiden hatten Erlaubnis, sich je nach Lust und Laune ihren Aufenthaltsort zwischen San Remo und Cannes auszusuchen. So war man bald hier, bald da, wählte die feinsten Hotels, dinierte zweimal am Tage zu Gottholds Entsetzen (denn er dachte an seinen Brotranft aus der Faust), und Otti Eberstein erging sich gern in seinen weißen Anzügen bei Musik in den eleganten Promenaden am Meer.

Digitized by Google

Der junge Otti war reichlich faul. Er liebte es, auf den Promenadenbänken herumzusitzen, auch in den Cafés. Allenfalls wurde eine Boot- oder Wagenfahrt genehmigt. Dagegen Gotthold schaute mit brennender Sehnsucht nach den Anhöhen empor und bestürmte seinen Zögling mit Bitten, einmal eine richtige Klettertour zu unternehmen.

Lange Zeit hatte er kein Glück hiermit. Er wurde schon ungeduldig und nervös über dem ewigen faulen Dahinschlendern in diesem gesegneten Land, unter geputzten Menschen und gewaltsam hochgeschraubten Luxusansprüchen. Aber ganz allmählich, und ohne daß es einem von ihnen beiden bewußt geworden war, gewann sein angespanntes, starkgehendes Leben und Wesen einen leisen Eindruck auf den Knaben. Es kam so etwas wie ein rascherer Blutumlauf in diesen schlaffen, jungen Leib. Eines Abends, als man bis Nizza gekommen war und wieder dieselben Promenaden am Meer, dieselben Cafés, dieselben geschnürten Taillen und hochhackigen Schuhe zu sehen bekommen hatte, fragte Otti aus seinem Bett heraus: „Du, Herr Schmitt," (denn seine Rede war halb kameradschaftlich, halb formell, ihrem Verhältnis entsprechend), „wollen wir morgen mal die alte Militärstraße oberhalb der Corniche hinaufklettern?"

Gotthold wurde feuerrot vor Entzücken. „Ja, du Junge, das wollen wir. Dann aber früh aufstehn, Otti!"

Jawohl früh! Dem verzärtelten Bankiersjungen kam es vielleicht fürchterlich früh vor, es war aber immerhin schon sieben vorbei, als man anfing, die Bergstraße langsam hinanzusteigen.

Der Gotthold war doch glückselig gewesen wie einer, als es auf den Marsch ging. So von Herzen heraus froh und leichtbeschwingt, daß er dem Trubel dort unten entronnen war, daß es auf eigenen Füßen hinauf-

Digitized by Google

ging in die große Natur. Aber als sie oben waren, blieb er jählings stehen, und ein Ruck ging ihm durch den ganzen Körper. Er hatte gepfiffen, nun erstarb ihm der Laut auf den Lippen. Er ließ sich von dem Knaben überholen, der erstaunt fragte: „Was hast du denn?" Er antwortete nicht.

Was er hatte? Er hatte sie wiedergefunden, seine Schneeberge! Drüben am Himmel, scharf umzackt, hoben ein paar leuchtende Spitzen sich ab. Er fühlte wieder jene rätselhafte Erschütterung, die hinter Zürich ihn ergriffen hatte.

„Was guckst du nur? Na ja, Schneeberge. Komm doch weiter!" drängte Otti, der nun auch unternehmungslustig war.

Er ging weiter, er setzte die Füße wie im Traum. Die leuchtenden Spitzen verschwanden.

Aber er fand seine Sprache nicht wieder. Was war das nur für eine wilde unerklärliche Sehnsucht, die in ihm riß und wühlte, die ihm wie ein Pfropf im Halse würgte —?

Mit einem Male merkte er, daß sie in Wolken schritten. Das Meer unten, die Häuser, die Palmen waren verschwunden. Nein, doch nicht! Es kam ein Windstoß und blies die dicken wallenden Gewebe wie in Fetzen auseinander. Bilder von unten leuchteten streifenweise durch, verschwanden wieder. Feucht und kühl ging es ihnen um Haar und Gesicht.

„Wir gehen in Wolken —" stieß Gotthold hervor. Er brachte es kaum heraus. Der Junge lachte über ihn.

Zur Mittagszeit stiegen sie abseits in das alte Felsen- und Räubernest Eze und saßen dort bei einer Flasche roten Landwein für wenige Centimes in einem verfallenen kleinen Schenkengarten. Dem Knaben war Zunge und Wesen gelöst, er war so frisch und froh, so knabenhaft hübsch, wie er noch nie gewesen war. Aber Gotthold konnte noch immer nicht den Ton finden, der dazu

Digitized by Google

paßte. Er saß stumm, bis in die Fingerspitzen hinein erschüttert. Hätte er reden müssen, so wäre er, der große, starke, stämmige Mensch, in Tränen ausgebrochen.

* * *

Nun war das alles vorüber. Die Reise lag hinter ihm. Das, was ihn fast von Sinnen gebracht hatte, war zu einer Erinnerung geworden, ohne die sein Leben nun fürderhin nicht mehr denkbar war, zu der er sich irgendwie stellen mußte.

Die Rückreise war über den Brenner gegangen, an der brausenden, gelbbraunen Eisack entlang. Ach, hier brauchte er nicht mehr mit der seltsamen Betäubung zu ringen, die ihm bei der ersten Fahrt wie ein eiserner Ring um den Kopf gelegen hatte. Hier stand er am Fenster, und das Herz in ihm schrie, und es war nicht weit davon, daß er selber laut herausschrie, daß das Herz ihm in einem wilden Jauchzer zersprang. Es ging im Fluge hindurch, sie kamen ins Schneegebiet, der Schnee tropfte von den Telegraphendrähten, lag um das Häuschen da oben her und auf dem Dach. Der kleine grüne See grüßte und lockte: „Bleib hier, bleib hier" — Ach ja, ach ja — hierbleiben — —!

Brausend und tobend ging es bergab, förmlich als jauchze der Zug im Herabstürmen wie ein wilder Bube. Schluchten, Geröll, Dörfer — o, ihr Glücklichen! schroffe Felsen, und die leuchtende Kette da drüben, von der langsam eine Spitze nach der andern versank. Leb wohl, leb wohl, o leb tausendmal wohl!

Noch umwehte ihn die kühle, klareisige Luft, der letzte Gruß von den ewigen Höhen. Es brauste talabwärts, unaufhaltsam —

Da entrang sich ihm ein halblauter Schrei: „Ich — ich komme wieder!" — —

— — Nun stand er da, sah seine Bücher wieder an, packte den neuen Anzug aus, den er sich für die Hotel-

Digitized by Google

tafel und Promenade hatte kaufen müssen, und wußte, daß sein Leben verwandelt war seit diesem. Daß ein Zauber ihn berührt hatte, der ihn nicht wieder lassen würde.

Nur von ferne, nur im Fluge hatte er das heilige Land der Berge geschaut. Aber der Tag würde kommen, daß sein Fuß auch bis in die Gletscherhöhen hinaufdrang, daß er dort oben den Himmel über tausend Gipfel leuchten sah und in Gottes Herrlichkeit den Ewigen an seiner heiligsten Stätte ehrte.

„Du hast aufgeworfen der Gebirge Wall" —

* * *

Jetzt begann vorläufig eine harte Zeit. Es hieß, die Erinnerungen in Bann zu halten und eisern zu arbeiten. Das fiel dem Vogel schwer, dem die Schwingen für kurze Zeit gelöst waren. Er hatte viel nachzuholen, und das Examen dräute im Hintergrund des Spätherbstes. Mit den erworbenen und fast ganz ungeschmälerten blauen Scheinen hätte er es sich jetzt etwas erleichtern können, ohne Stundengeben den ganzen Tag der eigenen Arbeit widmen. Aber jedesmal, wenn er an den Kasten gehen wollte, saß da ein kleiner Kobold darauf, klemmte den Deckel zu, grinste ihn an und raunte: „Weg da! nichts angerührt! denn nächstes Jahr geht's in die Berge!"

Nächstes Jahr! Er wagte noch kaum daran zu denken, aber es flirrte vor seinen Augen, es schob sich zwischen ihn und seine Bücher, es weckte ihn nachts vom Schlaf. Nächstes Jahr, wenn das Glück gut war, war das Examen vorüber, da fand sich schon ein Monat Zeit, ach, zwei Wochen nur, eine Woche — ach, ein einziger Tag und eine Nacht genügte, nur einmal, einmal hinauf in den ewigen Schnee! Hier, mit diesen Füßen hinauf, mit diesen Augen die einsame, große Gletscherwelt schauen, mit dieser eigenen Brust die

Digitized by Google

Luft atmen, die dort oben weht, die reine, klare, eisigkühle Luft der Berge!

Und es gingen ja Ferienzüge mit billiger Fahrt. O, er konnte es! Und dann die paar Tage, wer fragte ihn danach! Also jetzt: stramm arbeiten, den Lebensunterhalt obenein verdienen, den kleinen Kobold auf dem Kästchen sitzen lassen, die unbändigen Gedanken fest im Zügel halten, und dann — und dann: „Und nächstes Jahr geht's in die Berge!"

* * *

„Lieber Gotthold! Wir gratulieren Dir alle zu Deinem bestandenen Examen. Vater läßt Dich ganz besonders grüßen. Aber hier sieht es traurig aus. Lisbeth hustet gar zu viel. Der Doktor meint, sie könnte noch einmal werden, wenn wir sie in eine Anstalt schicken, aber Du kannst es Dir ja denken, daß wir es nicht dazu haben. Vater läßt Dir sagen, ob Du nicht gleich eine Hauslehrerstelle annehmen und uns dann ein bißchen helfen könntest. Lieber Gotthold, bedenke, daß Du unser Trost und unsre Stütze bist. Vergiß in Deinem glanzvollen Leben nicht Deine Eltern und Geschwister.

In treuer Liebe
Deine Mutter."

In deinem glanzvollen Leben! Der große Junge im Examensrock, der eben von einer kleinen Feierei zurückkam, wurde blutrot. Sein Herz schlug laut und anklagend. Glanzvoll, o ja! Er kannte den Glanz, der ihm die Augen blendete, und zu derselben Zeit siechte seine liebe, kleine, freundliche Schwester den Tod der Entbehrung, der Vernachlässigung, der Not dahin. Er hatte es ja längst gewußt, daß sie krank war. Aber war ihm auch nur der Gedanke gekommen, daß er helfen könne, bis die Mutter selber anklopfte und es ihm sagen mußte?

Digitized by Google

Er ging zum Kästchen und biß die Zähne zusammen. „Weg da, Kobold!“ Den Deckel riß er so hastig auf, als müsse er eiserne Riegel sprengen. Da lachten die blauen Scheine ihm entgegen. Jawohl, ihr wart allzu leicht verdient. Im Spiel, im Taumel, im Rausch. Was dachtest du dir eigentlich, Gotthold Schmitt, von dem Leben und der Kraft und dem Glück?

Mit der Hand strich er über die blauen Scheine. „Geht hin und tut meiner kleinen Lise gut. Macht sie gesund und froh.“

Als sie fort waren und das Kästchen leer und der Kobold verschwunden, lächelte er. „Sieh an, es ging ja doch, du selbstsüchtiger Träumer. Hast es doch noch fertig gebracht. Na, das ist nicht mehr als anständig. Nun also auf ein anderes Mal, ihr meine Berge!“

* * *

Danach wurde er Hauslehrer. Er nahm die erste Stelle an, die sich ihm bot: bei einem Pächter auf dem Lande. Als der Sommer kam, ging er mit seinen Jungen und dem kleinen Dirnchen in dem nüchternen Gemüsegarten hin und her und erzählte ihnen von den Bergen. Da kam allmählich eine lebendige Aufmerksamkeit in die flachen, kleinen Gesichter, sie drängten sich an ihren Lehrer, und jeden Tag ertönten jetzt die Stimmchen: „Erzählen Sie uns wieder von den Bergen.“

Das war seine diesjährige Gebirgsfahrt.

Aber er war ja noch jung, und das ganze Leben stand noch bevor. Was wollte er denn? was sollte diese dumme Unruhe ihm im Herzen? Konnte er denn nicht warten? würde er morgen etwa sterben?

Er saß und rechnete. Wenn der Pächter mit ihm zur Stadt fuhr, trank er kein Glas Bier, machte sich lieber lächerlich. Seine alten Anzüge trug er so gründlich auf, daß sogar die einfache Pächtersfrau ihm einmal sagte, er müsse sich wirklich eine neue Alltagshose

Digitized by Google

anschaffen, sie könne sie ihm nicht mehr flicken. Solche Beschämungen trug er eben. Sein Gehalt brachte er auf die Sparkasse. Man mochte ihn gern im Haus, aber hierüber ärgerte man sich doch. Der Pächter warf ihm endlich direkt seinen Geiz und seine Liebe zum Gelde vor.

Erst starrte er ihn verständnislos an, dann ließ er es einfach auf sich sitzen. Zu Kindern konnte er davon sprechen, aber zu großen, fremden Leuten — nein, nie. Es ging einfach nicht. Es war ihm etwas Heiliges — seine Sehnsucht nach den Bergen. — —

— — Im Herbst starb seine kleine, liebe Lisbeth doch. Die blauen Scheine hatten ihr nicht geholfen, aber sie hatten ihr doch das Ende unsäglich verschönert und leicht gemacht. Gotthold kam nicht eine halbe Minute zu dem Gedanken: „Hätte ich's nicht getan!" Wäre das gewesen, zu derselben Zeit wäre seine Liebe und seine Sehnsucht und alles, was von kräftig schöner Menschlichkeit in ihm war, für ihn selber zur Hölle seines ganzen übrigen Daseins geworden.

Bald darauf, als er noch bei den Pächtersleuten war und seinem zweiten Examen entgegenging, lernte er Hete Heidenroth, ein schmales, dunkeläugiges kleines Ding, kennen, das gleich ihm in dienender Stellung war. Die benachbarte Försterfamilie brauchte seit dem Herbst für ihre Sprößlinge eine einfache Elementarlehrerin, die ihnen die ersten Kenntnisse beibrachte. Viel mehr konnte auch Hete Heidenroth nicht. Kaum, daß sie ein notdürftiges kleines Examen vor dem ersten Synodalgeistlichen abgelegt hatte. Daheim saß ihr eine Stiefmutter, die ihr das Zuhause versperrte. Bei den Försters hatte sie aber auch keinen Ersatz, sie bekam schlecht zu essen, wurde mit Arbeit, auch mit Hausarbeit überbürdet und hatte zudem noch unter den Unarten der gänzlich unerzogenen Kinder zu leiden.

Gotthold hatte dies alles sehr schnell heraus, ohne

Digitized by Google

daß die junge Erzieherin selbst ihn hätte einweihen müssen. Außerdem wurde auch im Pächterhause bei Tisch darüber geredet. Er war empört, nur zu gern hätte er mit ihr getauscht, einesteils, um ihr seine wenn auch keineswegs hervorragenden, so doch netten und leidlich erzogenen Schüler zu geben, andernteils, um die ihren einmal nach Herzenslust durchzuprügeln und den widerwärtigen Eltern seine Meinung so gehörig zu sagen, daß ihnen die Ohren brummten.

Er regte sich so gründlich um diese Angelegenheit auf, daß die Pächtersleute anfingen, vielsagend zu lächeln, und dies Lächeln sollte denn auch recht behalten. Der große, starke Junge mit den breiten Schultern, den roten Backen und den blauen Augen war eines Tages der auf Gnade oder Ungnade ergebene Gefangene der zarten, kleinen Person aus dem Försterhaus.

Seine Annäherung fing damit an, daß er ihr an einem Vorfrühlingstage, als eben der Schnee schmolz und sie im Garten nach Schneeglöckchen suchten, von den Bergen erzählte, und daß er bald, „im nächsten Jahr", wenn das Examen vorüber sei und er eine Pfarre habe, auf die Gletscher steigen werde. Sie hörte ihm zu mit ihren dunklen Augen, die erst nur staunend groß waren, weil er gar so wunderbare, hohe und ferne Dinge redete, an die man hier im Alltagsleben doch gar nicht denkt. Aber allmählich kam das Leben hinein, wie in alle Kinderaugen, die er noch je und je mit seiner Begeisterung angesteckt hatte, und das Glühen wurde immer tiefer und wärmer, so tief und groß, wie Kinderaugen nicht glühen können, dann verdunkelten jählings Tränen das wundersame Leuchten, eine rauhe kleine Mädchenhand fuhr darüber hin, und die Lippen murmelten: „Ja! nächstes Jahr müssen Sie hin."

* * *

Digitized by Google

Doch im nächsten Jahr hatte er eine liebe, schwache kleine Frau und dazu — welch' Unglaubliches für solchen armen Jungen! — ein Pfarrhaus unter Linden und Pappeln, rechts den Viehstall, links die Scheune.

In das Bauerndorf Maiz, zwei und eine halbe Stunde von der nächsten Station der Kleinbahn entfernt, hinter Feldern, Forsten und tiefen Sandwegen, hatte die Behörde den jungen Pastor Schmitt geschickt.

Wie froh waren nicht seine alten Eltern! Wie selig war nicht seine dankbare, sanfte, kleine Frau! Und er — wenn er nicht von tiefstem Herzen froh gewesen wäre, so hätte er ja nicht die liebe Sonne verdient, die ihm morgens durch die weißen Gardinen in sein eigenes, sein eigenes Haus guckte!

Setze man nur erst einmal solchen armen Jungen, der das Herumtreiben mit leerem Magen, das Gebrumm der mißtrauischen Wirtinnen und das Strecken der Füße unter fremder Leute Tische zur Genüge kennt, in sein eigenes Haus, gebe ihm ein geliebtes Weib zur Seite und beschere ihm noch obenein fünf Kühe, zwei Schweine, zwei hübsche, runde Pferde, Knecht, Magd und Ackerland, und man wird sehen, was solch ein Junge für Augen macht!

Dazu eine gut erzogene Gemeinde, die sich am Sonnabend Abend wäscht, rasiert und frisches Hemdzeug aus dem Kasten nimmt, die am Sonntag Morgen die grün und rot bemalte Dorfkirche mit den pausbäckigen Aposteln anständig füllt und ihrem „Herrn Pastuhr" nichts in den Weg legt, falls er ihnen nichts in den Weg legt.

Diesmal war es die junge Pastorin, die an einem weichen, bedeckten Juniabend zu ihrem Manne kam, ihm leise, wie es ihre Gewohnheit war, den Arm um den Nacken legte, nach draußen auf die ziehenden Wolken wies und fragte: „Gotthold, weißt du nicht mehr,

Digitized by Google

was wir vor einem Jahre sagten? Wolltest du nicht in die Berge?"

Da umfing er sie, lachte, küßte sie stark und herzlich und rief: „O du Boshafte! Schickst du mich fort von dir, von unserm Haus, von der Gemeinde, kaum daß ich hier alle Winkel und Ecken kenne? Du bist mir ein schönes Weib!"

Doch dabei folgten seine Augen den ziehenden Wolken, auf die sie gewiesen hatte, er drückte den Kopf noch fester an sie und setzte murmelnd hinzu: „Aber nächstes Jahr — nicht wahr, Hete — da gibst du mir mal einen kleinen, kleinen Urlaub — —?"

* * *

Im Februar kam der erste Junge, ein blauäugiger, prachtvoller Strampelwicht. Der glückliche Vater taufte ihn in der buntbemalten Dorfkirche auf den Namen Friedrich Gotthold Schmitt. Fritz hieß er. Wie konnte er auch anders heißen? Die Eltern fanden, es gäbe keinen Namen, der auf ihn passe, wenn es nicht dieser wäre.

Jung-Mütterchen Hete war schwach und angegriffen. Aber sie ließ es sich nicht merken, merkte es auch wohl selber kaum vor all dem Glück.

Als der Faulbaum abgeblüht hatte im Pfarrgarten, und der Flieder betäubenden Duft ausströmte, saß der Vater mit seinem krähenden Jungen auf den Knieen auf einer Bank im Laubgang. Da schüttelte er ihn und rief: „Du Schlingel bist es diesmal gewesen, der mir den Querstrich gemacht hat! Aber warte, Strick: zum zweiten Mal lasse ich mich nicht dumm machen, und nächstes Jahr geht's in die Berge!"

* * *

Es staubte.

Die Räder des offenen Stuhlwagens mahlten langsam durch den dicken, losen Sand. Kein Lüftchen regte sich, und doch umgab eine dichte Staubwolke die Schritt

Digitized by Google

für Schritt vorwärts keuchenden, nassen Pferde, den Wagen, die beiden Insassen. Vorne hockte der Kutscher ohne Livreeabzeichen, mit den Augen blinzelnd, halb im Schlaf, hinten im grauen Staubmantel saß der Pastor.

Es war um die Sonntag-Mittagszeit. Er kam über eine Meile weit von der Filialkirche, wo er gepredigt hatte. Er kannte diese Gegend wie seine eigene Hand, sechs Jahre lang war er sie nun gefahren.

Die Zunge klebte ihm am Gaumen. In Sonnenbrand lag der Weg vor ihm, das Korn reifte schon zu beiden Seiten. Da links herüber spiegelte der See, die Buchenforst erhob sich hinter seinen Ufern.

Dort war es schön, es hatte ihn oft entzückt. Mit Frau und Kindern war er im Pfarrkahn hinübergerudert. Aber er kannte das Bild so genau, jeden Stamm, der sich abhob, den gelben Sand der kleinen Hügelkette, die die vordersten Bäume trug. Heute war ihm, als möge er es nicht mehr sehen. Er fühlte sich verdrossen und matt. Ihm kam vor, als sei in diesen sechs Jahren jede Woche wie die andre gewesen, nur die Jahreszeiten hatten Wechsel gebracht. Jeden Sonntag früh die Predigt noch einmal überdenken, den Talar anziehen, in die Maizer Kirche hineingehen, dann auf den Wagen klettern, nach Ohlhuf karren. Mal so das Wetter, mal so. Immer derselbe Wagen, dieselben Pferde, derselbe Weg, derselbe Tag. Nach Hause kommen, Mittag essen, mit der Familie spazieren gehen zwischen den Feldern bis zum Wald oder Kahn fahren oder in der Wohnstube sitzen. Dann dazwischen auch einmal ein Krankenbesuch — —

Er raffte sich auf. „Schäme dich!" Ihm wurde plötzlich übel vor sich selbst. Wie war er reich beschenkt, und er murrte! Fiel förmlich auseinander vor Unzufriedenheit. Herrgott, was wollte er denn! Eine liebe, liebe Frau hatte er, vier gesunde Kinder, einen großen Garten, in dem sie tummeln konnten, ein schönes Pfarr-

Digitized by Google

haus, sein Amt, Hof, Vieh und alle Güter, um die man in der vierten Bitte nur beten kann. Dazu den Wald und den See. Wußte denn er nicht, wie das Sommerleben zirpt über der Wiese, wie der kleine Fluß die Gänseblümchen am Ufer küßt, wie das Herz in Ehrfurcht erschauert unter dem heiligen Rauschen im Waldesdom? Kannte denn er nicht diese reinen, herben Frühstunden, wenn der Tau an den Gräsern hängt, das erste Raunen durch die Büsche geht und die Vögel ihre Stimmen probieren?

Und hatte er nicht mehr als alles dies: ein Weib, mit dem er eins im Herzen war, blühende Kinder? O pfui, pfui, Gotthold Schmitt, wie sitzest du da, verhockt und vergrämelt! Soll dein Herrgott erst anders über dich geraten, damit du zur Raison kommst?

Er hatte seinen inneren Menschen bei den Ohren genommen, zauste ihn, schüttelte ihn hin und her. Er stieß ihn förmlich mit dem Kopf auf alle seine Güter. „Ja, ja, ja!" Er sah es ja auch alles ein, aber der Staub klebte ihm auf der Zunge, der Alltagsstaub.

Drüben auf dem Acker ging ein Mann, er hob die Füße nur ganz steif und bedächtig, und doch umgab ihn eine dicke, dicke Staubwolke.

Fernher blinkte der See. Da tauchten die roten Dächer von Maiz unter den Pflaumen- und Birnenbäumen auf. Der Knecht setzte sich gerade und ruckte an den Zügeln.

Alles tausendmal erlebt — mehr als tausendmal — bis — zum — — Überdruß —?

O nein, nein doch! Es war eine häßliche, matte, verstaubte Laune. Drinnen in der kühlen Eßstube, bei den lieben Gesichtern würde sie verfliegen. Auch er setzte sich gerade und schüttelte den Staub von den Armeln.

Auf der Dorfstraße ertönte Geschrei. Fritz und Hans, seine beiden größten Buben, klebten jeder an einem

Digitized by Google

Hofzaun, jetzt wie der Wind herunter, beide sich überschreiend: „Ich hab' ihn zuerst gesehen! Nein ich!" und von zwei Seiten dem Wagen entgegenstürzend. Der kleine Hans konnte nicht so schnell, seine Beinchen verwickelten sich ineinander, und er stürzte lautbrüllend auf das Pflaster. Eine lachende Bauernmagd hob ihn auf, rannte, daß die Röcke flogen, und erreichte wirklich noch vor Fritz den Wagen. Nun mußte der Pastor das Leder aufschlagen, die beiden aufgeregten Buben zu sich nehmen und die schwere Frage entscheiden, wer nun eigentlich der erste gewesen sei.

Als er dann vor der bröckligen Rampe seines Hauses hielt, und seine Hete, einmal wie allemal, mit ihrem sanften Lächeln oben in der Haustür stand, da war nichts mehr von Staub in seinen blauen Augen zu sehen. Die wilden Buben hatten sie für diesmal wohl wieder blank geputzt.

Aber von den Bergen war im Pfarrhaus zu Maiz jetzt nicht mehr die Rede. Man hatte aufgehört, die alte Verheißung, diese zauberhafte Melodie, immer von neuem wieder anzustimmen. Die stille kleine Hete hatte es wohl zuerst gefühlt, daß es nicht gut war, das alte süße Lied nie verklingen zu lassen. Es brachte mit der Zeit mehr Weh als Trost. Anfangs, als sie beide noch so jung und dumm gewesen waren, wie Vögel, hatten sie ja ohne weiteres gedacht, das ginge nur so. Wenn in dem einen Jahre nicht, so doch im nächsten. Aber dann kam doch der Verstand.

Es waren noch Abzahlungen auf die Einrichtung zu machen. Solange man Schulden hat, unternimmt man natürlich keine Reise. Aber im nächsten Jahr! Ja, da hat der Doktor viel gekostet. Hans und Lieschen sind starke Kinder, sie haben ihrer Mutter viel Not gemacht. Und dann die Landwirtschaft! In den ersten Jahren war noch der alte Anton da, da wußte

Digitized by Google

Gotthold Schmitt noch nicht einmal, was er hatte. Dann kündigte er wegen Altersschwäche auf, und nun ging erst der Tanz los. Frau und Kinder mußten mit ins Heu, wenn es etwas werden sollte, den Garten mußte Hete mit der Magd schon ganz allein besorgen, nun hieß es oft, um vier aufstehen und in den Stall gehen, daß der faule Wilhelm oder Karl auch richtig fütterte. Ja, wenn die Gemeindekinder ihren Pastor im Dung stehen sehen wollten und in Kniestiefeln Mist aufladen, brauchten sie sich nicht besonders zu beeilen, das geschah alle Tage, wenn's gerade an der Reihe war. War auch nichts Besonderes, um das man zuhauf läuft, das taten andre „Herr Pastuhrs" auch.

Da sollte man noch an Gebirgsfahrten denken!

Schon das Denken allein verbot sich. Wie kam ein armer Landpastor dazu, solche Ideen auszuhecken? Die Amtsbrüder hätten große Augen gemacht, wenn der Schmitt plötzlich das Reisen bekommen hätte! Und da versanken ihm die Berge wie ein ferner, ferner Traum. —

Aber die Sehnsucht war da geblieben, ihm zur Qual, zur unendlichen Not. Doch es war nicht jene lebendige Sehnsucht mehr, die die Seele heiß und weit macht, die sie spannt, wie der unruhige junge Vogel seine Schwingen spannt, bis daß sie sich jählings erhebt und fliegt — fliegt in das Land ihrer Verheißung. Sondern jene dumpfe, gebundene Sehnsucht, die das Herz schwer und dunkel macht, die es in Ketten ringen läßt, so daß es die Ketten fühlt und immer wieder fühlt, und sie doch nicht zerbrechen kann.

Er sprach kein Wort mehr von den Bergen. Wenn er irgendwo ein Bild von ihnen sah, ergriff ihn wieder die alte Erschütterung, die ihn erblassen ließ. Aber er wandte sich ab, zerdrückte und zermalmte mit übermenschlicher Anstrengung das Gefühl in sich und brachte kein Wort darüber heraus. Nicht zu den Amtsbrüdern, nicht zu Hete, auch nicht zu seinen Kindern.

Digitized by Google

Und er hatte doch einst zu fremden Kindern davon zu reden vermocht. Jetzt — lag ein schwerer Riegel davor. Er glaubte sogar, er denke nicht einmal mehr daran. Er hatte sie ja vergessen, seine Berge im ewigen Schnee.

— — Dennoch war er nicht unglücklich. Zur Melancholie neigte sein Wesen nicht. Er hatte auch den Tag über so viel zu tun: den Pfarrherrn und den Bauer zu vereinen, daß ihm nicht viel Zeit blieb, melancholisch zu sein. Dann fing auch der Unterricht der Knaben an. Sollte er einen Hauslehrer nehmen? Dazu langte es nicht. Er war ja auch dafür da und die Mutter, sie verstanden beide dieses Fach.

Nein, er wurde nicht melancholisch, aber er hatte seine verstaubten Stunden, über die er trotz aller Anstrengung nicht Herr werden konnte, in denen ihm oft geradezu schien, als habe er sein Leben verfehlt. Dann fühlte er auch zuweilen plötzlich wie eine Offenbarung, daß es eine — eine Erlösung für ihn geben könne — — dann meinte er, das Wehen der klaren, eisigkühlen Bergluft zu empfinden, und starrte in die Wolken hinein, deren seltsame Gebilde ihn jählings an die Schneehäupter erinnerten. Dann stand er ein paar Sekunden und zitterte und hing den berauschenden Gedanken nach, daß dies — dies ihn vielleicht fürs ganze Leben retten könne, ein Wiedersehen, ein einziges Wiedersehen nur — als müsse er sich nur einmal im Leben dies gönnen, auf sechs Tage nur, zwischen Sonntag und Sonntag — sich das Leben trinken, dort, dort — und dann als Neugeborener wiederkehren.

Aber das alles flog vogelschnell vorbei, ein halber Traum zwischen Schlafen und Wachen, aus dem er aufschreckte, und dessen Bilder er sich schnell beschämt aus den Augen wischte.

Hinter ihm rief die Pflicht. — Hör' endlich auf mit dem Unsinn, Schmitt! So etwas geht eben einfach nicht.

* * *

Digitized by Google

Der Regen kam und löschte den Staub. Der Winter zog ein und machte die Wege hart. Wenn Schmitt jetzt aus Ohlhuf kam, taten ihm alle Knochen weh, so sehr hatte es bei der Fahrt gestoßen. Ein Jahr ums andre fügte sich an die Kette. Man merkt hier kaum in Maiz, daß die Zeit vergeht, nur an den Kindern zählt man, wie der Baum an seinen Ringen, wieviel Jahre verstrichen sind.

Fritz und Hans sind auf dem Gymnasium. Das kostet auch hübsches Geld, aber eines Tages kommt der Amtsbruder Debbe aus Lüttichshof herüber, hat etwas Lustiges in den Augenwinkeln und tut sehr verstohlen. Endlich platzt er mit der Sache heraus. Er habe sich einen Plan ausgeheckt. Er und Schmitt, sie seien eigentlich doch noch ganz flotte Kerle, die kräftigsten und schneidigsten aus der ganzen Synode. Und es sei doch eigentlich ein Jammer und eine Verrücktheit, daß sie ihre schönsten Jahre hier auf den Dörfern versäßen, bis sie alt und klapprig wären und das Leben alle sei. Dieser Gedanke habe ihm in der letzten Zeit keine Ruhe gelassen, und immer habe er dabei, ebenso wie an sich, an ihn, Schmitt, mitdenken müssen. Sie beide seien ja auch im gleichen Alter und in ziemlich gleichen Verhältnissen. Zwar habe er selbst ja keine Landwirtschaft, dafür aber dies unruhige Haus: neun Kinder, statt wie Schmitt, fünf. Seine ältesten Jungen wären ebenso auf dem Gymnasium und kosteten jedes Jahr mehr. Das wäre es, was ihn stutzig gemacht habe. Wenn sie nämlich jedes Jahr mehr kosteten, so wäre also jetzt gegen später eine goldene Zeit, die man sich noch einmal zurückwünschen werde. Nun also sei der Plan folgender: Sie sollten beide ihren schwerfälligen Bedenken einmal einen herzhaften Stoß geben und mitsammen eine Harzreise machen. Es kostete nicht alle Welt, das mußte man sich auch einmal gewähren können. Man versauerte ja sonst hier in der

Digitized by Google

Einöde und verlor alle Erinnerungen daran, wie schön die Welt sei. Zwölf Tage könne man ruhig ansetzen, an dem einen Sonntag könnten die Küster in den Kirchen schon ablesen. Man werde es nie bereuen und neugestärkt in die alten Sielen zurückkehren und so weiter.

Worte genug hatte er schon angesammelt, der gute, begeisterte Debbe. Es war ordentlich schön, ihn reden zu hören, jedes Bedenken im voraus niederschlagend, jede Möglichkeit, ihm in die Rede zu fallen, durch seine förmliche Phalanx von Worten verhindernd. Ach ja, es hatte ein andrer auch einmal Sehnsucht, fühlte auch die gebundenen Schwingen zucken und riß daran, riß, daß man schon förmlich die zerrissenen Stricke herunter hängen sah.

Gotthold Schmitt aber machte auch gar keine Anstrengung, ihm ins Wort zu fallen. Er saß da, die Hände auf den Armlehnen und einen starren Ausdruck in den blauen Augen. Er konnte — er konnte es noch immer nicht vertragen, nach all den langen Jahren noch immer nicht, daß das wieder in ihm aufgerührt wurde.

„Na, Sie sagen ja gar nichts. Sie sind wohl stumm vor Entsetzen?"

„Nicht vor Entsetzen," brachte Gotthold Schmitt mühsam heraus, „aber vor —"

Er stand auf, ging ans Fenster, starrte halbblind vor Erregung auf den Hof, kam zurück, blieb vor Debbe stehen, rang nach Luft und fragte: „Wohin wollen Sie?"

„Nach dem Harz. Das ist nicht weit."

„Nein, das ist nicht weit," sagte Gotthold Schmitt. Er kehrte wieder um und versank am Fenster in Schweigen wie in ein bodenloses Faß.

Es hat ihn doch mächtig angepackt! dachte Debbe wohlgefällig.

Da kam er wieder an. Er war so blaß geworden,

Digitized by Google

daß es bei seinem sonstigen blühenden Aussehen sehr auffallend wirkte.

„Na, wird's so schwer? Geben Sie sich einen Ruck!" ermahnte der Amtsbruder.

„Nein, ich tue es nicht," sagte Gotthold Schmitt.

Jetzt fuhr der andre auf ihn los. Habe er sich hier den Mund entzwei geredet. Was er doch für ein schwerfälliger Bär sei. Ob er etwa denke, er, Debbe, sei gewissenlos gegen seine Familie, ja? Na, denn also, was er sonst denke. Denn wenn Debbe von Lüttichshof reisen könne, könne Schmitt von Maiz das noch allemal. Warum er denn nun eigentlich nicht wolle. Jetzt habe er das Wort.

„Es ist mir zu nah!" platzte Gotthold heraus.

„Zu — — nah —? Ja, aber — Mensch —" dem andern blieb der Mund offen stehen. „Ach gehen Sie, Sie machen wohl einen Witz?"

„Nein."

Der Schmitt war plötzlich aus all der Bläße heraus feuerrot geworden. Das war ihm herausgefahren, er wußte nicht wie. Aber Wahrheit war's, Gott sei's geklagt. Es war ihm zu nah — es waren seine Berge nicht. Was sollte er im Harz, er, der sich nach Gletschern sehnte und nach dem ewigen Schnee. Nein, da wollte er lieber — und er, der Tolle, hatte sich das wahrhaftig vorhin am Fenster durchgedacht, als ob seine Gedanken Kurierzug führen — da wollte er in diesem Sommer und im nächsten in den Harz reisen — in Gedanken natürlich nur — das Geld dafür in den Kasten schließen — und dann, und dann, im übernächsten Jahr — —

„Was haben Sie nun eigentlich? Reden Sie doch mal!" sagte Debbe ärgerlich.

Ja, wenn er das gekonnt hätte! Er stand nur da und dachte: Was bist du doch für ein gottverdammter Nimmersatt! Debbe hält es für das höchste Glück, in

Digitized by Google

den Harz zu kommen. Wie herrlich muß es dort auch sein. Aber ich! Aber ich!

O, man möchte sich die Augen aus dem Kopf reißen!

„Haben Sie mich jetzt eigentlich zum besten?" rief Debbe und sprang auf. Es war nahe daran, daß die Freundschaft einen Riß bekam.

Da wachte der Schmitt auf, das tat ihm leid. Er hielt etwas auf den Debbe. Mit seinen beiden großen Fäusten packte er ihn plötzlich an den Armen und schüttelte ihn, als wolle er aus dem herausschütteln, was er nicht sagen konnte.

„Ich reise dies Jahr noch nicht und nächstes auch noch nicht," bruddelte er endlich hervor. „Aber übernächstes geht's vielleicht in die Berge — in die ganz großen — auf die Gletscher —"

„Na, Sie machen's ja gleich gut," sagte der andre verdrießlich. „Dann warten Sie nur ab, bis Ihre Jungens erst selber die Reisewut kriegen. Dann können Sie ja zusammen Luxuszug in die Schweiz fahren — wenn's nämlich langt. Ich bin ein bißchen vorsichtiger und genügsamer und denke: ein Sperling in der Hand — Na, ich wollte Ihnen etwas Gutes sagen, aber wenn Sie gleich so was draus machen — —"

Auf dem Heimweg brummte er noch unaufhörlich. Er hatte sich gerade auf Schmitt gefreut. „Was den nur mit einmal gepackt hat! Aber er ist ja ein Narr. Hat gewiß sein Lebtag noch nicht ans Reisen gedacht, und nun er davon hört, geht er gleich über alle Bäume. Na, vielleicht kommt er noch zur Vernunft!"

* * *

Es kam dann doch so etwas wie Trauer und Reue über den Gotthold Schmitt, als er an einem Julimorgen um fünf Uhr denken mußte: „Jetzt fährt Debbe mit seinem Schimmel von Lüttichshof weg." Nicht umsonst war der Morgen heute wieder so wunder-

Digitized by Google

schön. Was war ihm nur eingefallen, daß er nicht mitgegangen war? Mußte es denn durchaus nur das Hochgebirge sein? Konnte er denn die Herrlichkeit Gottes nicht auch in sanfteren Höhen und Tälern finden?

Er verstand sich selber nicht. Da stand er nun wie ein Protz, dem das Nahe nicht gut genug ist, weil er einmal Besseres gesehen hatte. Schämte er sich denn eigentlich nicht ein bißchen? Aber er versetzte sich in das Gespräch mit Debbe zurück und wußte nun wieder ganz genau: er hatte nicht gekonnt. Hätte einfach keine Freude daran gehabt. Hätte bei jedem Berge und bei jeder Aussicht immer an die — andern denken müssen. Was war das nur mit ihm? solche lächerliche Verbohrtheit. Aber es war nun mal nicht anders.

So fand ihn Frau Hete, mitten im Gartenweg, den Morgenwind im blonden Haar, mit seinen großen, ehrlichen, ratlosen Blauaugen. Sie wußte gleich, was er dachte, hatte es schon gewußt, ehe sie ihn stehen sah. Als er heute morgen seit bald nach drei, alle fünf Minuten nach der Uhr guckte und endlich leise, um sie nicht zu stören, aus dem Bette krabbelte, hatte sie schon gewußt: Er denkt an Debbe und weiß nicht, ob er ihn beneiden soll oder nicht.

Da stand nun ihr armer, großer Junge, dem das strenge Leben seinen Lieblingswunsch nie und nie in Erfüllung gehen ließ. Ach, die kleine Hete sah darin nichts Wunderbares: wem gehen wohl solche ungeheuren Wünsche in Erfüllung? Aber sie bewunderte ihn um so mehr, daß seine Wünsche so viel größer waren, als alle der andern, die sie kannte. Und ihr Herz war voll unaussprechlich zärtlichen Mitleides mit ihm. Sie wäre gern gestorben, zur Stunde noch, auf der Stelle, wenn ihm das geholfen hätte.

Nicht einmal so recht zu beten wagte sie, daß er einmal in die Berge komme. Sie fand: es war um so unsäglich viel Notwendiges zu bitten, um Gesundheit

Digitized by Google

und Mut und um der Kinder Gedeihen — da hieße es doch dem lieben Gott zur Last fallen, wenn man so etwas von ihm verlangte. Aber im tiefsten, tiefsten Grunde ihres Herzens lebte doch das stille, halb unbewußte Hoffen, der große und allmächtige Gott, dem nichts unmöglich war, werde ihnen vielleicht auch ohne ihr Bitten das unermeßliche Glück eines Tages ganz unerwartet schenken.

Sie kam zu ihm heran in ihrer stillen, gleitenden Art, schob ihre Hand in die seine, und so standen sie einen Augenblick miteinander, ohne ein Wort über das zu wechseln, was sie beide im Tiefsten bewegte. Der süße und starke Duft eines blühenden Rosenstocks, ihres Stolzes und ihrer Liebe, kam auf dem sanften Hauch des Windes zu ihnen.

„Gotthold, heute kommen ja die Jungens zu den Ferien," sagte Frau Hete. „Willst du sie abholen?"

Er sah sie an, und ihre Augen rührten ihm plötzlich das ganze Herz. Mit einer ungeschickten Zärtlichkeitsbewegung strich er ihr über den braunen Kopf. „Ja, ich will," erwiderte er.

* * *

Frau Doktor Hacke, die energische, weißhaarige Pensionsmutter, hatte die Jungen schon „auf den Trab" gebracht, wie sie sagte. Sie war noch aus der guten, alten Zeit, in der man nicht fünf Minuten vor der Abfahrt zu packen anfängt, sondern in der alles seine gehörige Zeit und Ordnung hatte. So saß ihr dreiviertel Dutzend Pflegsöhne schon seit zwei guten Stunden gähnend und schwatzend auf ihren abgeschlossenen Koffern, ehe die respektiven Väter, Mütter oder auch nur Kutscher zur Erlösung erschienen.

Es war noch eine Nichte der Doktorin da, die Gattin eines Malerprofessors aus Berlin, die vor vierzehn Tagen zum Besuch gekommen war und jetzt schon den

Digitized by Google

ganzen Morgen über lachte. Dieser ungeheure Apparat des Packens, Antreibens, Wartens, als trete jeder dieser Jungen eine Weltreise an, statt in einer bis zwei Stunden im eigenen Wagen bis dicht vor die väterliche Haustür zu fahren, brachte sie beinahe zum Ersticken. Einige Jungen waren darüber beleidigt und taten sehr verächtlich, andre aber waren höchst bereit, ihre Heiterkeit zu teilen. Der Bereiteste aber war Hans Schmitt, Pastor Gottholds Zweiter.

Als Pastor Gotthold die steile Treppe herauf polterte und ins Zimmer kam, bestaubt und sonnverbrannt, war eben etwas Schreckliches geschehen. Frau Doktor Hacke, die sich mit den Eltern ihrer eben abgefahrenen Oberförstersjungen aufgehalten und ihnen ihre berühmten Anisplätzchen mit Himbeersaft vorgesetzt hatte, stand soeben vor der fürchterlichen Entdeckung, daß der Koffer von Hans wieder aufgerissen und von Grund auf durchwühlt war. Dabei keine Spur von Hans zu sehen. Fritz, der Solide, hatte sein Gepäck schon auf den Vorplatz getragen, und die übrige Schar befand sich bereits in völliger Auflösung, da sich überall Elternköpfe zeigten.

„Der schreckliche Junge! Der schreckliche Junge! Der schöne Koffer! Er war so schön gepackt, ich habe ihm selber die geplätteten Sachen hineingelegt. Ach nein, es ist zu schrecklich mit diesen Jungens!"

Pastor Gotthold tröstete: er werde den Schlingel suchen, sie solle sich nur um die andern kümmern. Es habe ja auch keine so brennende Eile, kein Zug warte auf sie, nur die eigenen Pferde, und die wären froh, wenn sie sich etwas verschnaufen dürften.

Damit begann er seine Entdeckungsreise.

Er hatte alle Zimmertüren bereits abgeklopft, bis er an die Logierstube kam, die ihm das Dienstmädchen wies. „Frau Professor wohnt darin —" und dazu der erstaunliche Zusatz: „Da mag er am Ende am ehesten sind."

Digitized by Google

Er konnte noch nicht wie und was fragen, da stand er schon drin.

Pastor Gottholds blaue Augen hatten oft, wenn er sich nicht ganz zurechtfand, einen hilflosen Kinderausdruck, der rührend zu seiner großen breiten Gestalt und seinem rotbraunen Gesichte stand. Da sah die Frau Professor sofort, daß sie jetzt nicht einen, sondern zwei große, liebe Jungen bei sich in der Stube hatte.

Mit dem ersten hatte sie soeben auf zwei Stühlen um den kleinen, runden Sofatisch gesessen, lauter bekleckste und bezeichnete Blätter waren auf dem Tisch verstreut. Hans, der hier wohl vollständig die Zeit vergessen hatte, wurde schreckensrot und schnellte empor.

„Ich bin im Augenblick fertig, Vater!" versicherte er. Damit raffte er schon die Blätter zusammen, und das leibhaftige, böse Gewissen verzerrte sein hübsches Gesicht so kläglich, daß die Frau Professor von neuem mit einem Lachanfall kämpfte.

„Lassen Sie nur, Hans," sagte sie, denn sie nannte den aufgeschossenen, vierzehnjährigen Tertianer Sie, mit einer besonderen Grazie, die schmeichelte und erhob. „Ihr Vater kann und soll das sehen. Darf ich bitten, Herr Pastor. Schelten Sie Ihren Jungen nicht, heute nicht, nein?"

Pastor Gotthold staunte immer noch, zog an seinem Zwirnhandschuh, bis er ihn von den Fingern hatte, machte einen ganz manierlichen Diener, beäugte seinen verlegenen Jungen, dann die Blätter, kam langsamer heran und nahm zur Hand, was die Dame ihm hinreichte. Er waren Landschaften, ganz nett gezeichnet und mit Wasserfarben gemalt.

„Ja, was ist's denn weiter?" sagte er, und mit zurückkehrender Sicherheit kam ihm ein gemütliches Lachen. „Daß der Jung' zeichnet, wissen wir lange. Aber bewundern Sie das etwa so sehr, gnädige Frau?

Digitized by Google

Diese Kühe? Na, Gott sei Dank, daß ich von denen keine Milch zu erwarten habe."

Es entstand ein förmlicher Disput. Die Dame ereiferte sich und wollte ihm begreiflich machen, daß Hans Talent habe und ausgebildet werden müsse. Aber er verlor das belustigt ungläubige Lächeln nicht vom Gesicht. Was solche Dame nur alles sieht! Ein Sohn von ihm, von Gotthold Schmitt, und ein Künstler vielleicht gar!

„Ach, Unsinn."

Plötzlich stockte er, starrte und ließ das Bild, das er gerade in den Händen hielt, einfach zur Erde fallen. Er hörte und sah nichts mehr. Über alles fort starrte er auf den Tisch.

„Was ist das —?" murmelte er.

„Meinen Sie die Ölskizze?" fragte die Frau Professor geläufig, ihm zu Hilfe kommend. „Ja, ja, das ist ganz fein. Sein erster Versuch mit Öl. Unter meiner Aufsicht gemacht. Überraschend, nicht?"

„Ja aber — was ist das — was stellt's vor?"

„Ach so! Es ist eine Kopie von einem Bild meines Mannes. Am Großglockner, oder ist's ein Schweizer Motiv, ich weiß selbst nicht recht."

Der Pastor setzte sich plötzlich. Dicke Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn. „Hans — das hast — du gemacht —?"

„Ja, Vater."

„Nimmst du — nimmst du's mit nach Haus?"

„Natürlich doch, Vater."

Einen Augenblick zitterten ihm die Lippen. Er konnte nichts sagen. Dann streckte er die Hand nach dem Jungen aus.

„Du — schenkst du mir das? Kann ich's über meinen Schreibtisch hängen?"

Einen Moment war tiefe Stille. Die Hand des schlanken Jungen lag in der des Mannes. Sie sahen sich beide an. Es war wie ein gegenseitiges, kurzes,

Digitized by Google

stummes Ringen: Wer bist du? Ein tastendes Näherkommen und Begreifen.

Die Malersfrau stand daneben, vergessen von ihnen beiden. Mit leisen Händen räumte sie die Blätter zusammen, bückte sich nach den heruntergefallenen und legte sie in die Mappe zurück. Sie hatte sich vorgenommen, heute einen großen Feldzug zu tun, den Vater ihres jungen Freundes in ihr Zimmer zu locken und einen Sturm auf sein Herz in Betreff der Ausbildung seines Sohnes zu unternehmen. Jetzt sah sie hier etwas Größeres sich vorbereiten, bei dem sie gar nichts zu tun hatte, bei dem sie draußen stand und doch ein tieferes Erbeben fühlte, als hätte sie selbst in einem Spiel voll List und Güte die Hände mit darin gehabt.

* * *

„Das kannst du — malen? Siehst du so etwas vor dir?" fragte der Vater seinen Sohn.

Die Sonne war schon im Untergehen. Ihre letzten schrägen Strahlen fielen auf das Bildchen, das mit kleinen Nägeln an die Wand geschlagen war. Da schien es, als leuchteten die schneeigen Zacken noch einmal auf. In den Schluchten aber lagerten die Schatten.

Er saß davor, der Mann. Stehen konnte er doch nicht mehr, so schwach hatte es ihn gemacht. Auf seiner Armlehne, vertraut wie noch nie, hockte der Hans, die andern Kinder rings herum. Hinter dem Stuhl stand Frau Hete.

„Siehst du das vor dir, wenn du es malst?"

„Ja, ich seh's doch wohl," entgegnete Hans in seinem jungenhaft gleichgültigen Ton.

Hete, deren Hand ihres Mannes Schulter berührte, fühlte, wie ein leises Zittern ihn durchwühlte. Sie beugte sich über ihn, da rannen ihm lautlos die Tränen übers Gesicht.

Ihr war plötzlich so leicht und weit, als flöge sie empor. Irgend etwas Großes war geschehen, sie konnte

Digitized by Google

nur noch nicht sagen wie. Ein Bann war gebrochen. Jetzt mußte es kommen — jetzt!

Und es kam.

Gotthold, ihr Mann, fing an, murmelnd zu sprechen. Es war erst nur wie abgebrochene Laute, was hervorkam, nur der Hans, der ihm am nächsten saß, verstand's vielleicht. Dann wurde es mehr, klarer, lauter, heller. Er hatte plötzlich Worte — o, Worte der Begeisterung waren das! Er fuhr wieder über den Brenner, er war jung, die Schneehäupter grüßten ihn, er grüßte sie wieder!

„O, ihr meine Berge, ich sehe euch, ich fühle euch!"

Alle, alle waren mit im Bann. Die Kinderbacken glühten, die jungen hellen Augen standen voller Tränen. Hetes Antlitz war wie das einer Verklärten. Ihr war, als müsse sie die Arme ausbreiten und Erde und Himmel umfangen in ihrer Seligkeit.

Er sprach zu ihnen, zu seinen Kindern, von seines Herzens heißester Liebe und tiefster Sehnsucht. Die tote Einsamkeit war gebrochen, das stumme Fremdsein, das in ihrem Hause lagerte, war tot.

O Hans, kleiner Hans, und das machte dein Bildchen! Wer gab dir diese Macht, du mein lieber wilder dummer Bub?

Sie faltete die Hände. War es so gemeint? War vielleicht — dies die Antwort Gottes auf ihr nie gesprochenes Gebet? Und — war es nicht die beste Antwort — —?

* * *

„Frau Doktor, wie viel macht wohl im Monat die Butter, die Fritz und ich aufs Brot kriegen, und der Zucker und die Milch zum Kaffee und der Aufschnitt abends? Und Kompott kann auch noch dazu gerechnet werden. Wie viel macht das wohl alles zusammen monatlich?"

Frau Doktor witterte wieder Unheil. Sie machte

Digitized by Google

verdrießlich die Augen hinter der Brille zu. „Das ist mal wieder eine von den albernen Fragen, die ganz nach dir sind, Hans."

„Ich wollte mich der Frage meines Bruders anschließen, Frau Doktor," sagte da Fritzens Stimme.

Die Dokterin machte vor Erstaunen ihre Augen wieder weit auf. Wenn der ehrbare Fritz dahinter steckte, konnte es nicht ganz so schlimm sein. Doch hielt sie sich sicherheitshalber noch vorsichtig und ungnädig. „Wozu wollt ihr beide das wissen?"

„Wir haben etwas vor und möchten sparen."

„Pf! Ihr und sparen!" rief sie mit dem Ausdruck höchster Verachtung. „Spart ihr nur an euren Hosen und Schuhen, das wird eurem Vater lieber sein. Zu was wollt ihr denn sparen, wenn ich fragen darf?"

„Wir wollen im nächsten Frühjahr eine kleine Reise machen," sagte Hans mit seiner Unschuldsmiene. „Und Vater wollen wir nicht darum bitten, wir wollen ihn überhaupt damit überraschen."

„Ach, das ist ja Firlefanz," sagte sie wegwerfend. Aber in Wahrheit war sie schon vollständig zerschmolzen. Sie fand die Idee im Grunde genommen allerliebst und rechnete schon im stillen nach, mit wieviel sie ihren lieben, dummen Jungen da wohl helfen könne.

In ihre menschenfreundlichen Gedanken platzte sehr zur Unzeit der Hans herein, der das gute Herz seiner Pflegemutter, wie alle andern Jungen, nur allzuwohl kannte: „Na, wieviel machts' wohl aus?"

„Laß mich in Ruhe! Wenn ich auf euren Unsinn eingehe, muß ich wenigstens doch wohl ein paar Minuten Zeit haben, mir das durchzurechnen. Aber nein! eine alte Frau wie ich muß ja immer bei euch Galopp reiten, sonst ist's nicht richtig. Und was eure liebe Mutter dazu sagen wird, wenn ihr mit dünnen, ausgeblasenen Backen nach Hause kommt, das ist euch natürlich ganz egal. Wenn ihr nur euren Hirngespinsten

Digitized by Google

nachlaufen könnt, wenn ihr nur eure dumme Reise macht. Pf! Und wohin die wohl gehen soll mit den ersparten Buttergroschen!"

— — Als die beiden Jungen am ersten Tag der Herbstferien in der Kinderstube bei verschlossenen Türen ihre Kasse stürzten, ergab sich das ansehnliche Resultat von 36,65 Mark, das in Anbetracht der kurzen Zeit der Erwerbstätigkeit überwältigend genannt werden konnte.

„Wie habt ihr das nur angefangen?" rief Liesbeth beinah außer sich. „Nun mag ich meines gar nicht zeigen, es ist so wenig!" Und ganz beschämt und zögernd brachte sie zwei harte Taler zum Vorschein.

Der gutmütige Fritz tröstete sie. Was sie denn wollte, so ein kleines Mädchen und so viel Geld! Sie, die Brüder, ja, das sei etwas andres! Er habe Nachhilfestunden gegeben, die Stunde zu fünfzig Pfennige, und dann habe Frau Doktor ihnen auf den Monat fünfzehn Mark vom Pensionsgelde herausgezahlt. Dagegen habe sie doch gar keine Gelegenheit.

Liesbeth strahlte schon wieder. Sie war ganz versöhnt, nun sie ihre harten Taler in der Hand hielt. Ja, niemand wußte doch, wieviel Mühe daran klebte. Wie sie gehäkelt hatte, oft bis eins, zwei in der Nacht. Und wie müde sie geworden war! Aber dann hatte sie immer leise gesungen, ganz leise, daß kein Mäuschen es hörte! „Und Vater geht in die Berge! Und Vater geht in die Berge!" Das hatte sie wach gehalten. Aber dann die Angst, daß Mutter den Lichtschein sah. Sie hatte sonst nie Heimlichkeiten gehabt außer vor Weihnachten und mußte nun die Schlüssellöcher verstopfen und die Fenster verhängen. Aber wenn ihr kleines ehrliches Herz darüber bedenklich werden wollte, tröstete sie sich: Es war doch etwas Gutes, und später würde sie Mutter alles haarklein erzählen.

Dann kam auch noch ein kleines Bedenken mit dem verbrannten Petroleum. Aber das schlug sie leichtsinnig

Digitized by Google

in den Wind. Ach, das kam ja nicht in Betracht, das merkte man gar nicht, davon hatte Vater ja doch nichts. Und dann die Durchstecherei mit der Butterfrau, daß die ihre Häkeleien mit zur Stadt nahm! Der wurde etwas von Weihnachten vorgelogen. Ach, Weihnachten, da war man noch nicht weit! Aber am 21. März war Vaters Geburtstag. Da sollte das Geld zusammen sein.

O, was gab es noch bis dahin zu schaffen, zu bedenken, fertig zu bringen.

„Ich habe schon gedacht," fing Liesbeth schüchtern an, „ob wir nicht Traugott und Klärchen mit einweihen. Sie kriegen es sonst doch heraus, Klärchen ist so schrecklich schlau. Aber wenn sie nun Mutter beim Buttereinkneten hilft und dafür von der verkauften Butter jede Woche einen Groschen bekommt — und Traugott kann so wunderhübsch pappen, gewiß nimmt ihm der Buchbinder Maritzke etwas ab, wenn es auch nur Pfennige gibt dafür."

„Donner und Doria!" brüllte Hans, so daß zwei eilige Hände herbeifuhren, ihm den Mund zuzuhalten. „Die Liese ist wahrhaftig die Gescheiteste von uns allen. Weeßte was, Fritz? Ich verkaufe dem ollen Dammeleesel Maritzke meine Kühe, die Vater so verspottet hat, und sonst noch ein paar Schmierereien. Sollst sehen, ich kriege ein bis zwei Mark fürs Stück."

„Na, wenn nur —" machte Fritz wenig hoffnungsvoll.

Zu Weihnachten zeigte die Mutter diesmal ein Gesicht, das ein wenig enttäuscht erschien. Die Geschenke von den Kindern waren so merkwürdig gering ausgefallen, und sie, um die Wahrheit zu sagen, hatte sich im stillen schon auf Wunderdinge vorbereitet, denn es war ja ein Raunen und eine sonderbare Geschäftigkeit und Heimlichtuerei vorangegangen wie noch nie. Auf Klärchens Geschenke besonders hatte sie wahre Schlösser gebaut, denn die mit ihrem wöchentlichen Groschen tat unbeschreiblich wichtig und geheimnisvoll.

Digitized by Google

Aber siehe da: ein gestricktes Waschläppchen für sie, ein Flickdeckchen aus Resten für den Vater — das war alles. Sie kramte immer verstohlen noch herum, suchte unterm Tischtuch, unterm Tisch — nichts. Und die Gaben der Großen waren um kein Haar prachtvoller.

Ja — was war das nur gewesen mit den Kindern! Sie war so beunruhigt und gequält, daß ihr die ganze Weihnachtsstimmung verloren ging. Den ganzen Abend konnte sie nichts tun, als sich den Kopf zerbrechen. Aber die Kinder taten nicht im geringsten beschämt, im Gegenteil, sie waren ausgelassener als je.

Es hatte ihr und ihrem Manne auch nicht so recht gefallen, daß die beiden Großen sich Geld gewünscht hatten. Direkt: Geld. Das war noch nie vorgekommen, es war so unkindlich und krämerhaft. Freilich, Gotthold tröstete sie dann: heranwachsende Jungen machen sich auch gern mal ihren eigenen Spaß. Es war am Ende nicht so schlimm. Aber die Söhne bekamen zu ihrem Zehnmarkstück doch von beiden elterlichen Seiten eine ernsthafte Ermahnung mit. Es saß aber heute irgend ein toller Teufel in ihnen, sogar der Fritz konnte sich dabei kaum das Lachen verbeißen. Die Mutter nahm ihre ernsten Sorgen mit ins Bett.

Ach ja, wenn Kinder groß werden!

In der Zeit bis Ostern hatten sie beide geheime Angst, ihre Söhne könnten irgend etwas Schreckliches veranstalten. Sie warteten förmlich auf eine Hiobsbotschaft und sahen oft Tag für Tag dem Postboten gespannt in die Tasche. Aber es passierte nichts. Einige Male fuhren sie abwechselnd zur Stadt, um die gefürchtete Untat noch beizeiten abzufassen, aber immer schien alles ruhig und in gewohnter Ordnung. Da verlor sich allmählich das Angstgefühl.

Am Sonnabend vor Palmsonntag regnete es in Strömen. Diesmal holte niemand die Jungen ab, es

Digitized by Google

war zu viel zu tun. Aber die Mutter stand in ihrer großen Kuchenbackschürze in der Haustür und merkte gar nicht, daß sie vom Regen schon ganz durchnäßt war. Als die Jungen vom Wagen herunter waren, zog sie sie hastig beiseite: „Habt ihr auch nicht vergessen, daß übermorgen Vaters Geburtstag ist? Habt ihr auch etwas für ihn?"

Seit Weihnachten hat sie kein großes Zutrauen mehr zu der Rücksicht ihrer Herren Söhne.

„Ja, ja, wir haben schon etwas," sagten sie leichthin. Sie seufzte. Das würde auch wieder was Rechtes sein. Ach, der gute Gotthold! Er tat ihr ordentlich leid. Wenn Hans ihm doch etwas gemalt hätte! Aber die Jungens sahen so schrecklich gleichgültig aus, da steckte natürlich wieder irgend ein sinnloser Firlefanz dahinter, eilig und interesselos in letzter Minute gekauft.

— — — O, dieser fürchterliche Palmsonntag! Den vergaßen die Kinder ihr Lebtag nicht. Er wollte und wollte ja nicht von der Stelle rücken! Nun die Predigt, die Einsegnung der Dorfkonfirmanden, man hörte kein Wort davon. Man zwinkerte sich an, man rutschte hin und her, die großen Jungen sahen nach der Uhr. Mutter Hete erschöpfte ihre Kraft in leisen Fußtritten und tief vorwurfsvollen Blicken. Sie war nahe am Weinen. Nun auch das noch! Schon das Stillsitzen in der Kirche hatten die Söhne verlernt! und die Kleinen steckten sie ihr auch noch an. Was war das für ein Gerutsche und Gewackel und Gegucke!

Sie fühlte sich so elend, als sie aus der Kirche kam, daß sie sich ein Weilchen hinlegen mußte. Aber Gotthold sagte sie nichts in ihrer Not.

Der Nachmittag! Es regnete, es goß. Man konnte sitzen und der Uhr zugucken. Das war eine interessante Beschäftigung. Sich überhaupt auszurechnen, wie weit es noch hin war bis zum Abend, konnte einen direkt

Digitized by Google

wahnsinnig machen. Nie hatte man gewußt, daß ein Tag so viele Minuten hat!

Der Vater kam und wollte seinen Kindern zu Gefallen Glocke und Hammer mit ihnen spielen. Keines war aufgelegt. Er unterhielt sich mit ihnen, kriegte keine einzige ordentliche Antwort heraus. „Was ist denn nur heute los mit euch?" Also jetzt merkte er es auch schon. Die Mutter saß daneben und fieberte beinah.

Ein Wunder von alledem war nur, daß sie sich nicht zankten. Nicht im mindesten. Selbst Traugöttchen war sanft wie ein Lamm. Aber merkwürdig, eins wie das andre: verbissen, verschlossen, unmäßig gelangweilt.

Lieber Gott, soll das jetzt die ganzen Ferien so fortgehen? dachte Frau Hete verzweifelt. Wenn sie nur Vater den Geburtstag nicht verderben! Morgen, wenn's nicht besser ist, rede ich ernstlich mit Fritz.

— — Endlich, endlich, der neue Tag ist da!

„Hast du heut nacht geschlafen?"

„Ich erst seit eins."

„Ich hab's noch drei schlagen hören."

„Ich wache schon seit vier."

„Wo ist das Kuvert? Schnell, schnell! Klärchen, hast du Blumen geholt?"

„Guck mal, da kommt die Sonne!"

„O Gott, o Gott, ich halt's nicht aus! Ich werde verrückt, wenn's nicht schnell geht. Wenn man nur mal 'rausbrüllen könnte!"

„Still doch, Hans! Du verdirbst noch alles. Horch, ruft da nicht Mutter?"

„Kinder, wo seid ihr denn? Gebt mir doch schnell eure Geschenke, daß ich sie aufbaue."

„Wir — wir — haben — wir haben nur — eins. Laß uns doch mit 'rein, Mutter, daß wir es selber geben."

Digitized by Google

„Ihr alle nur eins? Ach Kinder, was wird das wieder für ein Unsinn sein! Wo habt ihr es denn versteckt?"

„Fritz — er hat's in der Tasche."

„Herrgott, in der Tasche?"

Sie blickt ihn unaussprechlich mißtrauisch an. Die Tasche sieht auch nicht ein bißchen geschwollen aus.

„Ach Kinder, ihr hättet auch wohl eher an euren guten Vater denken können. Na, nun kommt herein."

Die Feststube. Ein großer Kuchen auf dem Tisch, Lichter, Blumen, eine warme Joppe, vom Wirtschaftsgelde abgespart. Der Mutter sind Augen und Stimme schwer. Ach, man kann ja den Kindern Liebe und ein bißchen Aufmerksamkeit nicht befehlen, das muß von selber kommen, wenn es etwas wert ist. Aber es ist wohl immer so, daß dies nur der Eltern Teil ist. Jugend ist gedankenlos. Nun, sie muß eben doppelte Liebe einsetzen, um dem Gotthold darüber fortzuhelfen.

„Stellt euch an die Seite, ich hole ihn selbst." Sonst hat ihn eins der Kleinsten holen dürfen, heute meint sie, es könnte gar nicht genug Liebe ihn hereingeleiten, damit er nicht merkt, was etwa fehlt. Die Kinder zittern. Dem Hans schlagen so laut die Zähne zusammen, daß man es durch die ganze Stube hört. Da ist der Vater.

Er lächelt. Seine Frau hat ihm etwas zugeflüstert von Kindern, die nun einmal keine Gedanken haben, und daß er Geduld haben möge, und was ihrem liebeheißen Herzen gerade einfiel. Er drückt ihr gerührt die Hand. Was sie sich nur für Sorgen macht! O dieser schöne Anblick, die Lichter und Blumen und der Kranz seiner Kinder!

„Na, ihr Leute, baut euch nur selber auf, das ist das beste!"

Er lacht noch immer, während seine Frau ihm die Joppe zeigt. Dann wendet sie sich um und sagt mit

Digitized by Google

ihrer heute so seltsam schweren Stimme: „Nun also, Kinder, euer Geschenk."

Fritz tritt vor. Er zieht ein schmales, grünliches Kuvert heraus. So rot ist er wie ein Krebs und wird immer röter, als er anfängt, zu sprechen.

„Lieber Vater, nimm an als kleinen Beweis unsrer — unsrer Liebe, was — was — wir —"

Aus ist's mit der schönen Rede. Er schnappt noch ein paarmal, er kämpft wie ein Verzweifelter, dann plötzlich stößt er förmlich dem Vater das Kuvert in die Hand, bricht in lautes Heulen aus, und hinter ihm in vierfachem Echo setzt dasselbe schauerliche Konzert ein.

„Kinder, Kinder, was ist passiert?" schreit erbleichend die Mutter.

„Na nu, Kinder!! Seid ihr denn alle nicht bei Trost? Was gebt ihr mir denn da? Einen Brief? Ein Sündenbekenntnis?"

Halb lachend, halb beunruhigt öffnet er das Kuvert. Da bleibt ihm das Lachen auf den Lippen stehen. Zwei — ja wahrhaftig: zwei blaue Scheine. Zweihundert Mark — — — wie kommen die Kinder zu der Summe — —?

Da plötzlich bricht es aus der Schar heraus, es sind Hans und Klärchen, die aus einem Munde schmetternd gellen: „Für die Berge, Vater, Vater, für die Berge!"

Und im nächsten Moment stürzte es wie eine Woge heran, Stühle flogen krachend um, die Mutter rettete sich mit einem Aufschrei — lachend, schreiend, heulend, jubelnd hingen sie ihm vorne, hinten, am Halse, am Rücken, an den Armen: „Vater, wir schenken's dir, wir haben es für dich gespart und verdient. Vater, nun, nun gehst du in die Berge —!!" — —

Der Sturm ist vorübergebraust. Jetzt sitzen sie alle, ganz erschöpft von der rasenden Spannung und der großen Aufregung herum. Der Vater lehnt wie halbbetäubt im Sofaeck, das grünliche Kuvert fest in der

Digitized by Google

Hand. Die Mutter sitzt neben ihm, weint und kann sich nicht fassen. Sie hat alle Kinder nach der Reihe abgeküßt. „O, o, und ich dachte — ach, daß ihr so seid — ach, ihr habt gehungert und gedarbt. O, Kinder, Kinder, wie glücklich macht ihr mich."

Er, der Gotthold, hat fast nichts gesagt. Er ist wieder einmal auf dem Punkt, wo er nichts sprechen kann. Nur endlich, als alles längst erzählt und erklärt und still geworden und wieder laut geworden und zum andernmal verstummt ist, da bringt er die Zähne auseinander und sagt: „Dies war mehr — mehr — dies ist noch größer als die Berge selbst —"

Und dann stürzen ihm die hellen Tränen aus den Augen.

* * *

Der Mai war gekommen. Hans sang überlaut auf der Stiege und wo er gerade ging und stand:

„Nun bleibe, wer Lust hat,
Mit Sorgen zu Haus!"

Und Frau Doktor Hacke kniff heute dazu beide Augen zu, aber nicht aus verdrießlicher Abwehr. Seit sich die „Reise" der beiden Schmittsjungen ihr in der wahren Gestalt enthüllt hatte, hatte sie alle Mühe, ihre wohlüberlegte Würdenstrenge nur einigermaßen festzuhalten. Ach Gott, es gibt doch noch Saft und Kraft in unsern deutschen Jungen!

„Morgen reist unser Vater in die Berge!" verkündete heute der Hans zum dreizehnten Male, und alle Leute hielten sich schon die Ohren zu, weil sie es nicht mehr hören konnten. Zu arbeiten war ihm heute unmöglich, obgleich Fritz ihm bewies, daß, wenn dies Vater wüßte, es ihm seine Reise nicht erleichtern, sondern — und so weiter.

Jetzt stopfte Hans sich seinerseits die Ohren zu und pfiff mit ein paar falschen Tönen dazwischen:

Digitized by Google

„Nun bleibe, wer Lust hat —"

„Fritz und Hans, kommt doch einmal ins Wohnzimmer," sagte Frau Doktor Hacke in der Tür. Ihre Stimme hatte einen eigentümlichen Klang.

Als die beiden im Korridor standen, sah sie sie unaussprechlich bewegt an, drückte ihnen die Hände und sagte: „Ihr seid so ein paar starke Jungen. Haltet euch nun auch brav. Stellt euch nicht etwa dumm und frech an, weil das Geld von euch kommt. Seid recht vernünftig, damit euer Vater eine Stütze an euch hat."

Damit schob sie sie ins Wohnzimmer hinein und machte die Tür hinter ihnen zu.

Da stand der Vater.

Er kam rasch auf sie zu, faßte sie beide an den Schultern und sah sie durchdringend mit seinen beiden blauen Augen an, in denen Todesernst, aber auch Mut und Stärke war.

„Jungens, Mutter ist krank. Schon sehr lange, aber ich bin so dumm, ich merke so was nie. Gott gebe: es ist noch nicht zu spät. Sie muß gleich fort. Liebe Jungens, ich muß euer Geld nehmen. Die Freude, die ihr mir gemacht habt, die war ja so groß, als wäre ich in den Bergen gewesen. Ganz so groß, ihr Jungens. Nun helft ihr unsrer Mutter! Ich habe so großes Vertrauen, gerade auf dies Geld. Ich denke immer, es müssen besondere Segenskräfte drin stecken. Nicht? Beinahe zum Lachen ist's. Was du flennst, Bengel, Hans? Das laß nur sein, schwach dürfen wir nicht werden. Jetzt heißt's: feststehen und den Mut nicht sinken lassen. Wir haben ihn alle nötig genug!"

Als Hans an diesem Abend noch immer wie vor den Kopf geschlagen zu Bett ging, formte sich ihm unwillkürlich in alter Gewohnheit der Mund zum Pfeifen.

„Nun bleibe, wer Lust hat,
Mit Sorgen — —"

Digitized by Google

Jählings brach er ab, stürzte vornüber auf sein Bett und verbarg sein junges, heißes, schmerzdurchwühltes Gesicht im Kissen.

* * *

Frau Hete war sehr lange fort, es kamen die widersprechendsten Nachrichten. Durch heiße Herzensangst, Hoffnung, Enttäuschung, neue Hoffnung wurden ihre Angehörigen gejagt. Endlich kam der wundervolle Tag, an dem die Botschaft eintraf, sie sei genesen. Ihre Wiederkehr wurde zu einem Jubelfest ohnegleichen. Die Dorfleute hatten beim Girlandenbinden geholfen, das Hoftor, die Haustür, die Innentüren waren bekränzt. Ihre Jungen hatten für den Tag frei bekommen und waren zu Haus. Sie war noch sehr zart und bleich und ging auf Krücken, aber sie war doch wieder da!

Pastor Gotthold hatte seinen Traum begraben, nun doch noch in die Berge zu kommen. Aber auch die heimliche Unruhe, das Nagen der Sehnsucht war fort — so fort, als sei es ihm gestillt.

Es war auch gestillt an jenem lichterleuchtenden Vormittag, als er Größeres hatte schauen dürfen, als selbst die ewigen Berge sind: die Liebe seiner Kinder, den Mut, die Kraft und den stolzen, frischen Willen junger Herzen.

Er stand da und blickte fast verwirrt um sich. Er hatte ja nicht einmal gewußt, wie reich er war! Ging hin und hing sich an ferne Träume, während hier, hier, so nah, zum Greifen dicht bei ihm sein wirkliches Leben in hellen Strömen ging!

Er hatte jetzt einen großen Argwohn: gewiß fingen die Kinder ihr tolles Spiel noch einmal an. Es war ihnen wohl zuzutrauen, gut gefallen hatte es ihnen jedenfalls das erste Mal.

Aber da kam er dazwischen. Zum zweiten Mal

Digitized by Google

sollten die Jungens sich nicht abmühen, abhungern, und die kleine Liese sich nicht die Bleichsucht in der Nacht heranhäkeln. Er fand auch wahrhaftig die Anfangsfäden zu einem neuen Komplott schon auf. Die zerstörte er ihnen gewalttätig und entzweite sich darüber ernstlich mit ihnen. Aber er ertrug diese Entzweiung mit leidlicher Ruhe.

„Ich bin auf den höchsten Bergen gewesen," erklärte er, „was wollt ihr denn noch, ihr Narren?"

Als aber die Zeit kam, daß die Geschwister sich trennten, Fritz auf die Universität ging und Hans auf die Malerakademie, wozu schon Geld genug vonnöten war, sahen sich die Fünf untereinander vielsagend mit ihren leuchtenden jungen Augen an.

„Jetzt wird's noch eine Weile klotzig schwer halten. Aber vergessen soll's keiner von uns, und Vater kommt doch noch in die Berge."

Und Traugott, der jetzt das Vermächtnis der Brüder angetreten hatte: die Doktorin Hacke in derselben Minute zum Ärgern, Schelten und innerlichen Lachen zu bringen, schob die flotte rote Mütze keck aufs linke Ohr, machte ein Gesicht wie ein Kommerzienrat und sagte: „Ich —! Ich habe schon drei Mark fünfundsiebzig Pfennige Guthaben für Pappsachen bei Maritzke. Ich lasse es aber stehen, auf Zinsen. Das soll der Grundstock sein."

* * *

Die Familie war auseinandergestreut, hier einer, dort einer. Als an Liesbeths Hochzeitstage die letzten Gäste und die zu Besuch gekommenen Kinder fortgefahren waren, saßen die beiden alten Leute miteinander in dem leeren Hause, das nun wieder so still geworden war wie am ersten Tage. In ihrer beider Haar hatte es geschneit, aber Frau Hete war ihrem Mann voraus: sie war noch weißer als er.

Digitized by Google

Die jungen Maulwürfe hatten sich nicht verblüffen lassen. Und wenn schon die andern — Hans, der Maler, blieb immer vornedran, kehrte sich nicht an Ob und Wenn und väterliche Briefe. Hinter Zürich baute er am Walensee ein kleines Häuschen für seine alten Eltern. Dort sollten sie beide angesichts der Schneeberge still und miteinander ihre letzten Jahre verbringen und in großem Frieden sterben.

Es war wieder ein lichterleuchtender Vormittag am 21. März, der letzte im alten Haus. Die Kinder hatten sich alle aus Häuslichkeit und Beruf freigemacht und standen um den Kuchen- und Blumentisch wie einst, als die Mutter anfangs so unzufrieden mit ihnen gewesen war. Nur: gewachsen und vermehrt war die junge Schar, blonde Enkelköpfchen tauchten dazwischen auf.

Leise knisterten die Lichter. In der Mitte des Tisches, umkränzt von den ersten Kindern des Frühlings stand ein leuchtendes Ölbild, Hansens Werk. Es war die neue Heimat, die da heraus grüßte. Die Schneeberge im Abendglühen und unten im Dämmern ein Hüttchen, jenes kleine, bescheidene Hüttchen, reich wie nur je ein Königspalast, das seines Königs und seiner Königin wartete.

Unterdes arbeiteten die Pfarrhofskinder aus Maiz da draußen wie eine junge Maulwurfsbrut. Briefe gingen hin und her: Wieviel hast du zusammen? Wieviel du? Diesmal mußte es schon mehr sein, er sollte seine Bequemlichkeit haben, der alte Vater, und seine auskömmliche Zeit dazu.

Aber als es wieder einmal beisammen war — da erfand es sich, daß es nun nicht mehr nötig war. Jetzt hatte er ja am Ende selber so viel, um reisen zu können. Er hatte keine großen Ausgaben mehr, es wäre gut, gut gegangen. Aber — jetzt wollte er nicht mehr. Als die Briefe einliefen, diese triumphierenden, stürmischen, herrischen Briefe seiner Kinder, ging er zu

Digitized by Google

seiner Frau, strich ihr ungeschickt wie je und je über ihr weißes Haar, lachte sie verschmitzt an und sagte: „Du, die wollen, ich soll reisen. Dich allein im großen leeren Haus lassen, meine kleine Hete. Sind sie nicht ganz dumm geworden?"

Da aber hätte man die kleine Hete sehen sollen! Ihr Lebtag hatte dies sanfte Wesen auch im ärgsten Zorn nicht mit den Füßen gestampft. Jetzt tat sie's! Feuer sprühte sie, helles Gift spritzte sie aus auf ihren Mann. Das wäre das Rechte! Das wäre der Dank für die armen Kinder, die sich so abgemüht hätten. Warum in aller Welt sie wohl nicht allein bleiben könne! Was er sich einbilde, daß sie sei! So eine hilflose Puppe wohl, die umfiele, wenn er sie einmal einen Augenblick losließe.

Lange, lange kam er, der Verblüffte, gar nicht zu Wort.

Als sie endlich atemlos war, sah sie seinen Gesichtsausdruck. Der war so unschuldig und zugleich so listig, daß ihr jählings klar wurde, woher sein Sohn Hans diesen Blick hatte, der ehrliche Leute halbverrückt machen konnte.

„Sei doch nur endlich still, Hete, ich meinte es ja gerade umgekehrt."

„Umgekehrt?"

„Ja. Ich — ich bin nämlich die hilflose Puppe. Ich ohne dich. Wie stellst du dir das vor, daß ich eine Freude haben soll, an der meine kleine böse Furie nicht teilnimmt?"

Sie verstummte plötzlich, sah nieder auf ihre armen, schwachen Füße, die immer noch nicht recht das Gehen wieder gelernt hatten, und fragte, ganz aus ihrer Furienrolle in ihre alte, bange Zaghaftigkeit zurückfallend: „Soll ich mit dir gehen, Gotthold?"

„Nun, das wollen wir uns noch ein paar Jährchen überlegen," tröstete er.

Digitized by Google

— — „Und nächstes Jahr geht's in die Berge!“ Die alte Melodie, die leise und bang, schwer und dunkel, aufzitternd und am Ende schmerzlos erlöschend dies alte liebe Haus durchzogen hatte, siehe da: sie setzte plötzlich wieder ein, aber so voll und stark in Jubelakkorden wie Orgelton am Pfingstmorgen. Erbebend, Hand in Hand, standen die beiden alten weißhaarigen Leute. Es sollte nun doch in Erfüllung gehen! Anders, als sie einst gedacht hatten, stiller, ihren weißen Haaren entsprechend, aber es dünkte ihnen: reiner, verklärter, als je ihre Träume gewesen waren.

Ende.

Digitized by Google

Fünfzehnter Jahrgang.

Band 1. 2. **Hopfen**, Der Väter zweie. — 3. **Hill**, Um eines Haares Breite. — 4. **Eckstein**, Willibald Menz. Lavafluten. — 5. 6. **Ohnet**, Nimrod & Cie. — 7. **Malling**, Der alte Herrenhof. — 8. **Griffiths**, Im Expreßzug Rom-Paris. — 9. 10. **H. v. Zobeltitz**, Talmi. — 11. **Yorke**, Um des Kindes willen. — 12. **Claretie**, Das Auge des Toten. — 13. 14. **Croker**, Verheiratet oder ledig? — 15. **Ihrenberg**, Neue Bahnen. — 16. **Murray**, Ein Spitzbubengewissen. — 17. 18. **Schubin**, Vollmondzauber. — 19. **Clifford**, Ein sonderbarer Stellvertreter. — 20. **v. Bunsen**, Auf Riedenheim. — 21. 22. **Markewitsch**, Prinzessin Lina. — 23. **Doyle**, Ein gefährlicher Ausflug. — 24. **Georgy**, Aus den Memoiren einer Berliner Range. — 25. 26. **Kamean**, Die Letzten aus dem Hause Montberthier.

Sechzehnter Jahrgang.

Band 1. 2. **Ohnet**, In der Tiefe des Abgrunds. — 3. **Skowronnek**, Hans der Sieger. — 4. **Loti**, Ein Seemann. — 5. 6. **Croker**, Miß Balmaines Vergangenheit. — 7. **v. Wonde**, Im eigenen Nest. — 8. **Hope**, Mr. Witts Witwe. — 9. 10. **Döring**, Jadwiga. — 11. **Hornung**, Der neue Herzog. — 12. **de Bièvre**, Tante Baby. — 13. 14. **F. v. Zobeltitz**, Das Heiratsjahr. — 15. **Wahlenberg**, Marta Hilding. — 16. **Alden**, Seine Tochter. — 17. 18. **Hopfen**, Die ganze Hand. — 19. **Gerard**, Eine vergessene Sünde. — 20. **Wolters**, Der Wohlthäter. — 21. 22. **Theuriet**, Die Zuflucht. — 23. **Grahame**, Das goldene Zeitalter. — 24. **v. Baudissin**, Im engen Kreise. — 25. 26. **Croker**, Berechtigter Stolz?

Siebzehnter Jahrgang.

Band 1. 2. **Davis**, Soldaten des Glücks. — 3. **Skowronnek**, Ihr Junge. — 4. **de Wailly**, Lucettes Schwur. — 5. 6. **Kipling** und **Balestier**, Naulahka. — 7. **Misch**, Der Adelsmensch. — 8. **de Cinseau**, Durch fremde Schuld. — 9. 10. **Schulte vom Brühl**, Frühlings-Evangelium. — 11. **Murray**, Die Jagd nach Millionen. — 12. **Busse**, Röschen Rhode. — 13. 14. **Leys**, Das Geheimnis des Rechtsanwalts. — 15. **H. v. Zobeltitz**, Die Tante aus Sparta. — 16. **Theuriet**, Unter Rosen. — 17. 18. **Schubin**, Im gewohnten Geleis. — 19. **Lie**, Im Märchenland. — 20. **Hopfen**, Zehn oder elf? — 21. 22. **Croker**, Die Dorfschönheit. — 23. **Bilcher-Clausen**, Inga Heine. — 24. **Griffiths**, Ein schneidiges Mädchen. — 25. 26. **v. Oertzen**, Eine glückliche Hand.

Achtzehnter Jahrgang.

Band 1. 2. **v. Wolzogen**, Die arme Sünderin. — 3. **Bodkin**, Verschwindende Diamanten. — 4. **v. Bülow**, Im Hexenring. — 5. 6. **Lesueur**, Slavische Leidenschaft. — 7. **Voß**, Der gute Fra Checco u. a. Gesch. — 8. **de Vere-Stacpoole**, Toto. — 9. 10. **v. Roberts**, Schwiegertöchter. — 11. **Aïdé**, Die Erzieherin. — 12. **H. v. Zobeltitz**, Frau Karola. — 13. 14. **Robinson**, Jung-Nin. — 15. **v. Oertzen**, Frei für die Ehre! — 16. **Bourget**, Das Spitzenmäuschen und andres. — 17. 18. **F. v. Zobeltitz**, Die papierene Macht. — 19. **Glyn**, Elisabeths Besuche. — 20. **Döring**, Der Förster. Heinrich Timm. — 21. 22. **Ohnet**, Die lichtscheue Dame. — 23. **Croker**, Die Spinne u. a. Gesch. — 24. **Heine**, Bis ins dritte und vierte Glied. — 25. 26. **Burnett**, Eine vornehme Dame.

Neunzehnter Jahrgang.

Band 1. 2. **F. v. Zobeltitz**, Der Backfischkasten. — 3. **Guida**, Zwei Sünder. — 4. **Schubin**, Marska. — 5. 6. **Malot**, Daheim. — 7. **v. Rom**, Man lebt so hin. — 8. **Bodkin**, Ein weiblicher Detektiv. — 9. 10. **v. Oertzen**, Irrlichter. — 11. **Rod**, Auf halbem Wege. — 12. **Westkirch**, Geschichten von der Nordkante. — 13. 14. **Hunt**, Kein Herz. — 15. **Döring**, Deutsche und polnische Liebe. — 16. **Poradowska**, Die Stimme des Blutes. — 17. 18. **Skowronnek**, Das rote Haus. — 19. **Cobb**, Skrupel. — 20. **Lie**, Nordwärts. — 21. 22. **Ohnet**, Der Schritt zur Liebe. — 23. **Croker**, Eine verhängnisvolle Fahrt. — 24. **Olden**, Die erste Krawatte und andre Geschichten. — 25. 26. **Warden**, Das Gasthaus am Strande.

Zwanzigster Jahrgang.

Band 1. 2. **Voß**, Ein Königsdrama. — 3. **Johannsen**, Die Amazone und andre Geschichten. — 4. **Melégari**, Geseit. — 5. 6. **Schubin**, Maximum. — 7. **Hornung**, Ein Einbrecher aus Passion. — 8. **Hornung**, Die schwarze Maske. — 9. 10. **Champol**, Goldene Blumen. — 11. de **Vere-Stacpoole**, Der Bourgeois. — 12. **Glahn**, Heiratstifter. — 13. 14. **Croker**, Angelika. — 15. **Chantepleure**, Blütenumrankte Ruinen. — 16. **Budde**, An stillen Wassern. Aus der Flutzeit. — 17. 18. **H. v. Zobeltitz**, Krach. — 19. **Glyn**, Ambrosines Tagebuch. — 20. **Skowronnek**, Sommerliebe und andre Geschichten. — 21. 22. **Armstrong**, In der Gewalt der Umstände. — 23. **Voß**, Die neue Circe. — 24. **Croker**, Das stolze Mädchen und andre Geschichten. — 25. 26. **de Coulevain**, Eine siegreiche Eva.

Digitized by Google

Einundzwanzigster Jahrgang.

Band 1. 2. **Boy-Ed**, Heimkehrfieber. — 3. **Höcker**, Frühlingsstürme. — 4. **Mc Donnell Bodkin**, Giftmischer. — 5. 6. **Voß**, Die Reise nach Mentone. — 7. **Maréchal de Bièvre**, Trautchen. — 8. **Zemlak**, Unter der Knute. — 9. 10. **Croker**, Die Katzenpfote. — 11. **Blüthgen**, Bekenntnisse eines Häßlichen und andere Geschichten. — 12. **Hume**, Verwehte Spuren. — 13. 14. **Chantepleure**, Ein Aprilscherz. — 15. **Fahrow**, Schwarz-Rot-Gold. — 16. **Harte**, Pioniere des Westens. — 17. 18. **F. v. Zobeltitz**, „Kreuz wende dich". — 19. **Harland**, Des Kardinals Schnupftabaksdose. — 20. **Piers**, Im Herrenhaus von Luckmühlen. — 21. 22. **Merriman**, Der rosa Brief. — 23. **Rosner**, Der Fall Verjegy. — 24. **Linn**, Die zweite Generation. — 25. 26. **Rameau**, Die Nudelprinzessin.

Zweiundzwanzigster Jahrgang.

Band 1. 2. **F. v. Zobeltitz**, Die arme Prinzessin. — 3. **Piers**, Wer bist du? — 4. **Harrod**, Das verborgene Modell. — 5. 6. **Voß**, Samum. — 7. **Ernst**, Von kleinen und großen Leuten. — 8. **Chantepleure**, Eine Heiratskomödie. — 9. 10. **Fowler**, Ein gewagtes Spiel. — 11. **Sick**, Der heilige Ehestand. — 12. **Hornung**, Kein Held. — 13. 14. **Poradowska**, Eine romantische Heirat. — 15. **Höcker**, Don Juans Frau. — 16. **Sims**, Die junge Frau Kaudel. — 17. 18. **Busse**, Die Referendarin. — 19. **Harte**, Auf der alten Fährte. — 20. **Deledda**, Elias Portolu. — 21. 22. **Adams**, Bekenntnisse einer Frau. — 23. **Lehne**, „Einsamkeit 19". — 24. **Harland**, Eine erlauchte Frau. — 25. 26. **H. v. Zobeltitz**, Des Lebens Enge.

Dreiundzwanzigster Jahrgang.

Band 1. 2. **Skowronnek**, Die beiden Wildtauben. — 3. **Michelson**, Im Wagen des Bischofs. — 4. **Seeliger**, Auf Tod und Leben. — 5. 6. **Pierantoni**, Die Stärkere. — 7. **Croker**, Das glückliche Tal. — 8. **Blicher-Clausen**, Sonja. — 9. 10. **Hornung**, Der Schatten des Strick. — 11. **Chantepleure**, Huguettes Abenteuer. Claude Chamboches Sekretär. — 12. **Mc Carthy**, Wenn ich der König wär'! — 13. 14. **Boy-Ed**, Die holde Törin. — 15. **Ahlberg**, Ein modernes Mädchen. — 16. **Bennett**, Ein großer Mann. — 17. 18. **Ohnet**, Die Siegerin. — 19. **Villinger**, Das Erbschweinchen und andere Geschichten. — 20. **Harland**, Mein Freund Prospero. — 21. 22. **Busse**, Das Gymnasium zu Lengowo. — 23. **Glyn**, Evangelines Schicksale. — 24. **Rosner**, Der Puppenspieler. — 25. 26. **Croker**, Ihre Familie.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

Band 1. 2. **Voß**, Die Schuldige. — 3. **Hirschberg-Jura**, Die Villa des Gerechten. — 4. **Hornung**, Ein ritterlicher Buschklepper. — 5. 6. **Höcker**, Paradiesvogel. — 7. **Ehrencron-Müller**, Der gesegnete Tag. — 8. **Heine**, Der Wegweiser. — 9. 10. **Douglas Wiggin**, Rebekka vom Sonnenbachhof. — 11. **Wasner**, Der rote Faden. — 12. **Croker**, Ein verlorener Posten und andere Geschichten. — 13. 14. **Lefneur**, Die Macht der Vergangenheit. — 15. **Siegemann**, Die Befreiten. — 16. **Osbourne**, Liliput, der Schicksalsmotor. — 17. 18. **Skowronnek**, Der rote Kersien. — 19. **Harte**, Das anvertraute Gut und andere Geschichten. — 20. **Villinger**, Die Dachprinzeß. — 21. 22. **Croker**, Mary am Gittertor. — 23. **Bourget**, Schwestern. — 24. **Conrad**, Im Taifun. — 25. 26. **H. v. Zobeltitz**, Die Kinder des Herrn von Harthausen.

Fünfundzwanzigster Jahrgang.

Ein Echo. Von Ida Boy-Ed. 2 Bände.
Ein Dieb in der Nacht. Von E. W. Hornung. Aus dem Englischen.
Lebensfrühe. — Verloren' Land. Zwei Erzählungen von Margarete von Oertzen.
Das spanische Halsband. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Dornröschen. Von Georg Wasner.
Der Mann auf dem Bock. Von Harold Mac Grath. Aus dem Englischen.
Erlachhof. Von Ossip Schubin. 2 Bände.
Aus Sturm und Not. Von Jérome und Jean Tharaud. Aus dem Französischen.
Fanny Lambert. Von Henry de Vere Stacpoole. Aus dem Englischen.
Der Emigrant. Von Paul Bourget. Aus dem Französischen. 2 Bände.
Der Bibelhase. Von Ernst von Wolzogen.
Die Herberge zum Silbernen Mond. Von Hermann Knickerbocker Vielé. Aus dem Englischen.
Die Hoermanns. Von Carl Busse. 2 Bände.
Die Leuchter des Kaisers. Von Baroneß Orczy. Aus dem Englischen. (In Österreich verboten.)
Herz und Handwerk. Von Paul Bourget. Aus dem Französischen.
Carlotta. Von William J. Locke. Aus dem Englischen. 2 Bände.
Prinzgemahl. Von Paul Oskar Höcker.
Jenseits der Wirbel. Von Elinor Glyn. Aus dem Englischen.
Vater. Von Georg Wasner. 2 Bände.

Digitized by Google

Sechsundzwanzigster Jahrgang.

Der rote Kurs. Von **Georges Ohnet.** Aus dem Französischen. 2 Bände.

Mit diesem Roman, einem Zeitroman in des Wortes vollster Bedeutung, hat der Altmeister Ohnet wieder einmal einen großen Wurf getan. Heiß und stark pulsiert das Blut in dieser neuesten Schöpfung des allbeliebten Erzählers, der uns in das modernste Frankreich führt, wo die sozialen Gegensätze heute mit elementarer Gewalt aufeinander platzen. Haß und Liebe spielen in der dramatisch bewegten Geschichte ihr buntschillerndes Spiel, und mit atemloser Spannung folgt der Leser den dramatischen Vorgängen eines Romans, in dem der Verfasser seinen Landsleuten einen Spiegel vorhält und das politische Strebertum schonungslos geißelt.

Der alte Timm und seine Nachbarn. Von **Marie Diers.**

Das Gemeinsame dieser trefflichen Novellen ist, daß aus der Gebundenheit dörflicher Vorurteile und Verhältnisse die Lebenskraft in irgend einer Form nach Befreiung ringt. Jede der drei Geschichten ist in ihrer Art ein Kabinettstück poetischer Gestaltungskraft.

89007159999

b89007159999a

Digitized by Google

b89007159999
b89007159999a